Die

natürliche Entstehung der Sprache

aus

dem Gesichtspuncte der historischen oder vergleichenden Sprachwissenschaft.

Eine Einleitung in die deutsche Sprachlehre und in den höheren deutschen Sprachunterricht insbesondere

von

Dr. Joh. Karl Friedrich Rinne,

Lehrer der deutschen Sprache und Litteratur an der Realschule in Erfurt.

Motto:

Sprache ist der Charakter unserer Vernunft, durch welchen sie allein Gestalt gewinnt und sich fortpflanzt. Herder.

Erfurt.

Friedrich Wilhelm Otto.

1834.

Inhalt.

Vorrede.

Wo man auch in die Tiefe der Erde gräbt, treffen wir, wie die Behauptung sagt, auf dasselbe Element, das Wasser; wo man in die Tiefe der Seele gräbt, treffen wir auf denselben Urgrund, aus dem alle moralische Bewegung und die moralische Freiheit hervorgeht, — auf die (innere) Religion.

Nachzuweisen, in wiefern die Sprache aus diesem Urgrunde hervorquelle und mit ihm zusammenhänge; nachzuweisen, wie der Sprachunterricht, und namentlich der Unterricht in der Muttersprache von uns zur Erweckung und Belebung dieser inneren Religion wiederum benutzt, und wie hierdurch zugleich jeder Forderung, die unsre Zeit an diesen Zweig des Unterrichts macht, auf eine vollständige und umfassende Weise genügt werden kann: — dies ist der Zweck und die beabsichtigte Einheit der vorliegenden Schrift.

Daß sie diesen Zweck vollständig erreicht habe, darf sie bei dem Mangel gewisser, noch zu erwartender Hülfsmittel für allgemeine Sprachenkunde und für die vergleichende deutsche Sprachlehre nicht hoffen, und sie läuft deshalb Gefahr, vor Manchem als ein zu früh gewagter Versuch zu erscheinen.

Aber so wie es in vielen Fällen weise ist, zu schweigen, so ist es in manchem wieder unsre Pflicht zu reden, und was daher dieser Schrift auch an Vollendung abgehen mag, das mag sie durch die Aufrichtigkeit ihres Strebens und durch den Eifer ihres Willens zu ersetzen suchen.

Wem es Ernst um die Sache ist, für die er spricht, dem wird auch jede wohlmeinende Zurechtweisung nur willkommen erscheinen.

Was aber die Einheit, und zwar die strengere Einheit dieser Blätter betrifft, so ist ihr eine Ausführlichkeit in manchen ihrer einzelnen Puncte geopfert worden.

Namentlich hätte gefragt und beantwortet werden können, wie der grammatische deutsche Unterricht in der geforderten Weise nun zu geben möglich, und wie die Kenntniß des Altdeutschen mit in den Kreis der höheren Schulwissenschaft zu ziehen sey; wie ferner der deutsche Sprachunterricht als ein in allen seinen Theilen wohlgegliedertes, und von einem Geiste belebtes und durchströmtes Ganze angesehen, wie die vaterländische Litteratur aufgefaßt, und auf welche Grundsätze der Kritik sie zurückgeführt werden müsse, und welche Forderungen endlich an den Lehrer der deutschen Sprache als unerlässlich, und welche als wünschenswerth zu machen sein würden.

Da sich aber alle diese Fragen wie das Besondere zum Allgemeinen verhalten, und nur dieses letztere in der Einheit des Zweckes lag, so mußten sie ausgeschlossen, und ihre Beantwortung besonderen Untersuchungen und Darstellungen überlassen bleiben.

Die Nothwendigkeit eines tüchtigen Unterrichts in der Muttersprache wird immer allgemeiner anerkannt, und der Werth derselben von den höchsten leitenden Behörden unserer Unterrichtsangelegenheiten immer mehr geltend gemacht. Dies sehen wir deutlich in den kürzlich erschienenen, mit durchbringendem Scharfblick in das Wesen des Unterrichts und in die Forderungen der Gegenwart verfaßten, gesetzlichen Bestimmungen über die Prüfung der zu den Universitäten übergehenden Schüler vom 25sten Juni d. J., und auch nur einiges zur Verbesserung dieses so wichtigen Theiles des Unterrichts beigetragen zu haben, würde ein lohnendes Bewußtsein für mich bleiben.

Erfurt, am 8ten September 1834.

Der Verfasser.

Erstes Kapitel.

Von der historischen Richtung der Wissenschaften überhaupt.

§. 1.

Von jeher hat die Entstehung der Sprache das Nachdenken beschäftigt, ohne daß es jemals gelungen wäre, dieses Geheimniß zu offenbaren, und als auch Herders Untersuchung über den Ursprung der Sprachen, philologisch genommen, für nichts anders als eine geistreiche Hypothese angesehen werden konnte, schien man ähnliche Untersuchungen für immer aufgeben zu wollen.

In der neuesten Zeit wurde man indeß durch die Entstehung der historischen Ansicht der Sprachwissenschaft genöthigt, diese Frage wieder aufzunehmen, und ist zu der sicheren und wissenschaftlichen Überzeugung gelangt, daß die Sprache natürlicher Entstehung, und als ein organischer Naturkörper anzusehen sey, der, die Keime seiner Entwickelung in sich tragend, durch sein fortgesetztes Leben diejenige Gestalt bekommen habe, in welcher wir ihn nun erblicken.

Über das Wie? herrschen freilich noch keine ganz übereinstimmenden Begriffe, und die nachfolgende Schrift kann es deshalb nur als einen gewagten Versuch ansehen, dasselbe in einigem Zusammenhange darzustellen.

Weder die natürliche Entstehung der Sprache aber, noch die historische oder vergleichende Sprachwissenschaft kann in ihrem rechten Lichte und ihrer tiefen Bedeutung gefaßt werden, wenn wir nicht zuvor einen Blick auf die historische Richtung, die die Wissenschaftlichkeit in den jüngeren Zeiten überhaupt genommen hat, geworfen haben, und wenn wir die Folgerungen, welche daraus gezogen werden können, uns nicht einen Augenblick deutlicher vergegenwärtigen.

Allgemein genommen kann das erste Menschenalter des neunzehnten Jahrhunderts als der Wendepunkt angesehen werden, an welchem die Wissenschaft die zuletzt befolgte, und mit dem Namen der philosophischen zweckmäßig bezeichnete Richtung verließ, deren Wesen darin bestand, die inneren und äußeren Erscheinungen mit Verstandesbegriffen zu ermessen und zu umfassen.

Aber schon damals gab es Gelehrte, wie J. Georg Hamann, welche die Wahrheiten ahneten, zu denen der forschende wissenschaftliche Geist erst gegen den angegebenen Zeitpunkt allgemeiner gelangte, nachdem er das in seinen letzten Gründen Haltlose und Ungenügende der philosophischen Ansicht gefühlt hatte, und tiefer in das Wesen der Erscheinungen vorgedrungen war.

Hier stellten sich ihm diese, so verschiedenartig, so widersprechend sie auch zuweilen seyn mögen, dennoch nur als ein, nach vielen Relationen mannichfaltiger Ausdruck dar, der aus einem und demselben Urgrunde hervorfließt, und aus einem und demselben Streben in die Wirklichkeit tritt.

Dieser Urgrund ist aber eben das, was an und für sich nicht zergliedert und verstanden, und mit keinem Verstandesbegriff umfasst werden kann; es ist das, was uns nur theilweise in seinen Äußerungen von seinem Daseyn überzeugt, und was in seinem Ganzen nur im Gemüthe gefaßt, und im Glauben festgehalten werden kann.

Vor der hell aufgehenden Sonne dieser Ansicht erscheinen mit Einem Male alle Tiefen und Höhen der Menschheit in einem gleichmäßigen Lichte, und so verschiedenartige Äußerungen und Begriffe z. B. von Sittlichkeit, Recht, Schönheit u. s. w. in den verschiedenen Völkern und Zeiten angetroffen werden, so erkennt sie dieselbe doch nur als ein ihnen allen gemeinsames Streben nach Sittlichkeit, Recht und Schönheit, das die Möglichkeit der Vervollkommnung nach einem in dem Menschen als moralischem Wesen liegenden, und mit seiner sittlichen Veredlung immer reiner hervortretenden Urbilde (Ideale), voraussetzt, welches eben einen Theil jenes Urgrundes errathen läßt, dessen Erweckung hier in die Wirklichkeit übertritt.

Insofern diese wissenschaftliche Ansicht die ihrem Gegenstande zugehörenden Erscheinungen historisch erforscht, und sich ihrer im Zusammenhange, und im Vergleiche mit

einander bewußt zu werden sucht, tritt ihr das Wesen derselben nothwendig reiner entgegen, und sie darf sich sagen, von dem Ideellen, das ihnen zu Grunde liegt, eine, wenigstens relativ-untrüglichere, Erkenntniß erlangt zu haben, über welche keine menschliche Kenntniß jemals hinaus zu gehen vermag.

Insofern es ihr aber zunächst darum zu thun ist, die dem Wissenschaftsobjecte zu Grunde liegenden Thatsachen historisch zu ermitteln und festzustellen, wird sie mit richtiger Bezeichnung ihrer Verfahrungsart die historische Richtung, in Beziehung auf den Urgrund, von dem sie ausgeht, auch wohl die gemüthliche Ansicht der Wissenschaft genannt.

§. 2.

Außerdem, daß überhaupt die Wissenschaft zu immer höherer Vollendung vordringen muß, mögen in dem gegebenen Falle hauptsächlich zwei Ursachen zur Umwandlung von der philosophischen zur historischen Ansicht beigetragen haben. Diese waren theils die gelehrten Forschungen aller Art, wodurch die Wissenschaften einen solchen Umfang gewonnen hatten, daß die ihr zugehörenden Thatsachen fast nach allen Völkern und Zeiten zur Betrachtung vorlagen, mithin übersichtlich zusammengestellt und einander näher gerückt, und somit das ihnen gemeinschaftlich zu Grunde Liegende reiner erkannt werden konnte, theils aber auch das rasche Drängen der wichtigsten und einflußreichsten politischen Begebenheiten seit der französischen Revolution, bei welchem wir das Jahrtausende Bestandene, das Höchste, unerschütterlich Geglaubte, in Wandel und Flucht sich vor uns begeben sahen, und wobei der Mensch ergreifender auf das ewig Wandellose in ihm selbst hingewiesen wurde.

Dieser Umwandelung der Ansicht entspricht in der Philosophie der Übergang von der kritischen zu der Naturphilosophie; in der Poesie wird Göthe der Culminationspunkt der philosophischen Richtung, dem sich die romantische Schule als Repräsentant der historischen entgegenstellt, und das Durchdringen derselben zeigt sich in einer Fluth von historischen Romanen, Novellen und Schauspielen, welche uns, in Beziehung auf Kunst, freilich nur zu oft ihre Schattenseite erblicken läßt.

Die Rechts- und Staatswissenschaft erfreute sich durch Savigny und Eichhorn, die christliche Kirchengeschichte durch Neander einer Bearbeitung in dem Geiste der historischen Ansicht, und man kann sie als die allgemeinen Principien ansehen, von denen die höheren Staatshandlungen in Preußen ausgehen, und die diesem unsern Vaterlande das intelligente und moralische Übergewicht bewahren werden, das wir es in den jüngeren Zeiten behaupten sehen. Ja, es läßt sich mit großer Gewißheit voraussagen, daß

1*

diese Ansichten, zum Heile der Menschheit, immer mehr durchdringen, und alle andern siegreich überwältigen werden.

§. 3.

Welchen wohlthätigen Einfluß diese neue Wissenschaftslehre in ihrer praktischen Anwendung bereits geäußert hat, und welche beglückenden Folgen ihre Grundsätze auf Sachen des Staats und der Religion, so wie auf den ganzen sittlichen und geselligen Zustand des Volkes immer mehr haben werden, wenn sie erst weiter in die Kreise der menschlichen Gesellschaft verbreitet, und schon der Jugend eingeflößt werden, — dies kann nicht genug berechnet, und nicht hoch genug angeschlagen werden. Denn ihr allgemeiner Standpunkt schließt jede Ansicht, jedes aufrichtige Streben als Einzelheit jenes großen erkannten Ganzen in sich ein, und läßt ihm gerechte Anerkennung widerfahren. Sie erlaubt sich deshalb nicht, in irgend einen natürlichen und gegebenen Zustand gewaltsam einzugreifen, und nur allmälig leitet sie, ihrer höheren Zwecke bewußt, zu jenem Standpunkt wahrhaft belehrend und beglückend mit sicherem Schritte hinan.

Nur gegen die tritt sie als entschiedene Gegnerinn auf, und ringt mit ihnen, die die Form mit dem Wesen vertauschend, die Dinge von ihrer Außenseite erfassen und verbinden, die mit hohlem Dünkel oder harter Einseitigkeit in ihrem Wirkungskreise nur Übel und Gewaltthat statt Segen und Milderung verbreiten.

Sie tritt auf als eine schreckende Feindinn gegen Unlauterkeit und Falschheit, und spürt den verhüllten Zwecken und Gesinnungen derselben bis ins geheimste nach, sollte sie dieselben auch unter dem Gewande der Frömmigkeit und der Gesetzmäßigkeit suchen müssen, und entlarvt sie.

§. 4.

Jede wissenschaftliche Lehre schließt, wenn sie recht gefasst wird, außerdem, daß sie den Geist formal bildet, und unsere Vorstellungen durch ihr Material berichtigt und erweitert, auch die allgemeinen Erziehungsmittel zur Humanität und zur Religiosität in sich. Freilich hat man bisher fast ausschließlich nur den materiellen und formellen Nutzen derselben ins Auge gefaßt, und aus diesem Gesichtspunkte dargestellt und gelehrt, aber sie begiebt sich hierdurch ihres höchsten Werthes, und entbehrt jener unerschütterlichen Grundlage und jenes allgemeineren Gesichtspunktes, den sich die historische Ansicht der Wissenschaft bereitet hat.

Denn wenn sie in ihren ersten Grundsätzen den Menschen als ein freies moralisches Wesen anerkennt, das seine Selbstzwecke unabhängig von der Welt in sich selbst

trägt, wenn sie Duldung gegen jede aufrichtige Meinung und gegen jedes gerechte Streben, Achtung gegen jedes wahre Gefühl gebietet, wenn sie jeder menschlichen Individualität ihre Geltung läßt, und ihr ihren Antheil widmet, so erzieht sie ja eben zu der wahren Humanität, deren Name durch eine geringer gefaßte Bedeutung freilich nicht entweiht werden darf.

Indem sie aber ferner, welches besondere Wissenschaftsobjekt ihr auch vorliegt, immer auf jenen, in seinem Ganzen nicht zu fassenden, Urgrund hinweist, und zur Annahme nothwendig macht, so überzeugt sie uns dadurch auch ihrerseits von dem Daseyn der göttlichen oder moralischen Natur im Menschen, von der moralischen Weltordnung, und von der Unauslöschlichkeit dieser unserer moralischen Natur in einem höheren Fortleben. Und dieser Glaube ist ja der unzerbrechliche Stab, an dem wir mit Gleichmuth durch die Gewölbe des Trübsals wie durch die Laubengänge der Freude wandeln können; es ist das, was wir die innere Religiosität nennen.

Ist diese aber in uns recht erweckt, dann werden wir auch mit Innbrunst die christliche Religion umfassen, in der sie am lautersten und heiligsten offenbart ist, und wir werden nicht eher ablassen, bis wir die Lehren Jesu und seiner Apostel in ihrer tiefen Wahrheit und Harmonie erkannt haben, und hierdurch Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten können. Deshalb fühlen sich auch die Anhänger der neuen Wissenschaftslehre zu den frühern christlichen Zeiten unsers Volks hingezogen, wo die Reinheit des christlichen Gefühles und Glaubens sich oft in der rührendsten Einfachheit und Innigkeit ausspricht.

§. 5.

Die innige Überzeugung von der moralischen Natur und Bestimmung des Menschen schließt zugleich die Überzeugung mit ein, daß alle Erscheinungen einen letzten tiefen Grund, einen innigen Zusammenhang und eine letzte Beziehung haben, die nicht mit dieser Welt abschließt. Wen diese Überzeugung durchdringt, dem messen wir ein tiefes Gemüth zu, und diese gemüthliche Ansicht stellt sich der realen entgegen, welche alle Erscheinungen nur in Beziehung auf diese Erde betrachtet. Durch die reale Ansicht aber wird der Mensch moralisch entkräftet, und er entbehrt der Glückseligkeit, die ihm auf dieser Erde bestimmt ist, in dem Bestreben, sich dieselbe auf irgend eine andere Weise zu verschaffen.

Ohne diese Überzeugung, ohne dieses Gemüthvolle, bleibt das Auge in den Interessen dieser Welt befangen, das Leben, vergangenes und gegenwärtiges, hat keine Bindung mehr, und fällt in kalte, todte Formen auseinander. Jeder Lebensbetrieb wendet

sich dann nach Außen, wird eigensüchtig und unerquicklich, wird zur bloßen Industrie des Lebens. In dem nie gestillten Verlangen nach irdischen Gütern und der Mühe darnach schwindet der wahre Genuß, und wir verlieren immer mehr die wahre Bedeutung unsres Daseyns und unsre hohe Bestimmung aus den Augen.

Durch das Gemüthvolle aber strömt allein Wärme und Wohlgefühl in alle Vorgänge desselben, und wir lernen seine Harmonie erst empfinden und begreifen. Die Gleichgiltigkeit der Zeit hebt sich auf, Bedeutung dringt in alle Lebensformen, das Schmerzliche wird erweicht, das Freudige wahrhaft beglückend gemacht; das Band ist gefunden, das unser Gefühl mit der Wirklichkeit verbindet, und in freiwilliger Beschränkung unsres irdischen Strebens gelangen wir in jene stille Vertraulichkeit mit uns selbst, die gegen alle Anfechtungen des Geschicks und alle Feindseligkeiten der Zeit ein immer treuer Zufluchtsort ist.

Der deutsche Charakter ist seinem Wesen nach ganz vorzüglich geeignet, den Werth des Gemüthvollen anzuerkennen, und die Innigkeit des Gemüthes in sich zu bewahren, und er wird nur dann in harten Widerstreit mit sich gerathen, wenn er das Fremdartige in sich aufzunehmen und zu verwandeln gedenkt; ja, wir dürfen es keineswegs leugnen, daß der Mangel des Gemüthlichen eine große Einförmigkeit und Freudenlosigkeit in unsere gegenwärtigen geselligen Verhältnisse gebracht hat, die uns eine öde Wirklichkeit und eine traurige Leere des Lebens nur zu oft erblicken läßt.

Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, daß das Gemüthliche in einem gewissen Mißverhältnisse zu der Ausbildung der übrigen Seelenkräfte uns auch eine Schattenseite theils in einem Mangel an Gründlichkeit, theils in einer gewissen Ausschließlichkeit und Unbehilflichkeit zukehrt, was wohl auch die Ursache gewesen ist, warum man dasselbe bei unserm Lehr- und Erziehungswesen mehr als wohl billig vernachlässigt hat; wie hocherfreulich muß uns deshalb die wissenschaftliche Lehre erscheinen, welche so ganz zur Innigung und Erkräftigung des Gemüths geschaffen ist, und welche durch die Art, wie sie uns diese zuführt, vor jedem einseitigen Einflusse desselben schützt, und nur das wahrhaft Beseeligende derselben auf ihre Bekenner überträgt.

§. 6.

Die historische Wissenschaftslehre schließt ferner den nationalen Standpunkt und die geistigen nationalen Erziehungsmittel nothwendig in sich ein. Denn in ihrer Ansicht sind ja alle Nationalitäten nur modificirte Erscheinungen derselben moralischen Grundvermögen, und indem diese verschiedenen Nationalitäten in Bezug auf die betreffenden Wissenschaftsobjecte verglichen werden, tritt uns die unsrige wiederum reiner und klarer entgegen. Wir

werden hierdurch einerseits vor jeder patriotischen Übertreibung und Einseitigkeit, und vor jedem nationalen Mißverständniß behütet, anderntheils aber erkennen wir auch deutlicher unsere nationalen Pflichten und Bedürfnisse, denen wir uns nicht entziehen dürfen, ohne uns eine Veruntreuung derselben zu Schulden kommen zu lassen, und ohne unserm natürlichen Wohlbefinden zu schaden, und tiefligende, zarte und edle Keime zu verletzen und zu tödten.

Denn wir begegnen uns hier, wie Wachler (Vorl. üb. Gesch. d. teut. Nationallitt. Thl. 1 p. 8) sagt, „in ursprünglich verwandten Vorstellungen von Lust und Schmerz, „in Wünschen und Besorgnissen, in Hoffnungen und Forderungen, in Abneigungen und „Weigerungen u. s. w.", und wir werden hierdurch nothwendig für unsere Landsleute mit einer Vorliebe begabt, wie wir sie für Gleichgestimmte und Charakterverwandte hegen. Wir werden deshalb die rührenden Zeugnisse derer nur als gerechte Ausdrücke dieses vaterländischen Gefühls erkennen, die in fremden Ländern und Erdtheilen den Klang ihrer Sprache wie die süßeste Musik vernehmen. Der Himmel des Vaterlandes, die Berge und die Landschaft, der Geburtsort, die ganze Kindheit, — kurz alles stellt sich in einer plötzlichen, tiefgehenden Erinnerung dar, und ein Landsmann in fremden Ländern zu seyn, ist deshalb der wichtigste Empfehlungsbrief zur aufrichtigsten Mittheilung, zur Liebe und Gastfreundschaft.

Durch die rechte nationale Erkenntniß finden wir auch die Vordersätze, an die wir unser Daseyn von Familie zu Familie zurück bis in die frühesten Zeiten unseres Volkes und der menschlichen Geschichte überhaupt anknüpfen, und indem wir dann zu der erhebenden Überzeugung gelangen, daß wir nicht zufällig aus diesem Zeitmeere an die Küste eines Volkes angespült worden, sondern daß wir uns als die Folgen voraufgegangener Ursachen erkennen müssen, zu denen sich unser Daseyn wieder als die Ursache fortwirkender Folgen gesellt, — sichern wir uns gleichsam und gründen wir unser Daseyn aufs Neue.

Dieses Bewußtseyn läßt uns dann auch deutlicher die moralische Weltordnung erkennen, in der wir als die Erben der sittlichen und geistigen Cultur unserer Vorfahren auftreten, die, wie jene, die hohe Pflicht auf sich haben, immer mehr Zeugniß von der ihnen innwohnenden göttlichen Kraft durch Gesinnung und Thaten zu geben, und so auch ihrerseits in dem ihnen verstatteten irdischen Leben zur Vervollkommnung und Annäherung an die höchste Vollendung, und zur Vereinigung mit Gott zu wirken. Sehr wahr sagt Schmitthenner (Ursprachlehre p. 24), „daß die Geschichte als eine Offenbarung der „sittlichen Natur, als eine Erziehung des Menschengeschlechts zur Divinität, als fort„gehende Offenbarung angesehen werden müsse." Denn ohne dieses hätte es keinen

Werth zu leben, und es lohnte sich nicht der Mühe, die Geschichte des Menschenlebens aufzuzeichnen, das ohne diese Überzeugung in wesenlose Massen zerfallen, und uns vor eine grauenvolle Leere führen müßte, die den Menschen vernichtet.

Es liegt auf der Hand, welches kräftige Mittel diese Überzeugung für die religiöse und gemüthliche Erziehung des Menschen abgiebt; in sofern wir uns aber durch dieselbe vorzugsweise an Haus und Volk gekettet fühlen, sind wir nicht nur aufgefordert, die Tugenden unserer Väter aufs Beste fortzupflanzen und fortzubauen, sondern wir müssen auch den Werth des Vaterlandes in seiner erhabensten Bedeutung erst recht erkennen, und uns begeistert fühlen, alle unsere Kräfte, und, wenn es gilt, unsere besten Güter für die Ehre und Unverletzlichkeit, für das Wohl und das Gedeihen des Vaterlandes, für die bestehenden Gesetze und die rechtmäßige Regierung aufzuopfern.

Es ist endlich nicht anders möglich, als daß wir durch das richtige Verständniß des Nationalen zu der Klarheit geführt werden, mit der wir uns in der Welt erkennen sollen, und ohne welche eine praktische Tüchtigkeit und Harmonie mit uns und der Welt nicht möglich ist. Denn haben wir uns erst aus der Masse der Erscheinungen als selbstständig in Folge und Ursache herausgefunden, haben wir das Wesen und die höheren und letzten Beziehungen der Dinge erkannt: dann werden wir auch die endlichen Beziehungen klarer und ohne Einseitigkeit erkennen, und uns bald für einen gewissen Kreis der Wirksamkeit berufen fühlen, in dem wir unsere Überzeugungen zunächst lebendig und fortwirkend machen.

Und so können wir nicht anders, als den Geist und das Wesen der historischen Wissenschaftlichkeit als ein höchst geeignetes Mittel anzusehen, die betreffende Wissenschaft in ihrem reineren und wahreren Wesen zu erkennen, als ein Mittel zur religiösen, gemüthlichen und nationalen Bildung, als ein Mittel, uns zur Klarheit und zum wahren Verständniß des Lebens, so wie zur wahren Humanität und Harmonie mit uns selbst und somit zu der Weisheit zu führen, die der Zweck aller Lehre und aller Religion ist.

Zweites Kapitel.

Von der historischen oder vergleichenden Sprachwissenschaft und von der natürlichen Entstehung der Sprache aus dem Gesichtspunkte derselben.

§. 7.

Die Entstehung der historischen Ansicht verfehlte nicht, auch in der Sprachwissenschaft aufzukommen. Sie erkannte nämlich das ihr zu Grunde liegende Object, die Sprache, auch als ein solches Grundvermögen, das uns die moralische Natur des Menschen in einer Thätigkeit nach einer besonderen Richtung hin zeigt, und alle in die Wirklichkeit getretenen Sprachen als die nach den eingetretenen Relationen verschiedenen Äußerungen desselben. Sie trat mithin in denselben Urgrund zusammen, aus dem wir die Äußerungen von Sittlichkeit, Recht rc. entspringen sehen, und macht sich mithin außer den Vorzügen, die sie als Sprachwissenschaft insbesondere gewährt, auch aller der allgemeinen Erziehungsmittel theilhaftig, die wir von der historischen Ansicht der Wissenschaftlichkeit überhaupt auffanden.

Um sich einen deutlichen Begriff davon zu machen, wie dies geschehen könne, muß man sich den Weg vorstellen, den sie ging, um zu dieser allgemeineren und höheren Ansicht und zu richtigeren Begriffen von dem Wesen der Sprache zu gelangen.

Viele Arbeiten mußten vorausgehen, ehe sie sich aus den Einseitigkeiten, denn jede Sprache bildete eine solche, zu jenem umfassenderen Standpunkte erheben konnte. Tief, gründlich und geistreich waren die klassischen und semitischen Sprachen von einer Reihe der fleißigsten und scharfsinnigsten Philologen durchdrungen, und die Resultate ihrer Forschungen der Einsicht vorgelegt und einander immer näher gerückt; auch von den entfernteren Sprachen, als den slavischen und indischen, erhielten wir ausführliche Lehrgebäude und ein gewaltiger Sprachgeist, R. Rask, wandte sich, nachdem er seine Untersuchungen über die älteren und neueren nordischen Dialecte verbreitet hatte, persönlich nach Asien, und brachte uns die Kenntniß mancher dort lebender, früher beinahe unbekannten, Spra-

chen zurück. Auch waren einzelner stehende Sprachen, als das Lappische, Finnische, Armenische u. s. w. grammatisch behandelt, und die ostasiatischen, amerikanischen und afrikanischen Sprachen, so viel von ihnen aufgefaßt werden konnte, gleichfalls mit in den Kreis der Untersuchung gezogen. Nun war die Sprachwissenschaft vorzugsweise an die Vergleichung aller dieser mannichfaltigen Sprachen, so wie an die Aufsuchung des allen Gemeinsamen gewiesen, und die historische Sprachwissenschaft heißt deshalb auch vorzugsweise die vergleichende.

Jetzt erst konnte auch das Wesen und der Begriff von Sprache tiefer, allgemeiner und richtiger erkannt werden, als es auf philosophischem Wege möglich war, welcher das Allgemeine derselben aus den Denkgesetzen ableitet, und in Betrachtung zieht, wie sich dasselbe in den einzelnen Sprachen ausgeprägt hat.

Als der Repräsentant der philosophischen Sprachwissenschaft kann, vorzüglich in Beziehung auf die deutsche Sprache, J. Christ. Adlung angesehen werden, obgleich er durch den Mithridates auch den Grund legte, auf welchem die vergleichende Sprachwissenschaft aufgebaut wurde.

§. 8.

Was den Begriff von Sprache betrifft, so mögen alle Bestimmungen hierüber sich darinn zusammenfassen lassen, daß es erstens einen ganz allgemeinen Begriff davon giebt, in welchem eigentliche und metaphorische Bedeutung als Unterbegriffe enthalten sind, und wornach es dasjenige Vermögen vieler animalischen Wesen ist, durch ein Etwas (Laut, Ton, Geschrei, Zeichen, Gebärde 2c.) ihren inneren Zustand (Empfindung, Gefühl, Verlangen 2c.) auszudrücken, und daß es zweitens einen besondern Begriff von Sprache (Sprache im eigentlichen Sinne) giebt, wornach es das dem Menschen als Vernunftwesen ausschließlich zukommende Vermögen ist, seine inneren Zustände durch Begriffe in Worten auszusprechen.

Das Sprachvermögen des Menschen, in diesem Sinne genommen, setzt demnach theils die Fähigkeit, Begriffe zu bilden oder zu fassen, also Vernunftentwickelung (redina) voraus, theils eine feinere Organisation der Sprachorgane, um die Begriffe in Wörtern, d. h. in distincten oder gegliederten Lautkörpern hörbar zu machen (glossa).

Dieses Hörbar-Machen der Laute setzt aber wiederum den Besitz der Stimme voraus, welche der Mensch mit den durch Lungen athmenden Thieren gemein hat.

Die Fähigkeit der Sprache besitzt demnach in Hinsicht auf das dabei thätige Vernunftvermögen auch der Taubstumme; er hat auch die Fähigkeit der Stimme, denn selbst stummgeborne Kinder können schreien, und es geht ihnen nur diejenige Organi-

sation der Sprachwerkzeuge ab, welche das Distinguiren der Laute bewerkstelligt, oder sie finden sich gänzlich gelähmt. Verloren geht aber die Fähigkeit der Sprache, wo die Vernunft nicht zur Entwickelung kömmt, wie bei den unglücklichen Kindern, die unter den Thieren aufwuchsen, oder bei den Cretins in gewissen Abstufungen.

Wir müssen aber ferner unterscheiden und sagen, daß der Mensch theils eine allgemeine, theils eine besondere oder Begriffssprache besitze. Durch die allgemeine Sprache drückt er nämlich seinen inneren Zustand nur allgemein aus; bei der besondern aber hat sich die Empfindung und das Gefühl desselben schon in besondere Begriffe begeben und eingeschlossen.

Zu der allgemeinen Sprache gehören z. B. alle Künste, und selbst die Poesie, insofern sie sich der schon in der Sprache vorhandenen Begriffe zur Darstellung eines allgemeineren Gefühls als ihres Materials bedient; in der besonderen Sprache ist ferner ein Theil der allgemeinen in der (reinen) Interjection stehen geblieben, woher es denn kommt, daß diese in allen Sprachen beinahe ganz gleich sind, und eine unmittelbare Verständlichkeit haben, daß sie im Verlauf der Sprache keinen, oder wenigstens nur unbedeutenden Veränderungen unterliegen, und daß sie oft nur schwer durch die Lautzeichen dargestellt werden können.

§. 9.

Insofern Sprache unsern inneren Zustand durch Begriffe ganz vollkommen ausdrückte, würden wir eine ideale Sprache besitzen; da dies aber nur unter gewissen Beschränkungen, und nur annähernd geschehen kann, so stellen sich dieser die realen, oder die auf der Erde wirklich in die Erscheinung getretenen, concreten Sprachen gegenüber.

Insofern aber in jeder solchen concreten oder realen Sprache ein Theil der idealen enthalten seyn muß, und sich dieses, als das Gemeinsame, zusammenstellen läßt, so bekämen wir eine ideale Sprachlehre. Dies ist das, was von einigen Sprachforschern Ursprachlehre genannt worden ist, und wenigstens scheint sie Schmitthenner (Ursprachlehre p. 18. 19. und 23.) so zu fassen, wenn er sagt, „daß Ursprachlehre „diejenige allgemeine Sprache sey, die in den besonderen Sprachen zum erscheinenden „Daseyn gelangt, und von welcher noch in einer besonderen Untersuchung auszumachen „sey, ob sie in der Endlichkeit zu vollkommener Erscheinung gediehen, oder nur mangelhafter Ausdruck der ewigen Idee geblieben sey?"

Außer dem, was in den weiter unten anzuführenden Schriften über die vergleichende deutsche Sprachlehre mehr andeutend als abhandelnd über die Ursprachlehre gesagt ist,

haben wir ausschließliche Schriften darüber von Müller [1]), Schmitthenner [2]), Weinhart [3]), Kruse [4]) und Wüllner [5]).

§. 10.

Alles kommt darauf an, wie man sich die natürliche Entstehung der Sprache in den ersten und nächsten Generationen der Menschen selbst denkt, und diese Untersuchung tritt wieder auf die beiden Hauptfragen zurück, welche Vorgänge bei der erwachenden Empfindung, und bei der erwachenden Vernunftthätigkeit des Menschen gedacht werden müssen, ehe der innere Zustand desselben sich in Begriffe einschloß, und warum ferner diese Begriffe diejenige phonetische Verkörperung erhalten haben, in der wir sie jetzt in irgend einer gegebenen Sprache erblicken.

Was die erste Frage betrifft, so wird dabei vorausgesetzt, daß wir über die Entstehung des Menschengeschlechts aus einer ursprünglichen Menschenfamilie, so wie darüber einig sind, daß das gesammte Material einer, selbst noch so reichen und ausgebildeten, Sprache auf eine verhältnißmäßig nur geringe Anzahl von Wurzelbegriffen zurückgeführt werden kann, die, wie unter den Sprachgelehrten nun fast kein Zweifel mehr obwaltet, sämmtlich Thätigkeitsbegriffe (Verba) sind.

Ohnstreitig ist wohl die erste Sprachäußerung des Menschen (Sprache im allgemeinen Sinne genommen) nichts anders gewesen, als was sie noch jetzt bei jedem Kinde ist, eine bloße Empfindungs- und Stimmäußerung, die also nur der allgemeinen Sprache angehört. Den Menschen traf eine sinnliche Empfindung; diese drängte durch ihre Lebendigkeit und Stärke ihm einen Schrei, ein Jauchzen ab, was, sprachlich genommen, zur (reinen) Interjection wird. Zwar sind die Interjectionen noch immer verschieden von dem Geschrei; dies scheint aber doch mehr daher zu rühren, daß wir die

---

1) Müller, P. Frz. J., die Ursprache, Köln 1826. 8.

2) Schmitthenner, Ursprachlehre. Entw. z. einem Systeme der Grammat. mit bes. Rücksicht auf die Sprachen des indisch-deutschen Stammes. Frankfurt a. M. 1826. gr. 12.

3) Weinhart, die Sprachwurzeln, ihre Gemeinschaft, Zahl, Art und Bedeutung. Ein Beitrag zur Erforschung der Sprache überhaupt. Augsburg 1831. gr. 8.

4) Kruse, freimüthige Bemerkungen über den Ursprung der Sprache, oder Beweis, daß die Sprache nicht menschlichen Ursprungs sey. Altona. 1827. 8.

5) Wüllner, über Ursprung und Urbedeutung der sprachlichen Formen. Münster 1832. 8. Dessen, die Bedeutung der sprachlichen Casus und Modi. Münster 1827. gr. 8.

Interjectionen in der Lautbezeichnung kennen, die der der Begriffswörter entnommen ist, und die nothwendig distincter seyn muß. Eine eigentliche Verschiedenheit aber findet ursprünglich ihrem Entstehungsgrunde nach nicht statt; wohl aber unterscheidet sie sich dadurch, daß die Interjection nicht mehr reine Stimmäußerung ist, sondern auch schon das Vorhandenseyn der Sprachorgane voraussetzt. Seinem Entstehungsgrunde nach ist das Geschrei aber eine continuirte Interjection. Dies erkennen wir auch noch an den wilderen Völkern, deren Interjectionen und Geschrei weit thierähnlicher ist, als das bei den cultivirteren.

Zu dieser Empfindungs- und allgemeinen Sprachäußerung bedurfte es eben so wenig, wie noch jetzt beim Kinde, der Gesellschaftlichkeit, noch auch des Bewußtseyns dieser Empfindung. Auch **wir** werden ja ebenfalls in der Einsamkeit, z. B. bei einem entzückenden Anblicke, oder bei einem heftigen Schmerze, zu einer solchen lauten Empfindungsäußerung gedrängt.

Diese Empfindungslaute oder sogenannten reinen Interjectionen können sonach keineswegs als ein primitiver Theil der Sprache angesehen werden, aber sie gewähren analogisch ein Verständniß für die Entstehung der wirklichen oder Begriffssprache. Denken wir uns nämlich ferner, wie in dem ersten Menschen durch die Gegenstände der sinnlichen Welt Empfindungen erregt wurden, die nicht von so plötzlicher, erschütternder und drängender Art waren, so zeigte sich ein anderer Vorgang.

So wie nämlich die Vernunft sich in dem Menschen zu entwickeln, und eine Beschauung der umgebenden Welt begann, fanden die sinnlichen Eindrücke in der moralischen Natur desselben einen Reflex, einen Heerd zu innerer einheitlicher Auffassung, bei welcher sich ihnen ein nach dem Grade sittlicher Erweckung verschiedenes Urbild (Ideal) entgegenstellte, vermöge dessen sie zu einem Ganzen gestaltet wurde, welches wir **Begriff** nennen. Dieses Fassen von Begriffen setzt demnach einen Zustand innerer Anregung voraus, den wir Gefühl nennen, welches wiederum eben so verschieden ist, als der Grad und die Art der Erweckung der moralischen Natur des Menschen. Dem Heerde dieses Gefühls, als dem Innbegriffe der Fähigkeit und Innigkeit jener Erweckung, geben wir den Namen des **Gemüthes**.

Aber nicht nur durch die Auffassung sinnlicher Eindrücke in Vorstellungen und Begriffen bethätigt sich die moralische Natur des Menschen, sondern auch durch die unmittelbaren inneren sittlichen Regungen von gut und böse, recht und unrecht u. s. w., die bald auch sich in Wortbegriffen aussprachen, und auch sie deuten dann auf jenen Urgrund hin, der uns eine so sichere und erhabene Überzeugung von der göttlichen

Natur des Menschen gewährt, und die Sprachwissenschaft auf das Gemüth, als ihren letzten Entstehungsgrund, zurückweist.

§. 11.

Gehen wir zur Beantwortung der zweiten Frage über, warum die in dem Geiste zuerst gefaßten Wurzelbegriffe diejenige phonetische Gestalt erhielten, in der wir sie erblicken, und ob diese willkürlich oder nothwendig war, so kömmt uns die Analogie der allgemeinen Sprache in der Interjektion sehr zu statten. So wenig nämlich der Mensch bei dem allgemeinen Ausdruck der Empfindung durch die Interjection willkürlich verfährt, und er vielmehr durch eine, ihm sich nicht weiter zu entziffernde, Nothwendigkeit gewisse Lautbezeichnungen für seine Empfindung wählt, und diese sich ihm sogleich ohne vorhergegangene Wahl zu Gebote stellen: eben so wenig konnte der Mensch bei der Begriffsbezeichung willkürlich verfahren, sondern er war, da diese der allgemeinen sinnlichen Empfindung immer analog bleibt, gleichfalls an gewisse Laute gewiesen. Insofern nun die Begriffe eine individualisirte Einheit erhielten, mußte die Lautbezeichung auch eine durchaus individualisirte und mithin ganz distincte Gestaltung annehmen, während die Lautbezeichung in der Interjection eine allgemeinere, unbestimmtere und minder individualisirte blieb.

Daß dies wirklich der Vorgang der ersten Sprachbildung gewesen sey, sehen wir auch in denen, den Interjectionen am nächststehenden Schallwörtern (Onomatopoien).

Auch ihre Lautbezeichung ist ja eine nothwendige, und ihre Bedeutung wird oft durch den Klang errathen. Noch mehrere Onomatopoien sind blos landschaftlich und nicht schriftmäßig; ja, es gelingt uns noch fortwährend, deren neue zu bilden, und hierdurch theils die ersten Schöpfer der Sprache nachzuahmen, theils das Geheimniß der Sprachentstehung selbst zu belauschen. (— belauschte u. noch besser an kleinen Kindern.)

Jedem Laute kömmt mithin eine nothwendige sinnliche Bedeutung zu, die sich wie Zeichen zu dem Bezeichneten verhält (Schmitthenner Ursprachl. S. 91. seq.), deren innere Wahrheit aber nur durch das Gefühl gefaßt werden kann.

Stelle ich mir z. B. das Wort Schlange von schlingen, und die verwandten schlängeln, schlank rc. vor, so erkenne ich, daß in der Lautbezeichung dieses Begriffs die Beobachtung der Thätigkeit dieses Thieres und das am meisten ins Auge fallende Wesen derselben ausgedrückt liegt; ich muß aber ferner erkennen und zugeben, und zwar nur aus Gefühlsgründen, daß keine andere Wahl und Folge von Lauten, als diese, für unser Gefühl und Ohr wenigstens, passender wäre, um das Wesen dieser Thätigkeit besser auszudrücken und zu mahlen.

Stelle ich mir ferner vor, daß ganze Classen von sprachlichen Verhältnissen die Nothwendigkeit eines bestimmten Lautes erfordern, und daß z. B. in den indisch-germanischen Sprachen die vokalische Negation sich auf den Vokal A, die consonantische auf die Consonanz N gründet (Grimm deutsche Grammat. III. 709 und 715), daß das Interrogativum mit der Tenuis des Kehllautes, das Demonstrativum mit der des Lingualautes beginnt (III. 1. seq.), daß K das Wesen der Frage, T das Wesen der Antwort ausmache rc. (III. 1. seq.), und daß, wenn wir nach dem Grunde hierzu fragen, wir auch hier nur durchaus an unser Gefühl gewiesen sind, so bleibt, wie Schmitthenner (Urspr. p. 91) richtig sagt, „kein Schatten von Zweifel mehr übrig, daß in unzähligen Fällen, wo das Verhältniß dasselbe ist, auch derselbe Laut als Exponent dieses Verhältnisses wiederkehrt" *).

Stellen wir nun die allgemeine Sprache in der Interjection mit der besonderen oder eigentlichen Sprache in der Begriffsbezeichung zusammen, so tritt uns das, was bisher auch schon immer in die Definition von Sprache gelegt worden ist, als das Hauptsächliche dieser letzteren entgegen, daß sie nämlich nicht mehr ein bloßes Tönen, Fortklingen und Übergehen eines Tones in den andern, wie in der Musik, sondern ein wirkliches Gliedern (Sₒ) Brechen der Töne sey, welche wir in dieser Gestalt Laute zu nennen pflegen. Es stellen sich aber ferner die bei der Interjection nicht nothwendig befundenen Bedingungen der Gesellschaftlichkeit und des Bewußtseyns zum Entstehen der Sprache ein. Denn ohne dieses letztere würde kein Begriff gebildet werden können, und ohne die erstere der Mensch bei der minderen Dringlichkeit der Empfindung nicht vermocht werden, diese in Worten auszudrücken, da es ihm genügen würde, Vorstellungen in sich selbst zu bilden und zu tragen.

§. 12.

Es ist nothwendig und natürlich, daß die phonetische Gestaltung der ersten Wörter ferner unter dem bedingenden Einflusse des besonderen Baues der Sprachorgane derer war, welche zuerst Sprache übten, und daß diese erste Sprachübung überhaupt von der Art ist, wie sie durch die leiseste und einfachste Bewegung der Sprachorgane sich gestalten mußte. Auch sind diese eben an das äußerste Ende der Respirationswege, oder dahin gelegt, wo die Muskeln dieses Systems der Willkür am meisten gehorchen, und es läßt sich recht gut annehmen, was Schmitthenner (Ursprachlehre p. 20. und 21) sagt, „daß

*) Über die Bedeutung der Laute vergl. ferner Schmitthenner, Ursprachlehre S. 94 — 102.

„es nicht anders möglich sey, als daß der Name derjenigen Personen, die das Kind „zuerst kennen lernt, zur Wurzel einen Lippenlaut habe, weil es die durch das Saugen „gestärkten Lippen zuerst gebrauchen lernt; ferner, daß in diesem Namen das A, als „der leichteste Stimmlaut, die Beseelung übernehme."

Die Stellung des Alphabets scheint auf eine solche stufenweise Leichtigkeit der Aussprache der Laute gegründet, und wenigstens findet man die durch Organe verwandten, und leicht in einander übergehenden Consonanten fast beständig gruppenweis bei einander. Denn wenn man die Stellung der flüssigen, der B- und D-, R- und S-Laute, und die Uebergänge von S und D (T), φ und χ u. s. w. betrachtet, so kann man eine natürliche Ordnung des Alphabets nicht in Abrede stellen, die aber durch künstliche Anordnung und Einschaltung häufig unterbrochen und gestört worden ist.

§. 13.

Der Innbegriff der auf diese Weise entstandenen Wörter würde hiernach als der wahrhafte primäre Bestandtheil der wirklichen Ursprache anzusehen seyn, und ihnen käme, in Hinsicht auf ihre Lautbezeichnung, eine Nothwendigkeit zu, die sich auch noch durch ihre Identität beweisen läßt, indem ich die Laute und Sylben eines Wortes nicht rückwärts zu sprechen vermag, ohne entweder einen vollkommenen Gleichklang, oder einen Barbarismus der Klänge hervorzubringen.

Durch die von außen zugeführten Eindrücke entstand ein Abstrat desselben in der Seele des Auffassenden, welches dem sinnlichen Eindrucke analog seyn, und zugleich die Individualität des Auffassenden ausdrücken mußte.

Daß die hieraus entstehenden Wurzelbegriffe von bildlicher Natur seyn, und eine sinnliche Bilderei der Vorstellungen enthalten werden, ließe sich aus leicht erklärlichen Wahrscheinlichkeitsgründen schon von selbst schließen, wenn wir Beläge in den einzelnen Sprachen zu dieser Behauptung auch nicht so häufig auffinden könnten, als wirklich der Fall ist *).

---

*) Für diese Bilderei der Vorstellungen giebt uns die Geschichte der Schrift eine interessante Analogie. Sie ist nämlich ursprünglich gewiß nichts anderes als Begriffsschrift (kyriologische) gewesen, die die Sache, welche sie bezeichnen wollte, geradezu abmalte; aus dieser Begriffsschrift ging zuerst die Zeichenschrift hervor, und die Zeichen, die uns jetzt willkürlich erscheinen, sind nichts anders, als unkenntlich gewordene Bilder, und aus dieser Zeichenschrift entstand endlich erst eine Buchstabenschrift. Diodor III., 4 sagt ausdrücklich von den Hieroglyphen, daß sie nicht in Ägypten selbst erfunden worden, sondern von den Äthiopern her-

Aber auch bei denen Wörtern, welche nicht eine Bilderei der Vorstellung ausdrücken, läßt sich doch eine Malerei des Tones oder der Lautbezeichnung wahrnehmen. Dies ist wohl das, was Schmitthenner, (Ursprachlehre p. 28) Sinnensprache nennt, wenn er sagt, daß die zu ihr gehörenden Sprachzeichen die Urwörter seyen. „Alle diese Urwörter „— fährt er fort — sind Ausdrücke, welche die durch Eindrücke erregten Vorstellungen „und Gefühle zum Erstaunen treu darstellen, und Tonbilder, welche die räumliche „Vorstellung (durch das Gesicht) mahlen. Eine Sprache, welche sich ganz, oder größ„tentheils in den Grenzen der Sinnlichkeit gehalten hat, wie die der Mantschu, ist nur „ein großes Lautgemählde der Empfindungen und Anschauungen eines Volkes."

§. 14.

Die sothanen Wurzelwörter, als der primaire oder elementarische Theil der wirklichen Ursprache, waren hinreichend für die einfache Mittheilung und für die Einfachheit des anfänglichen geselligen Verkehrs. Wenn der Mensch die auf- oder untergehende Sonne betrachtete, auf sie deutete, und zu seinem Mitmenschen das Wort aussprach, das den Hauptbegriff seiner Vorstellung bezeichnete, so war das ungefähr eben so viel, als wenn wir jetzt zu einander sagen: Siehe, wie prächtig, oder wie entzückend die Sonne aufgeht! u. s. w. Ausdruck, Blick, Ton, Gebärde u. s. w. ersetzte die Vollständigkeit des grammatischen Satzes.

Einer solchen Ausdrucksweise bedient sich noch jetzt das Kind, und auch wir sprechen oft bei tiefer Ergreifung unseres Gefühls nur durch ein Wort den Hauptbegriff unseres Gedankens aus, ohne fürchten zu müssen, unverständlich zu seyn.

Bis hieher sind die Ansichten über Sprachentstehung wohl so ziemlich übereinstimmend. Treten wir aber einen einzigen Schritt in der Betrachtung derselben vorwärts, so stoßen wir auf eine Dunkelheit und auf eine Verschiedenheit der Meinungen,

---

stammen, bei welchen dieselben auch beim Volke bekannt wären, während sie bei den Ägyptern nur ein Eigenthum der Priester sey. Auch läßt sich von den jüngeren Hieroglyphen in Ägypten noch nachweisen, daß sie in Cursivschrift übergegangen sind.

Wenn man ferner annehmen muß, daß Äthiopien von Indien aus bevölkert wurde, so läßt sich aus der Angabe des Diodor rückschließen, daß die indische Schrift früher gleichfalls eine Bilderschrift gewesen sey, die nur durch den langen Gang der Entwickelung, den die Sprache annahm, zuletzt in Buchstabenschrift übergegangen ist. So hatten die Chinesen ursprünglich eine Bilderschrift, die nach und nach in Zeichenschrift überging, welche für jede Modification des Tons auch ein besonderes Zeichen hinzufügt. (Aus einem Hefte über semitische Paläographie.)

welche den Begriffen über die natürliche Sprachentstehung unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen scheint.

Mythus und Geschichte, sagt man, deute darauf hin, daß der Mensch ursprünglich der höchsten Vollkommenheit theilhaftig, und daß er sich nicht erst aus dem Dunkel des Naturlebens emporgearbeitet habe, sondern schon vor unserer Geschichte im Besitze hoher geistiger Cultur gewesen sey. Dies bezeuge auch die Sprache, weil sie in ihrer älteren Gestalt nicht nur eine größere Vollkommenheit des Baues besessen habe, sondern auch, weil alle Sprachen, je weiter wir in ihre Geschichte zurückgehen, eine größere Uebereinkunft zeigen, und also auf eine gemeinsame Ursprache deuten, die aber in der Zeit verklungen sey.

Was den ersteren allgemeineren Theil dieser Behauptung betrifft, so beziehe ich mich auf die schon von Schmitthenner (Ursprachl. p. 24 seq.) ausgesprochene Widerlegung; was aber die Sprache betrifft, so ist es wahr, daß sie in ihrer früheren Gestalt, und bei der Einfachheit eines anfänglichen Volkszustandes eine größere Intensität gehabt haben müsse, die man unter größerer Vollkommenheit versteht. „Es kann als Thatsache angenommen werden, „— sagt der verehrungswürdige Sprachforscher Fr. Bopp in seiner ausführlichen Beurtheilung über Grimms d. Gr. (Jahrb. für wissensch. Kritik Jahrg. 1827 S. 251 seq.) — „welche durch die vergleichende Sprachengeschichte erwiesen wird, daß die grammat. Formen, und der gesammte Organismus der Sprachen das Erzeugniß ihrer frühesten Lebensperiode sind, wie sie bei voller Jugendkraft gleichsam wie Blumen und Früchte aus „jungem Stamme hervorsproßten. Die Sprachen sind nämlich als organische Naturkörper „anzusehen, die nach bestimmten Gesetzen sich bilden, ein inneres Lebensprinzip in sich „tragend, sich entwickeln, und nach und nach absterben, indem sie, sich selber nicht mehr „begreifend, die ursprünglich bedeutsamen, aber nach und nach zu einer mehr äußerlichen „Masse gewordenen Glieder oder Formen ablegen oder verstümmeln, oder mißbrauchen, „d. h. zu Zwecken verwenden, wozu sie ihrem Ursprunge nach nicht geeignet waren. Wie „lange die Sprachen in ihrer vollen Lebens- und Zeugungskraft sich erhalten, läßt sich „nicht bestimmen, eben so wenig, als die Zeit, die sie brauchen, um zu ihrer vollendeten Ausbildung zu gelangen rc."

Unbegriffen bleibt dabei, wie der lebendige Organismus in die Ursprachtheile gekommen sey, und hierauf allein scheint sich die Hauptschwierigkeit der Erklärung von natürlicher Sprachentstehung zurückzubeziehen, die Viele zu der Annahme von unmittelbarer Vollkommenheit der ersten Sprache bewogen hat.

Wie wäre es daher, wenn wir, auf der obigen Annahme der ersten Mittheilung durch Sprache in den bloßen Hauptbegriffen weiter fortfußend, annähmen, daß, so wie

dort die Modifikation des Tons die Vollständigkeit des Gedankens ersetzte, diese nach und nach in eine förmliche Ablautung des Wurzelbegriffs und in eine Sylbenerweiterung am Ende desselben zur Bezeichnung der Beziehung übergegangen sey. Ich kann für diese Annahme vor der Hand freilich nur einige allgemeine Wahrscheinlichkeitsgründe anführen; aber bis sie widerlegt, und vielleicht durch eine andere ersetzt ist, könnte sie wenigstens geduldet werden.

Denn wenn wir betrachten, von welchem großen Einflusse die Gebärde und die Modifikation des Tons beim Sprechen ist, welche Bedeutung der Wort- und Redeton, selbst in den vollkommensten und ausgebildetsten Sprachen hat, und wie überhaupt der volle sinnliche Eindruck der Rede nur durch wahrhafte Declamation gegeben werden kann; wenn wir von der Bemerkung Gebrauch machen, daß wir auch jetzt in der Unterhaltung mit Jemand, der unsre Sprache wenig oder gar nicht versteht, durch Verstärkung des Tons und gewaltsamere Accentuation eine bessere Verständlichkeit herbeizurufen glauben: so wird es wohl nicht unangemessen erscheinen, der Modifikation des Tones auch eine Bedeutung auf die Sprachbildung einzuräumen, und anzunehmen, daß aus derselben eine wirkliche Lautveränderung innerhalb, und eine Sylbenvermehrung an dem Ende eines Wortes hat eintreten können.

Dies scheinen auch die einsylbigen Sprachen von Japan, Siam und Java zu bestätigen, bei denen die Elemente der Sprache ohne Beziehungssylben, ohne Flexion, Ableitung und Zusammensetzung neben einander stehen, und die Beziehungen der Wörter zu einander nur durch die Modifikation des Tones ausgedrückt werden, und dies doch wahrscheinlich aus dem Grunde der Superstition und eigenthümlicher Charakterneigung, die das Bestehende und Ererbte nicht anzutasten oder zu verändern wagt.

Ob dieser Organismus conventioneller Natur, oder auch nach einer gewissen Nothwendigkeit des Lauts erfolgt sey, kann einstweilen auf sich beruhen; genug daß wir in ihm die innere oder starke Flexion, sowie das Princip des Ablauts erkennen, bei welchem es wiederum vor der Hand gleichgiltig bleibt, ob die Wurzel hierdurch über ihre Gränzen hinausgeführt werden kann, wie im Sanskrit, (tap brennen, tip besprengen, tup tödten), oder ob blos Schwächung und Stärkung des Wurzelbegriffs bemerkt wird, wie im Germanischen (Bopp a. a. O.).

Dies würde dann der vollkommene oder intensive Zustand der Sprache seyn, indem nicht nur die nöthigen Wurzelwörter als geschaffen gedacht werden, sondern indem ihnen auch ein Organismus eingepflanzt ist, der theils einen geistig freien Gebrauch des Beziehungsausdruckes zuläßt, theils die Keime bildet, aus welchen die Auseinanderbreitung der Wurzelbegriffe in verwandte auf eine individuelle Weise hervorgehen kann.

Durch die Annahme dieser Art der Sprachentstehung würde dann erklärlich werden, warum die Sprachen, je weiter wir in ihre älteren Perioden vordringen, mehr Gemeinsames an sich tragen, und warum sie in späteren „ihre ursprünglich bedeutsamen, aber nach „und nach zu einer äußerlichen Masse gewordenen Glieder oder Formen ablegen, oder ver„stümmeln oder mißbrauchen rc.", und warum in dem Verlaufe derselben das innere Verständniß schwindet, und dagegen die Liebe zum Wohllaut immer mehr an Einfluß gewinnt.

§. 15.

Das fortgesetzte und erleichterte gesellschaftliche Leben, so wie das Steigen der geistigen Cultur eines Volkes macht ein Auseinandergehen und logisches Absondern von Nebenbegriffen immer nothwendiger. Der bloße Ablaut reicht hierzu nicht aus, und es kam daher, wie Grimm sagt, „zu einer, ihrer inneren Bedeutung nach, uns dunkelen Mehrung des Worts, kraft welcher die Wurzel weiter geleitet und bestimmt wird. Dies würde dann eine dritte Stufe der Sprachbildung abgeben, die zuerst eine secundaire ist, und die sich in der Benennung von Ableitung hinlänglich bezeichnet. „Indem aber der „Bildungsvokal einen nothwendig schwächenden Einfluß auf den Wurzelvocal haben muß, „zerstört sie wieder viel von dem früheren inneren Organismus, und wo dieses Bildungs„prinzip mit demselben zusammenstößt, verdrängt sie denselben, und bewirkt dadurch die „Entstehung der schwachen Form." Grimm. d. Gr. I. 817.

In dieser Periode muß auch die Bildung der Partikeln gedacht werden, die nichts als verkürzte Begriffswörter sind. Denn auch der zur Beziehungsbezeichnung den Begriffswörtern eingepflanzte Organismus schien nicht mehr ausreichend und bestimmt genug, und man nahm wohl schon früher andere Begriffswörter zur nähern Bestimmung dieser Beziehungen hinzu, die denn durch ihren Gebrauch und ihre Stellung ihren Begriff nach und nach verloren, und zu bloßen Formenwörtern geworden sind, und die sich ihrer Gestalt nach so verkürzten, daß es uns bei vielen unmöglich scheint, in ihren ehemaligen Begriff zu dringen.

„Aber auch die Ableitung wird in späteren Perioden immer mehr aufgegeben, und „durch Zusammensetzung zu ersetzen gesucht, (Grimm. II. 403) wobei sich für die ger„manischen Sprachen noch der Unterschied von eigentlicher und uneigentlicher, oder älte„rer und jüngerer Zusammensetzung geltend macht. Ihr Princip ist das des Präfixes, „und wenn die Ableitung die Neigung zeigt, sich hinten an das Wort anzuschließen, „so drängt sich die Zusammensetzung vorn an dasselbe (III. 37).

„Dem geistigen Wesen der Sprache ist es übrigens vollkommen angemessen, daß sich „kein Bildungstrieb vollständig nach allen Seiten hin entfaltete; vielmehr fand jeder im „Zusammenstoß mit anderen, und nach Besonderheit der Mundarten, seine eigenthümliche „Begünstigung sowohl als Schranke.“ „Eben so ist das Gesetz der Analogie in der „Sprache nie vollständig durchzuführen; die Sprache ergiebt sich ihr nur auf kurze „Strecken.“

Hiermit endigt der äußere Bildungsgang der Sprache, und sie wendet sich von da ab mehr zur künstlichen Darstellung der Gedanken mit diesen ihr gegebenen äußeren Mitteln, und wie ihr dadurch ein in aller Endlichkeit nicht ganz vollkommen zu erreichendes Ziel vorgesteckt liegt, davon wird weiter unten ausführlicher geredet werden.

§. 16.

Auch die großen Verschiedenheiten der so mannichfaltigen Sprachen der Erde geben bei genauerer Betrachtung nur eine um so innigere Überzeugung von der natürlichen und einheitlichen Entstehung der Sprache.

Diese Verschiedenheit ist wiederum entweder elementarisch, oder secundair.

Die elementarische Verschiedenheit betrifft zunächst die verschiedene Auffassung eines und desselben Gegenstandes bei zwei verschiedenen Stammsprachen, wodurch zwei ganz verschiedene Wörter entstehen, die, obwohl einen andern Begriff in sich tragend, dennoch nur einen Gegenstand bezeichnen. Es leuchtet ein, welch ein tiefer Blick hierdurch in die Auffassungsweise und den Charakter eines sprachschaffenden Stammvolkes verstattet ist, indem wir erkennen, ob dasselbe mehr die äußere, sinnliche Gestalt aufgefaßt hat, oder ob ein tieferes Eindringen in das Wesen jenes zu Grunde liegt; ob jener mehr als eine einzelne, gleichsam zufällige Erscheinung aufgefaßt wurde, oder ob er mehr in Beziehung auf Grund und Folge gedacht wurde u. s. w.

Die elementarische Verschiedenheit betrifft aber ferner auch die Betrachtung der Verschiedenheit, welche eine Stammsprache in ihrer Fortbildung durch den ihr inhärirenden Organismus, durch Ablautung, Ableitung und Zusammensetzung vor der anderen zeigt. Hierdurch werden wir hauptsächlich von der fortgehenden geistigen Regsamkeit eines Volkes überzeugt, und sein sittlicher Zustand prägt sich auf das Genaueste individuell und charakteristisch ab.

Durch die Betrachtung, welche Art von Begriffe sich vornämlich ausbildeten, welche engere oder weitere Bedeutung man ihnen zutheilte, drückt sich die Richtung eines Volkes auf das Entschiedenste ab, und verstattet uns das sicherste Urtheil über seinen politischen und geselligen, friedlichen oder kriegerischen, bürgerlichen und häuslichen Zustand.

Daher ist es auch unmöglich, daß eine Übersetzung jemals den Geist der Originalsprache vollkommen werde wieder geben können; daher kommt es, daß bei dem Lesen einer fremden Sprache uns der Geist ihres Volkes auf eine unmittelbare Weise anweht, und daß aller Unterricht über die Geschichte und den Character eines fremden Volkes uns niemals das gewähren kann, was uns das unmittelbare Einführen in die Sprache desselben gewährt.

Zu der elementarischen Verschiedenheit der Stammsprachen trägt aber auch ferner die Verschiedenheit des Baues und die Gewöhnung der Sprachorgane (dies muß physiologisch festgestellt werden) mit bei, die angenommener Maßen ihren Grund in dem Character des Landes, in Klima, Lebensart u. s. w. hat, und wodurch eine eigenthümliche Consonanzenfolge, und Consonanzengestaltung, so wie auch eine bestimmte Färbung des Vocalismus entsteht. So ist es bekannt, daß z. B. bei den Morgenländern die Gutturallaute, bei den Slaven die Zungenlaute vorzüglich ausgebildet sind u. s. w., daß die Chinesen die Buchstaben R, X, Z, und überhaupt nicht zwei Consonanten hintereinander in einer Sylbe aussprechen können, daß die Bewohner kalter Gegenden den Mund weniger öffnen, als die der wärmeren u. s. w. Man vergleiche auch die Krankheit der Batracholalie, wo die Stimme zu einem froschähnlichen Gequake wird, und die gelernte Sprache der Taubstummen, die wenigstens alles Wohllautes entbehrt. Es geht hieraus hervor, welche Verschiedenheit (consonantische sowohl als vocalische) eine und dieselbe Wurzel der wirklichen Ursprache in den verschiedenen Stammsprachen annehmen konnte.

§. 17.

Eine andere Art von Verschiedenheit stellt uns die secundaire dar, welche wir bei den abgeleiteten und gemischten Sprachen antreffen. Hier überkommt einem Volke die gesammte Vorstellungsweise eines andern, und indem es seine Begriffe in die verwandten anderen gießt, entsteht eine Vermischung und ein Übertragen der Bedeutungen; die Wörter verlieren die Wahrheit ihres inneren Verständnisses, und gehen in eine bloß äußere Bezeichung der Gegenstände über. So wird die Sprache conventionell. Wenn aber der feste Punkt fehlt, woran der Begriff geknüpft werden kann, und die ursprüngliche Verwandtschaft zwischen der Bezeichnung und dem Bezeichneten nicht mehr gefühlt wird, so verliert dadurch der Consonantismus seine Haltung, und wird immer mehr verwischt, indem sich die Gestalt der Wörter nach der Aussprache schmiegt. Welch einer fortwährenden Verschiedenheit er Wörter in Bau und Bedeutung hierdurch beständig der Weg offen gelassen ist, liegt auf der Hand.

Auch verfehlt Himmel und Klima nicht, seinen Einfluß zu äusseren, der hier ungehinderter ausgeübt werden kann, wie denn für die romanischen Sprachen ein Verflüchtigen des ursprünglichen Consonantismus bemerklich ist. Man betrachte z. B. das spanische hijo, hija aus filius, filia.

Daß solche abgeleitete Sprachen auch viel leichter noch andere fremde Wörter aufnehmen und sie nationalisiren können, geht aus demselben Grunde hervor, und wenn z. B. die englische Sprache für Fuchs das angelsächsische fox, das normännische reinard (Reinhart), und das ital. volpone (alter Fuchs, Schlaufuchs) hat, so ist dieser Reichthum nur ein äußerer, der die Mischung zu erkennen giebt, aus welcher sie selbst mit entstanden ist. Man vergleiche auch die große äußere Vermehrung, die die neupersische Sprache aus der arabischen erhalten hat u. s. w.

Die landschaftlichen Einflüsse zeigen sich bei den elementarischen oder primairen Verschiedenheiten eben sowohl als bei den sekundairen, und sie sind es vorzüglich, welche die dialectischen oder mundartlichen Verschiedenheiten erzeugen. So ist es interessant zu beobachten, wie die gebirgigen und flachen Gegenden Ober= und Niederdeutschlands sich in ihren Mundarten revoliren. Bei jenen hört man helle, klingende Vokale, gleichsam das Echo der Felsen und Wälder, die sich in den platten Gegenden in unreine und dunklere, wie im Sande verlieren. Das Scharfe und Eckige der Felsen, und das Wechseln von Berg und Thal mahlt sich in den schärferen S=Lauten, die in der Ebene zu den milderen und stumpferen T=Lauten übergehen u. s. w.

Auch auf die Bedeutung der Wörter haben locale Ursachen entschiedenen Einfluß. So heißt im Schwedischen korn Gerste und vinbär Johannisbeere, und zeigt uns dadurch den dürftigen Ersatz, den dieses Land für die vollkommneren Gewächse anderer germanischen Gegenden darbietet.

Endlich unterläßt auch der fortgesetzte Gebrauch eines Wortes nicht, große Verschiedenheit in seine Bedeutung zu bringen, die bald erweitert, bald verengert, mit metaphorischen oder mit Nebenbedeutungen, oft im verächtlichen Sinne, belegt wird, welches letztere vornämlich der Fall ist, wenn man ein Wort in prägnanter Bedeutung gebraucht, wie dies z. B. mit den Ausdrücken von riechen, schmecken, trinken rc. oder Dirne, Bube, Magd rc. der Fall ist.

Mag diese Ansicht von der natürlichen Entstehung der Sprache auch in manchen ihrer einzelnen Punkte noch als ungenügend erkannt werden, mögen den nächsten und späteren Forschungen noch manche Berichtigungen aufbehalten seyn, so bleibt doch so viel gewiß, daß nur durch sie die Sprachwissenschaft ihren letzten tiefen Grund erreicht hat, wo sie mit gleichem Adel unter ihren Geschwistern, den andern Grundwissen=

schaften auftreten, und das gleiche Alter ihrer Geburt, und die gleiche Würde ihrer Herkunft beweisen kann.

Auch treten hierdurch allein die Vorzüge, deren sie sich als Sprachwissenschaft insbesondere zu rühmen hat, heller und leuchtender hervor, und wenn gleich die Kenntniß fremder Sprachen von jeher als ein guter Empfehlungsbrief für die geistige Cultur eines Menschen angesehen wurde, so kann doch nur durch diese Behandlung und Ansicht von Sprachwissenschaft ihr die volle Würde zugestanden, und ihr diejenige edle Nahrung zugeführt werden, die sie zu ihrem höheren Leben bedarf.

Drittes Kapitel.

Von dem Einflusse der historischen Ansicht der Sprachwissenschaft auf die Behandlung der deutschen Sprachlehre. Vergleichende deutsche Sprachlehre. Kurze Geschichte der deutschen Sprache und Sprachlehre.

§. 19.

Die historische Ansicht der Sprachwissenschaft wurde unmittelbar auch auf die Behandlung der deutschen Sprachlehre angewandt; oder vielmehr, durch die gründlichere Behandlung der letzteren, und durch das Auffinden der Urverwandtschaft, hauptsächlich der Sanskritsprache mit der deutschen, ging sie erst auf. Und da die Völker, welche durch Stamm- und Urverwandtschaft mit dem deutschen Volke näher verbunden sind, zu den sittlich-tüchtigsten und cultivirtesten der Erde gehören, so kann die ganze Gruppe, welche diese Sprachen bilden, als die Grundlage und als der Repräsentant für die historische oder vergleichende Sprachforschung überhaupt angesehen werden. Man hat dieser Gruppe in Ermangelung eines geographischen oder ethnographischen Collectivnamens den

des Indisch-Germanischen gegeben, wodurch die beiden räumlich am weitesten auseinander liegenden Völkerstämme angedeutet werden, die ihr integriren.

Ganz übereinstimmend sind indeß die Sprachforscher noch nicht, welche Stammsprachen ihr zugerechnet werden sollen, und ich führe dieselben nach Bopp auf, welcher das Sanskrit, Zend, Griechische, Lateinische, Lithauische, Gothische und Deutsche zusammenstellt.

Analog der allgemeinen historischen oder vergleichenden Sprachwissenschaft, mußte man die grammatische Behandlung dieser Sprachgruppe, als eines organischen Ganzen, die vergleichende deutsche Sprachlehre nennen, die durch Jakob Grimms deutsche Grammatik zuerst begründet worden ist. Und obgleich die deutsche Sprache schon früher mit andern verglichen, und ihre Verwandtschaft mit denselben, so wie ein allgemeiner Zusammenhang der Sprachen überhaupt, anerkannt worden ist, so ist dennoch die jetzt sogenannte vergleichende deutsche Sprachlehre ihrem Geiste und Wesen, und der umfassenderen Vordersätze wegen, von denen sie ausgeht, als verschieden von allen früheren ähnlichen Versuchen, und vorzugsweise als ein Erzeugniß unserer Tage anzusehen.

Von allgemeinerer vergleichender Natur sind die zum Theil früheren Werke von Cl. Duret [1]), Whiter [2]), Murray [3]), Adelung [4]), Vater [5]), Hensel [6]), Eichhorn [7]), Klaproth [8]), Lisch [9]), das von der russischen Kaiserinn Katharina II. veranstaltete Glossarium [10]) u. m. a.

---

1) Cl. Duret, trésor et l'histoire des langues de l'univers. Paris 1613. 4.

2) Walter Whiter, etymologicum universale, Cambridge 1800. ed. II. 1811. 2 B. 4. (unvollendet).

3) Alex. Murray, history of the european languages. Edinb. 1823. 2 B. 8. Deutsch von Ad. Wagner, u. d. T.: Zum europ. Sprachenbau, oder Forschungen über die Verwandtschaft der Teutonen, Griechen, Celten und Inder. Lpzg. 1825. 2 B. gr. 8.

4) Adelung J. C., Mithridates od. allgem. Sprachenkunde m. d. V. U. als Sprachprobe in beinahe 500 Sprachen und Mundarten, fortges. von Joh. Sev. Vater. Berl. 1806. seq. 4 Thle. in 6 Bdn. 8. und Nachträge 1816. 8.

5) Vater Sev., Vergleichungstafeln der Grammatiken europ. und asiat. Sprachen. Halle 1822.

6) Hensel, Gabr., synopsis universalis philologiae. Nuremb. 1741. 8.

7) J. G. Eichhorn, Geschichte der neueren Sprachenkunde. Göttingen 1807. 8. auch als 5r B. 1 Abth. d. Gesch. der Litteratur.

8) Jul. Klaproth, Asia polyglotta. 2te Ausg. v. 1823. Paris 1831. quer Fol.

9) Lisch, G. C. F., Beiträge zur allgem. vergleichenden Sprachkunde. Berlin 1826. 1s Hft.

10) Vergleichendes Glossarium aller Sprachen u. Mundarten. St. Petersb. 1787. seq. 2 B. 4.,

Von mehr abhandelnder Natur sind Schriften von Leibnitz [11]), Arnauld [12]), Beauzée [13]), Michaeler [14]), Anton [15]), Poggel [16]), O'Livier [17]) u. m. a.

Diesen schließen sich die philosophischen Sprachlehren von Harris [18]), Kalmar [19]), Meiner [20]), Thomas [21]), Mertian [22]), Meyer [23]), Silvestre de Sacy [24]), Bernhardi [25]), Städler [26]), und das Werk eines Ungenannten [27]) an.

---

europäische und asiat. Sprachen umfassend. Die zweite, durch Hinzufügung der afrik. u. amerik. Sprachen vermehrte, von Theod. Jankiewitsch v. Miriew besorgte Ausgabe, Petersb. 1790 seq. 4 B. 4. ist unterdrückt worden.

Vergl. Kraus verm. Schriften. B. 8. S. 464 seq. F. v. Adlung, Kathar. der Großen Verdienste um die vergleichende Sprachenkunde. Petersb. 1815. und dessen Übersicht aller bekannten Sprachen und ihrer Dialecte. Petersb. 1820. gr. 8.

Auszug v. Ch. G. v. Arndt, über den Ursprung und die verschiedenartige Verwandtschaft der europ. Sprachen. Frkf. a. M. 1818. 8. N. Ausg. v. Klüber. Frkf. a. M. 1826. gr. 8.

Siehe Wachler, Handb. d. Gesch. d. Litt. Lpzg. 1824. 4r Thl. p. 101.

11) J. W. Leibnitz, designatio meditationum de originibus gentium ductis potissimum ex indicio linguarum. in Miscell. Berol. Tom. I. p. 1. seq. u. Collectanea etymol. Hannov. 1717. 8.

12) Ant. Arnauld, grammaire générale et raisonnée. Paris 1660.

13) N. Beauzée, grammaire générale et raisonnée. Paris 1767. 2 B. 1819. 8.

14) K. Michaeler de origine linguae etc. 8. maj. Viennae 1788.

15) C. G. Anton, über Sprache, in Rücksicht auf Geschichte der Menschheit. Görlitz 1799. 8.

16) Casp. Poggel, das Verhältniß zwischen Form und Bedeutung in der Sprache. — Die Ausbildung des Sinnes im Menschen. Zwei Abhandl. Münster 1833. 8.

17) O'Livier, Ludw., über die Urstoffe der menschl. Spr. u. die allgem. Gesetze ihrer Verbindungen. Wien 1821.

18) J. Harris, philological inquiries. Lond. 1781. Vergl. Mich. Roth, Antihermes. Frkf. u. Lpzg. 1795. 8.

19) G. Kalmar, praecepta grammatica atque specimina ling. philos. universalis. Berol. 1772. 4.

20) J. W. Meiner, Vers. einer an der menschl. Sprache abgebildeten Vernunftlehre, oder philos. u. allgem. Sprachlehre. Lpzg. 1781. 8.

21) J. L. Thomas, Glossologie od. Philos. der Sprache. Wien 1786. 8.

22) Ign. Mertian, allgem. Sprachkunde, Braunschw. 1796. 8.

23) J. H. Meyer, grammat. universalis elementa. Braunschw. 1796. 8.

24) Silvestre de Sacy, principes de la grammaire générale etc. Paris 1799. 1803. 12. Deutsch von Sev. Vater. Halle 1804. 8.

25) A. F. Bernhardi, Sprachlehre. Berl. 1801 seq. 2 B. 8. Dessen Anfangsgründe der Sprachwissenschaft. Berl. 1805. 8. Über das Alphabet. 1810. 8.

26) G. L. Städler, die Wissenschaft der Grammatik. Berl. 1833.

27) Über die Sprache. Heidelberg 1828. gr. 8.

Ueber den gesammten indisch-german. Sprachstamm schrieben Bopp [28]), Dorn [29]), Drechsler [30]), Pott [31]), Fra Paolino [32]), Rask [33]), Rauch [34]); vorzugsweise in Bezug auf das Indische, Othmar Frank [35]) und Fr. Rosen [36]).

Ueber die Verwandtschaft der deutschen mit der griechischen und lateinischen Sprache: Eckert [37]), Frenzl [38]), Glaser [39]), Jäckel [40]), Kant [41]) und Kuithan [42]).

---

28) Frz. Bopp, vergleichende Grammat. d. Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Lithauischen, Gothischen und Deutschen. Berl. 1833. 1te Abth.

Dessen, über einige Demonstrativstämme und ihren Zusammenhang mit verschiedenen Präpositionen und Conjunctionen im Sanskrit und den ihm verwandten Sprachen. Berl. 1830. 4. (Vorles. in der Berl. Akademie) ꝛc.

Dessen krit. Grammat. der Sanskritsprache in kürzerer Fassung. Berl. 1834. gr. 8.

29) Dorn, B., üb. d. Verwandtschaft des pers.-, germ.- u. griech.-lat. Sprachstammes. Lpzg. 1827.

30) Drechsler, M., Grundlegung z. wissenschaftl. Construction des gesammten Wörter- und Formenschatzes zunächst der semitischen, versuchsweise und in Grundzügen auch der Indo-Germanischen Sprachen. Erlangen 1830. gr. 8.

31) Pott, A. Fr., etymol. Forschungen auf d. Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen, mit bes. Bezug auf die Lautumwandelung im Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Lithauischen und Gothischen. Lemgo 1833. gr. 8.

32) P. Paulinus (Fra Paolino) a S. Bartholomaeo, de antiquitate et affinitate linguae Zendicae Samscrdamicae et germanicae dissert. Patav. 1798. 4. Dessen, de latini sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione dissertat. Romae 1802.

33) R. Rask, über das Alter und die Echtheit der Zendsprache und des Zend-Avesta, und Herstellung des Zend-Alphabets, nebst einer Übersicht des gesammten Sprachstammes, übers. v. Friedr. v. d. Hagen. Berl. 1826.

34) Rauch, F. A., die Identität der Hindu, Perser, Pelasger, Germanen und Slaven, dargethan aus Sprache, Religion und Sitte. Marburg 1829. 8.

35) Othmar Frank, grammat. Sanscrita, nunc primum in Germ. edid. 4. maj. Wirceburgi 1823.

36) Fr. Rosen, corporis radicum Sanscritarum prolusio. Berol. 8. maj. Dessen, Radices Sanscritanae, illustratas edidit. Berol. 8. maj.

37) Eckert, J., die Verwandtschaft der deutschen Sprache m. d. lat. u. besonders m. d. griechischen. Augsburg 1824. 8.

38) Frenzl, F. C., über d. Verwandtschaft zwischen d. griech. u. deutschen Sprache. Eisen. 1825.

39) Glaser, M. C., die Wortwurzel ar in ihrer Begriffs- und Lautverzweigung im Hebräischen, Griech., Lateinischen und Deutschen. Hildburgh. 1822. 8.

40) Jäckel, der germ. Urspr. d. lat. Sprache und des röm. Volks. Breslau 1820. gr. 8.

41) Arn. Kant, die germ. Sprache, verglichen mit dem Lat. und Griech. 1804.

42) Kuithan, J. W., die Germanen und Griechen; Eine Sprache, Ein Volk, eine auferweckte Geschichte. Hamm 1822—26. 3 Hfte. gr. 8.

Über die Verwandtschaft mit den slavischen Dialecten: Bernd [43]) und Dobrowski [44]); über die des Lateinischen mit dem Indischen: Johannsen [45]); und über die des Griechischen mit dem Slavischen: Dankovsky [46]).

Über die nordisch-germanischen Sprachen schrieben hauptsächlich P. E. Müller (bis jetzt nur dänisch), und Rask [47]).

Über die deutschen Mundarten: Becker [48]), Graff [49]), Grimm [50]), (mit

---

43) Bernd, Ch. S. T., die Verwandtschaft der germ. und slavischen Sprachen untereinander, und zugleich mit der griech. und römischen. Bonn 1822.

44) Dobrowski, institutiones linguae slavicae dialecti veteris quae in libris sacris obtinet. Viennae 1822. 8. m. K.

45) Johannsen, K. Th., die Lehre der lat. Wortbildung nach Anleit. der vollkommneren Bildungsgesetze des Sanskrit genetisch behandelt. Altona 1832. 8.

46) Dankovsky, die Griechen, als Stammverwandte der Slaven, historisch und philologisch dargestellt. Preßburg 1828. gr. 8.

47) Rask, R. Chr., Unters. über die Entstehung der altnordischen oder isländischen Sprache, gekr. Preisschr. Kopenh. 1811. gr. 8. Dessen isländische Sprachl. nebst Handb. (1818). Dessen angelsächs. Sprachl. (1817). Dessen friesländisch. Sprachlehre (1827.) A. d. Dänischen übers. v. F. J. Buß. Darmst. 1833.

48) Becker, K. F., die deutsche Wortbildung, oder die organ. Entwickelung d. deut. Sprache in der Ableitung. Frkf. a. M. 1824. gr. 8. Dessen, der Organismus d. deutschen Sprache, als Einl. z. deutschen Grammat. Frkf. a. M. 1827. Dessen deutsche Sprachlehre. 2r Bd. 2te Aufl. Frkf. a. M. 1834. Dessen, das Wort in seiner organischen Verwandlung. Frkf. a. M. 1833.

49) Graff, E. G., die hochdeutschen Präpositionen ꝛc. Königsb. 1824. gr. 8. Dessen althochdeutscher Sprachschatz, oder etymol. und grammat. bearbeitetes Wörterbuch der altdeutschen Sprache, in welchem nicht nur zur Aufstellung der ursprünglichen Form und Bedeutung der heutigen hochdeutschen Wörter, und zur Erklärung der althochdeutschen Schriften alle aus den ersten eilf Jahrhunderten aufbewahrten hochdeutschen Wörter unmittelbar aus den handschriftl. Quellen vollständig gesammelt, sondern auch durch Vergleichung des Althochdeutschen mit dem Sanscrit, dem Griechischen, Römischen, Gothischen, Angelsächsischen, Altniederdeutschen, Altnordischen, Altpreußischen und Lithauischen, die schwesterliche Verwandtschaft dieser Sprachen, so wie die dem Hoch- und Niederdeutschen, dem Englischen, Holländischen, Dänischen und Schwedischen gemeinschaftlichen Wurzelwörter nachgewiesen sind. 1n Bds 1s Hft. gr. 4. Berl. 1834.

50) Grimm, Jak., deutsche Grammatik, 1r Bd. 1819. 2te Aufl. 1822. 2r Bd. 1826. 3r Bd. 1831.

beständiger Hinweisung auf die urverwandten Sprachen), Hickes [51]), Kaindl [52]), Lambert ten Kate [53]), Kremsier [54]), Meidinger [55]), Pfaff [56]), Radloff [57]), Willenbuch [58]), Schmitthenner [59]), und Schwenk [60]).

Über die vergleichende Sprachlehre: Wilh. v. Humboldt in den Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, aus den Jahren 1820 — 21. Einige einzelner stehende allgem. vergleichende grammatische Untersuchungen in späteren Jahrgängen [61]).

Unter den Gymnasialprogrammen über Gegenstände der allgemeinen oder besonderen vergleichenden Sprachlehre sind zu bemerken die von Franceson [62]), Leidenroth [63]),

---

51) G. Hickes, thesaurus linguarum septentrionalium. 2 vol. Fol. 1705.

52) Kaindl, J. E., die deutsche Sprache aus ihren Wurzeln. Sulzbach 1822 — 26. Vergl. hierzu: Rixner, Th. A., erläuterndes Alphabet. Wortregister. Sulzbach 1830. gr. 8.

53) Lambert ten Kate, Aanleiding tot de Kennisse von het verhevene deel d. Nederl. sprake. Amst. 1723. 2 B. 4. Vergl. hierzu: K. Michaeler, Tabellen nebst Sprachproben. Wien 1776.

54) Kremsier, J. F., die urdeutsche Sprache nach ihren Stammwörtern. Weimar 1822. gr. 8.

55) Meidinger, Heinr., vergleichendes etymologisches Wörterbuch der gothisch-teutonischen Mundarten. Frkf. a. M. 1833. gr. 8. Dessen, die deutschen Volksstämme, geogr. und geschichtl. beleuchtet, mit besonderer Rücksicht der Sprache. Frkf. a. M. 1833. 8.

56) Pfaff, J. W., allgemeine Umrisse der germ. Sprachen rc. Nürnberg 1817.

57) Radloff, J. G., die Sprache der Germanen in ihren sämmtlichen Mundarten dargestellt. Frkf. a. M. 1827. gr. 8.

58) Willenbuch, J. P., prakt. Anweisung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutschen Sprache bis ins 14. Jahrh. Lpz. 1789. 8.

59) Schmitthenner, F., Beiträge zur deutschen Philol. und Geschichte. 1r. B. A. u. d. T. Deutsche Etymol. 1te Abtheil. Theorie der Wortbildung und Wurzelverzeichniß. gr. 8. Darmstadt 1833. Dessen, Wörterb. f. Etym., Synonymik und Orthogr. Darmstadt 1834. gr. 8.

60) Schwenk, etymol. Wörterb. d. deutsch. Sprache. Frkf. a. M. 1834. gr. 8.

61) Wilh. v. Humboldt, über den Dualis. Berl. 1827. gr. 4. Dessen, über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen. Berl. 1830.

62) Franceson, specimen glossarii vocabulorum, ab origine germanicorum, quae in linguas recentiores a lingua latina ortas illata et recepta sunt. Berol. 1832.

63) J. C. Leidenroth, de vera vocum origine ac vi per linguarum comparationem investiganda. Lips. 1830.

Meyer [64]), Reimnitz [65]), Rinke [66]), Schmidt [67]), Weikert [68]) und Wiggert [69]).

§. 20.

Der große Einfluß, welchen diese Vergleichungen auf die Behandlung der neuhochdeutschen Sprache, so wie auf die Ansicht von der Natur unserer Muttersprache gehabt haben, kann nicht hinlänglich gewürdigt, und das erneute Leben, das in ihr aufgegangen ist, nicht vollkommen begriffen werden, wenn man sich nicht die Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Bildungsgänge, so wie die Geschichte ihrer grammatischen Behandlung bis zu dem Eintritte der vergleichenden deutschen Sprachlehre einen Augenblick vergegenwärtigt, wobei sich dann von selbst ergiebt, wie die deutsche Sprachlehre und der deutsche Unterricht anzusehen und einzurichten ist, um beides dem Stande der Wissenschaft und der Forderung der Zeit anzupassen.

Wie die Sprache immer der unverkennbare geistige Abdruck des Volkszustandes ist, so sehen wir denn auch in dem Verlaufe der deutschen Sprache die verschiedenen Epochen der Entwickelung des deutschen Volkes charakterisirend sich abprägen.

So lange dieses nämlich noch in seinem geistig-kindlichen Zustande sich befand, wo es die Abhängigkeit von Gott nach der Tüchtigkeit seiner sittlichen Natur tief ahnend, die ihm gebotene christliche Religion gläubig umfasste, und sich sonach in dem Zustande des unbedingten Glaubens befand: — so lange bewegen sich auch die Vorstellungen von fast allen christlichen Denkmälern jener Zeit nur in der kirchlich-christlichen Welt, und halten sich in einer, gleichsam noch unaufgeschlossenen Innigkeit und Einfachheit, während dem indeß, wie wir wissen, auch noch eine, mit heidnischen Vorstellungen erfüllte Volkspoesie statt fand, welche von dem Klerus, als dem einzigen Pfleger der Wissenschaft, unterdrückt wurde.

„Durch Einführung des Christenthums, — sagt Wachler, Handb. der Geschichte „der Litt. Lpzg. 1823. Thl. II. q. 21 sep. — erhielt der Anbau der deutschen Sprache

64) Meyer, symbolae ad comparationem linguarum. Halberst. 1828.
65) Fr. W. Reimnitz, über die Geschichte der Sprache. Potsdam 1833.
66) M. Rinke, Ansicht über die Entstehung der franz. Sprache. Heiligenst. 1832.
67) Schmidt, Herm., Versuch einer genet. Entwickelung der Sprachgesetze. Wittenb. 1828.
68) J. D. Weickert, über die Apposition im Deutschen. Lübben 1829.
69) Fr. Wiggert, Scherflein zur Förderung der Kenntniß älterer deutscher Mundarten u. Schriften. Magdeb. 1832.

„eine neue Richtung, indem die Sendboten das Bedürfniß und die Verpflichtung nicht „zurückweisen konnten, sich dem Volke, an dessen Bekehrung sie arbeiteten, in seiner „Sprache verständlich zu machen; daher entstanden im 8ten Jahrh. Glossarien, Gebete, „Katechesen, Predigten, und bald schlossen sich Übersetzungsversuche daran an, welche „wir aus Bruchstücken kennen. —

„Karl der Große trug zur Veredelung und festerer Bestimmung der fränkischen „Hof- und Schriftsprache wacker bei, ließ altdeutsche Volkslieder sammeln, und belebte „die schriftstellerische Thätigkeit in der Nationallitteratur, welche auch unter den folgenden „Regierungen, so wenig diese dafür thaten, Früchte trug.

„Und obgleich seit Ende des 9ten Jahrh. die lat. Sprache in kirchlichen und bür„gerlichen Geschäften herrschend, und die Nationallitteratur von dem allein gebildeten „Klerus vernachlässigt wurde, so fand letztere doch einzelne treffliche Pfleger."

Dieser Zeitraum der Sprache, von dem Hauptdialect, in welchem geschrieben wurde, der fränkische genannt, (die Zeit der althochdeutschen Schriftdenkmäler) vom 8. bis gegen das 12te Jahrh. charakterisirt sich durch das Festhalten der starken Formen, durch härteren Consonantismus und vollere vocalische Endungen.

Eine vollkommene Gleichförmigkeit in Hinsicht auf Declination und Conjugation, vornämlich gegen das Ende dieses Zeitraumes, fand indessen nicht statt, und, anders wie bei dem Gothischen und Althochdeutschen, bezeichnen hier sprachliche Übergänge schon die Nähe des folgenden, wo der fränkische Dialect in den schwäbischen oder alleman-nischen allmählig überging, und nach und nach von ihm verdrängt wurde *).

Dieses schwäbische Zeitalter, vom 12ten bis 14ten Jahrh., aufgeregt durch kriegerische Bewegung, hohes Selbstgefühl und glückliche nationale Verhältnisse, schwingt sich fantaseilich empor, Ritter und Fürsten pflegen die Sprache und die Kunst, und das Widerspiel deutscher Innigkeit und Gemüthstiefe mit der freieren Lebensbewegung gebiert den reizenden Zauber der Romantik, die aus dem engeren Kreise kirchlicher Vorstellungen herausgeht, und sich in die Welt der nationalen Sage und der Fantasie begiebt.

Deshalb verschwinden trotz der breiteren Aussprache dieser Mundart die volleren Endungen, die schwachen Formen treten ein, und eine größere Beweglichkeit in dem

*) Über altd. Nationallitt. vor den Minnesängern vergl. auch L. Meister und W. Petersen in den Schriften der deutschen Gesellschaft zu Mannheim, Bd. 1—3, und Panzers Annalen der älteren deutschen Litterat. Nürnberg 1783 seq. 2 Bd. 4. Zusätze 1802. 4.

ganzen Mechanismus der Sprache ist unverkennbar; nirgends aber herrscht Gesetzlosigkeit, sondern vielmehr Mannichfaltigkeit des Gesetzlichen *).

„Als aber der Adel verwilderte — fährt Wachler a. a. O. fort — rettete sich die „hauptsächlich von ihnen gepflegte Nationalpoesie in die Kreise des, durch Gewerbfleiß „und Handel wohlhabenden, in gesellschaftlicher Bildung veredelten und schon lange, „(besonders seit 1273) an dichterischen Geistesgenuß theilnehmenden Bürgerstandes; viele „frohe und wackere Sänger waren aus demselben hervorgetreten, und hatten sich des va„terländischen Gesanges bemeistert. Die Kunst wurde nun zünftig, und ein sittlich-re„ligiöses Streben herrschte bald in ihr vor. Es entstanden bürgerliche Sing- oder Mei„sterschulen, die erste in Mainz (n. 1300). Mehrere Städte des südlichen Deutschlands „hatten solche Übungs- und Bildungsanstalten; die Theilnehmer waren meist Hand„werker, doch traten auch Edle und Gelehrte hinzu. Ihre Kunstgesetze enthielten die, nur „in jüngerer Umarbeitung des 16ten Jahrh. auf unsere Zeiten gekommenen Tabulaturen; „Kaiser Karl II. gab ihnen (1378) einen Freiheitsbrief **)."

Trotz dem aber, daß die Meistersänger zur Erhaltung eines guten bürgerlichen Gemeinsinns viel beigetragen haben mögen, so haben sie wenig zur Förderung der Kunst und der Sprache gethan. Denn überhaupt war um diese Zeit die jugendliche Unmittelbarkeit des Gefühls in dem deutschen Volke geschwunden, und an ihre Stelle trat eine gute bürgerliche, aber auch zuweilen hausbackene Weisheit und trotzige Derbheit, oder ein Grübeln und Nachsinnen, und eine Bitterkeit über gesellschaftliche und sittliche Gebrechen. Dies verkündigt sich in den moralisirenden, satyrischen, und Lehrgedichten, und in den, in matteren Formen wiederholten, früheren Geisteserzeugnissen. Und da bei dem gesunkenen Lebensgefühle auch die begeisterte Erhebung verschwand, und der Reflexion Platz machte, musste die Prosa entstehen.

Die Sprache zeigt dieses Sinken und Verfallen gemüthlicher Einheit und idealer Erhebung an dem Verfallen ihrer Reinheit und Gesetzlichkeit. Der schwäbische Dialect trat von seinem Vorrange zurück, fast alle übrigen drängten sich nach gleichen Rechten, und bewirkten eine vollkommene Verwirrung, gegen die sie die streng formellen Tabulaturen nicht zu schützen vermochten ***).

---

*) W. C. Grimm, über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr Verhältniß zu der Nordischen in Creuz und Daub's Studien. Bd. 4. St. 1.

**) Vergl. außer den bekannten Werken von Spangenberg und Wagenseil die Abhandlung von J. H. Häßlein in Gräters Bragur. 3r B.

***) Proben in J. Görres altdeutschen Volks- und Meisterliedern. Frkf. 1817.

§. 21.

So wie Luther der allgemeinen Unzufriedenheit über den kirchlichen Zustand einen einigen großen Brennpunkt in der Reformation gab, — eben so gab er auch, ohne es zu beabsichtigen, den deutschen Dialecten einen Vereinigungspunkt, indem er die Kraft und Reinheit seines Ausdruckes auf den meißnischen oder obersächsischen Dialect übertrug, wodurch in der Folge eine Einheit der Schrift- und höheren Gesellschaftssprache herbeigeführt wurde, welche unter dem Namen der hochdeutschen bekannt ist.

Es ist leicht begreiflich, daß diese Sprachniedersetzung weder auf einmal, noch von Luther allein bewirkt wurde; immer bleibt er aber ihr würdigster Repräsentant. Übrigens herrscht eine Verschiedenheit der Ansicht über die Entstehung und die Natur des Hochdeutschen.

Adelung (in seiner kurzen Geschichte der deutschen Sprache) versteht darunter eine schon im 8ten Jahrhundert entstandene Mischung von Ober- und Niederdeutsch, das Fränkische, bei welchem jedoch das Oberdeutsche vorwiegend gewesen sey. „Mit dieser „Mischung, — sagt er, — erfolgte später eine neue im Osterlande und im Meiß„nischen, welche den Grund zu der meißnischen oder obersächsischen Mundart „legte, die sich immer mehr ausbildete, so daß sie schon zu Markgraf Heinrichs des „Prächtigen und des Schullehrers Hugo v. Trimberg Zeit für die reinste und angenehmste „in Deutschland gehalten, und wodurch sie würdig wurde, unter dem Namen des Hoch„deutschen zur Schrift- und höheren Gesellschaftssprache des ganzen gesitteten Deutsch„lands erhoben zu werden.

„Diesen Vorzug erhielt sie durch die Reformation, zwar nicht auf Ein Mal, doch „nach und nach, und zwar zuerst im niederen Deutschlande, und Luther, welchen man „so oft mit Unrecht für den Schöpfer des Hochdeutschen ausgiebt, hatte dabei, seinem „eigenen, sehr nachdrücklichen Geständnisse zufolge, kein anderes Verdienst, als daß er „das Reinste, Edelste und Schicklichste aus der Gesellschaftssprache seiner Zeit und seines „Ortes aushob, und durch die Schrift fortpflanzte. Er war daher für sein Zeitalter „klassisch, kann es aber jetzt nicht mehr seyn, weil die Sprache seitdem gar sehr fort„gebildet worden *).

Andere hingegen, und unter ihnen schon vor mehr als 130 Jahren J. Bödiker, lassen das Hochdeutsche nicht als einen ursprünglichen Volksdialect gelten, sondern ver-

*) W. A. Teller, vollst. Darstellung und Beurtheilung der deutschen Sprache in Luthers Bibelübersetzung. Berl. 1794.

stehen darunter das, seinen dialectischen Eigenthümlichkeiten entkleidete, Oberdeutsche, wie dieses sowohl, als auch andere deutsche Mundarten, von den besten und einflußreichsten Schriftstellern geschrieben wurde.

Mag man aber der erstern oder letzteren Annahme folgen, so ist so viel gewiß, daß die Entstehung des Hochdeutschen als eine in der Verwirrung der Volksdialecte heilsame Rettung der deutschen Sprache angesehen werden muß, obgleich ihm durch die Entziehung des Dialectischen die eigentliche Naivetät, so wie die innere Wärme mit entzogen ist, und das innere Verständniß der Wörter immer mehr Gefahr läuft, aufzuhören, da die Bedeutung derselben übertragener und abstracter wird.

Aus einer richtigen Ansicht von der Natur der hochdeutschen Sprache fließt zunächst, daß sie eine lebendige Sprache, d. h. eine solche sey, die kein ganz abgeschlossenes grammatisches System haben kann. Daher muß es als ein eben so fruchtloser Versuch angesehen werden, die deutsche Grammatik, die Orthographie und das Lexicon absolut zu fixiren, als derselbe bei der französischen und spanischen Sprache durch die Bemühungen der beiderseitigen Akademien erkannt worden ist, und als ein Preis, den eine deutsche Akademie der Wissenschaften im Jahre 1807 auf ein vollständiges System der deutschen Sprachgesetzgebung aussetzte, von Keinem gewonnen werden konnte.

Aus eben dem Grunde geht aber auch hervor, daß man sich hüten muß, das logische Princip an die Spitze unserer Sprachforschung und Sprachbestimmung zu setzen, und der Analogie unbedingte Entscheidung zu lassen. Denn die Sprachbildung geht nicht von ihm aus, sondern es fließt nur dabei ein. Wenn wir also für Lehre und Schule etwas Thetisches bedürfen, so darf dies der Wahrheit der lebendigen Sprache aus blos logischen Gründen nicht zu nahe treten, und der Sprachgebrauch muß demnach als das nächste oberste Gesetz aufgestellt, und nur dann zur Entscheidung zu älteren Sprachständen zurückgegangen werden, wenn jener unsicher ist.

Es geht aber ferner daraus hervor, daß die hochdeutsche Sprache, da sie aus dem Sprachgebrauche der besten Schriftsteller hervorgegangen ist, auch auf dieselbe Weise fortgebildet werden kann, und diese Fortbildung nur dann auf eine ersprießliche Weise geschehen wird, wenn sich die Schriftsteller durch das Studium der älteren deutschen Dialecte, so wie der Volksdialecte in ihrem Sprachgefühle stärken, und sich der inneren Wortbedeutungen wieder bewußt zu werden suchen.

Auf diese Weise ist z. B. durch Campe und Voß gar manches Wort aus dem Niederdeutschen ins Hochdeutsche geflossen, und wenn wir die Uhland'sche Dichtersprache betrachten, so haben wir das Wohlgefühl, daß hier der antik-nationale Sprachgeist auf

eine gesunde, natürliche und schickliche Weise sich in der hochdeutschen Sprache zu verjüngen begonnen hat.

§. 22.

Die traurigsten Perioden seiner Geschichte verlebte Deutschland vom 17ten bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts, und der dreißigjährige Krieg sowohl als die nachfolgenden Reichskriege gegen Frankreich ließen es eine ewig unvertilgbare Schmach erleben. In sich selbst entzweit, hielt es an einer ausschließenden Rechtgläubigkeit fest, die die Seligkeit und Tugend in verschiedenartigen theoretischen Ansichten gefährdet glaubte, und rief dadurch jenes unmittelbare Gefühls-Versenken in die aufopfernde Liebe des Heilands, oder den sogenannten Pietismus hervor.

Vertrauen, Selbstgefühl und Erhebung verließen die Herzen des deutschen Volks; Selbstsucht, Neid und Eigennutz pflanzten sich auf ihre Stühle, und das sich selbst fremd gewordene Vaterland mußte denn auch den Glauben an sich selbst verlieren.

Seit dieser Zeit war der Einfluß des Ausländischen entschieden, und vergebens versuchten es Einzelne und ganze Gesellschaften, ihm Einhalt zu thun; ihre Bestrebungen blieben entweder ganz fruchtlos, oder waren doch wenigstens von geringen Folgen.

Daher kam es, daß die Opitzische Schule vornämlich auf Gesetzmäßigkeit der Gedanken und auf Correctheit und Reinheit in der Sprache drang, und daß die Lohensteinisch-Hoffmannswaldauische Schule, um den Mangel des idealen Aufschwungs jener zu ersetzen, in Schwulst, Unnatürlichkeit und in ein heilloses Spiel mit Metaphern und Antithesen ausartete.

Hierdurch wurde der Geschmack noch weiter von dem Bessern entfernt, eine Sprachmengerei mit französischen, lateinischen und italienischen Ausdrücken immer ungescheuter getrieben, und in der Prosa nahm eine Gedankenbreite und Gedankenbequemlichkeit überhand, die oft bis ins Unerträgliche ging, und die sich noch in der zweiten Hälfte des 18ten Jahrhunderts nicht ganz verlieren wollte.

Ehe Deutschland einer besseren Zukunft entgegen gehen konnte, mußte es durch einen starken Kampf aus seiner Apathie aufgerüttelt werden, aus welcher die moralische Kraft, die Idee, siegreich hervorging, damit es sich selbst wieder vertrauen, und seiner Würde bewußt werden könnte. Dies geschah durch den siebenjährigen Krieg, der als ein nationaler Ehrenkampf gegen das Ausland und gegen die Machination der Politik von dem größeren Theile des deutschen Volkes angesehen wurde, und der den Geist der Freiheit und des Lichtes entzündete.

Unterstützt von den Einflüssen glänzender ausländischer Denker, wurde die leuchtende Fahne des Verstandes auch auf vaterländischem Boden aufgepflanzt, Gewohnheit und Herkommen wankend gemacht, und eine Untersuchung der Grundpfeiler des menschlichen Daseyns, so wie unseres bürgerlichen und socialen Zustandes vorgenommen.

Da aber hierbei bedeutende Mängel und Mißverhältnisse ans Licht kamen, so wurde das menschliche Gefühl, das man bis in die letzten, leisesten Fäden anspannte, in seinem schneidensten Mißverhältnisse zu den bestehenden Formen des Lebens dargestellt, und ein Zwiespalt in dem Gemüthe zwischen Ideal und Wirklichkeit, und ein Uebelbehagen an der Gegenwart erzeugt, das sich in dem sentimentalen und humoristischen Character vieler damaligen Schriften abprägte.

Bei dem allgemeinen Antheile an der geistigen Regung des Zeitalters konnte es nicht fehlen, daß sich viele Schriftsteller erhoben, deren Beruf uns jetzt höchst zweifelhaft erscheinen muß, und man kann deshalb die Erzeugnisse dieser ganzen Epoche, welche, allgemein genommen, die zweite Hälfte des 18ten Jahrhunderts umfasst, in zwei Hauptclassen theilen, je nachdem sie nämlich von geistig untergeordneten und schwächern, oder von kräftigen und originalen Naturen herrühren.

Die ersteren leiden ohne Ausnahme an Oberflächlichkeit und Seichtigkeit, oder an kränkelnder Sentimentalität und Unmännlichkeit. Sie erzeugten den blumigen und allegorischen Styl und die Zwittergattung der poetischen Prosa, wobei das Korn der Gedanken fehlte, und die Sprache von Richtigkeit, Wahrheit und Einfachheit gleichweit entfernt bleiben mußte.

Unter den letzteren befinden sich wiederum mehrere bedeutende Talente, die aber an Exaltation und mithin an Unwahrheit, so wie an ein, durch ein Mißverständniß Shakspeare's genährtes, schwarzgalliges Wesen streifen, und nur die universelleren Geister eines Klopstock, Lessing, Wieland, Herder, Göthe und Schiller wußten sich aus dieser allgemeinen Aufregung selbstständig und eigenthümlich-schöpferisch, wenn gleich auch nicht ohne Färbung des Characters ihrer Zeit und ihrer eigenen inneren Entwickelungsepochen, zu erheben, und nebst einer noch reichen Anzahl anderer, minder gewaltiger Schriftsteller der deutschen Sprache wieder den Odem der Humanität einzuhauchen, und in sie den Ausdruck des zartesten Gefühls, der Intelligenz und des feinsten Geschmacks zu legen.

Unter ihren Händen entwickelte sie eine Bildsamkeit und Geschmeidigkeit, eine Vielseitigkeit und einen Reichthum aus sich selbst, die uns noch immer in Erstaunen setzen, und uns immer mehr von dem ihr eingeborenen Adel überzeugen muß.

Und nun erst, nachdem die gleichsam universellen menschlichen Güter gerettet, und die Theilnahme an der französischen Revolution in dem Herzen vieler Wohlgesinnter schon eine bedeutende Reaction erfahren hatte, und nachdem die Einsicht immer deutlicher wurde, daß wir jener Güter nur unter gewissen nationalen Beschränkungen theilhaftig seyn können: — da erst ging das Zeitalter in dem neuen Jahrhundert dem immer mehr entgegen, worin wir allein eine endliche Befriedigung hoffen dürfen. Mit Bewußtseyn kehren wir deshalb zurück zu dem einfachen und tiefen Sinn der christlichen Religion, zurück in die Einfachheit des früheren nationalen und häuslichen Lebens, ohne jedoch das durch die Lebens- und Entwickelungsgeschichte des deutschen Volks Gewonnene aufzugeben, sondern vielmehr, indem wir es als ein heiliges Erbe bewahren, und uns für die Weisheit des Lebens daran unterrichten.

Sollen wir doch auch nicht, wie Rousseau wollte, mit Hinwegwerfung der Cultur zu dem Einfachen, Natürlichen und Wahren zurückkehren, sondern wir sollen vermittelst der Cultur zu der Überzeugung gelangen, daß in ihr das Ende aller Bildung gelegt ist. Und nur dann also ist das Zurückkehren zu dem Einfachen wahrhaft befriedigend und beseligend, wenn es das Werk der Freiheit und des Bewußtseyns ist, und wenn, wie Schiller sagt, es diejenige Natur ist, mit der der moralische Mensch endigt, nicht mit der der physische beginnt.

Auch die Sprache, nachdem sie von bedeutenden Sprachforschern kritisch behandelt, nachdem sie in Göthe, in Bezug auf kunstvolle Darstellung des Gefühls und des Gedankens ein van keinem Andern noch erreichtes Muster darbietet, und nachdem ihr durch die besseren Schriftsteller dieser ganzen Periode ein freier und universeller Geist eingehaucht worden; — auch sie erfuhr die Einflüsse der sich allmählig umwandelnden Ansichten.

Denn obgleich sie durch die letzte Unterdrückung Deutschlands durch die Franzosen noch einmal in ihrer Selbstständigkeit bedroht wurde, (s. Radloff, Frankreichs Sprach- und Geistestyrannei über Europa seit dem rastadter Frieden, München 1814) so rief jene doch auch wieder die Überzeugung hervor, daß die Muttersprache, als ein großes nationales Gut, auch als ein Mittel des nationalen Zusammenhaltens eines Volkes beitragen und vor Unterjochung schützen könne.

Diese Überzeugung wurde durch die Befreiung des Vaterlands noch kräftiger besiegelt, und es kann nicht geleugnet werden, daß die meisten Schriften seit jener Zeit in männlicherem Geiste verfaßt sind. Zweckmäßigkeit, gedrängte Darstellung und Keuschheit der Gedanken, tüchtige Gesinnung, so wie Reinheit und nationale Färbung der Sprache, — dies sind Tugenden, ohne welche jetzt kein Schriftsteller Beifall erwerben zu können glauben darf.

§. 23.

Niemals, und selbst nicht in den unglücklichsten Epochen, die das deutsche Volk, und mit ihm die vaterländische Sprache erleben mußte, ist die Liebe für dieselbe ganz erloschen gewesen, wenn sie auch oft nur im Stillen fortglühete, und nur einzelne Stimmen für sich zählen konnte [1]). Dies zeigt sich in den schon zu Karls des Großen und zu Otfrieds Zeiten durch die großen Vorurtheile für das Lateinischschreiben durchdringenden Versuchen, auch das Deutsche als Mittel der Darstellung zu gebrauchen, welche Versuche von Christian Thomasius wiederholt wurden, indem er den Gebrauch der Muttersprache zu wissenschaftlichen Beschäftigungen einführte, und der Erste war, welcher auf deutschen Universitäten Vorlesungen in deutscher Sprache hielt. „Seine Ankündigung derselben in „Leipzig 1687 — sagt Wachler, Vorles. über G. d. d. N. L. 2r Thl. p. 86. — mit „einem Discours: welcher Gestalt man den Franzosen im gemeinen Leben und Wandel „nachahmen soll, erregte großes Aufsehen; sie foderte, nach ehrlicher Erklärung gegen „das überhand nehmende Franzosenthum, die deutschen Gelehrten auf, von den Fran„zosen Achtung für die Muttersprache anzunehmen. Auch gab er die erste deutsche Mo„natsschrift heraus ꝛc."

Und als um die Mitte des 18ten Jahrh. die französischen Ausdrücke auf das Ungescheuteste herbeigezogen, und die deutsche Sprache unter den ersten Ständen nicht mehr für adelig genug zur Unterhaltungssprache geachtet wurde, durfte es dennoch auch nicht einmal ein Friedrich der Große wagen, in seiner Schrift „de la litterature allemande, Berl. 1780" sie anzugreifen, ohne sich sogleich Gegner in Wezel [2]), Tralles [3]), Möser [4]), und dem Abte Jerusalem [5]) zu erwecken, bis sie denn endlich, nachdem sie so glänzende Proben ihrer Vortrefflichkeit abgelegt hatte, und die deutsche Selbstständigkeit so nachdrücklich behauptet worden war, allgemein anerkannt, und an Höfen, in Schulen und in Gerichten wieder in ihre vollkommenen Rechte eingesetzt worden.

Die Liebe für vaterländische Sprache beurkundet sich aber ferner in dem Fleiße für die Bearbeitung der deutschen Sprachlehre und des deutschen Wörterbuchs, dem der

---

1) Vergl. z. B. im 17. Jahrh. eine Flugschrift u. d. Titel: Neu ausgeputzte Sprachposaune an die unartigen teutschen Sprachverderber. 1648. 8.

2) Wezel, über Sprache, Wissenschaften und Geschmack der Deutschen. Lpzg. 1781.

3) Tralles, Schreiben von der deutschen Sprache und Litteratur ꝛc. Breslau 1781.

4) Möser, Just., Sendschr. über deutsche Sprache und Litteratur. Nebst einer Nachschrift, die Nationalerziehung der alten Deutschen betreffend, Osnabrück 1781.

5) Jerusalem, über deutsche Sprache und Litteratur. Berlin 1781.

Eifer für Aufsuchung und Niederlegung älterer deutscher Schriftdenkmäler in gedruckten Werken stets zur Seite gehet.

Was zunächst die deutsche Sprachlehre betrifft, so wird gewöhnlich die von Valentin Ickelsamer [6]) als die erste, nach Wachler, jedoch als unsicher, aus dem Jahre 1527 angegeben. Wenn indeß die von Theod. Heinsius (Gymnasialprogr. des Jahres 1830) angeführte Ausgabe von 1537 die erste ist, so geht ihr eine ähnliche Arbeit von Fabritius [7]) schon vorauf.

Diesen folgte, der Zeit nach, Laurentius Albertus, mit dem Beinamen Ostrofrank, 1573, und Albert Oelinger 1574.

Bedeutender und einflußreicher aber wurden die grammat. Arbeiten von Klajus [8]), Dietr. v. Stade [9]), Schottel [10]), Phil. v. Zesen [11]), denen sich die von Tscherning [12]), Harsdörfer [13]) Siegm. v. Birken [14]), und die neueren von Gueintz [15]), Bödicker [16])

---

6) Val. Ickelsamer, deutsche Grammatica, darauß einer von ihm selbs mag lesen lernen.

7) Hans Fabritius, nützliches Büchlein einiger gleichstimmenden Worte. Erfurt 1531. 8.

8) Joh. Clajus oder Klaj d. ältere, teutsche Grammatik, 1te Ausg. 1578. 10te Ausg. 1689. 12.

9) Dietrich v. Stade, teutsche Grammatik, (zwischen 1637 und 1718.)

10) Just. Georg Schottel, teutsche Sprachkunde, Braunschweig 1641. 1651. 8. Dessen Einleit. in die teutsche Sprachkunde. 1643. 8. Dessen, ausführliche Arbeit von der teutschen Hauptsprache. Braunschw. 1663. Mit n. Titel: Hildesheim 1737. 4. Auszug daraus in Fragen und Antworten. Braunschw. 1676. 8. Als Nachtrag dazu ist anzusehen: Horrendum bellum grammaticale Teutonicum antiquissimum, wunderbarer ausführlicher Bericht, welcher Gestalt vor länger als 2000 Jahren in dem alten Teutschland das Sprachregiment gründlich verfaßt gewesen. Braunschw. 1673. 4.

11) Philipp v. Zesen, hochteutscher Helikon, Wittenb. 1649. Dessen, hochteutsche Sprachübung. Hamb. 1643. 8. Dessen, Rosenmond, vermischte Bemerkungen grammat. Inhalts. Hamb. 1651. 12. Dessen, Leiter zum hochteutschen Helikon. Amsterd. 1643. Hamb. 1656. 8. Dessen, hochteutsche helikonische Hechel. Hamburg 1668. 8.

12) Andreas Tscherning, unvorgreifliches Bedenken über etliche Mißbräuche in der teutschen Schreibe- und Sprachkunst. Lübeck 1659.

13) G. Ph. Harsdörffer, specimen philologiae germanicae. Nürnb. 1646.

14) Siegmund v. Birken, gen. Betulius, teutsche Rede-, Bind- und Dichtkunst. Nürnberg 1679. 12.

15) Christ. Gueinz oder Gueintzen, Lehrb. d. teutschen Sprache, Köthen 1641. 8. Dessen, Anweisung zur teutschen Rechtschreibung. Köthen 1645. (8te Ausg. Halle 1666. 8.)

16) Joh. Bödiker, Grundsätze der teutschen Sprachlehre. Cöln a. d. Spree 1690. 8. Berlin 1746.

und Gottsched [17]) anschlossen, von welchem letzteren Heyse (Einl. z. d. Schulgr. 10te Aufl. Hannover 1832) mit Recht sagt, „daß nur der Neid leugnen könne, daß seine Sprach„lehre und gesammte Vorschriften der Beredtsamkeit und Dichtkunst nicht vortheilhaft auf „ihr Zeitalter gewirkt haben sollten", obgleich seine Gegner, unter denen der vorzüglichste Joh. Mich. Heinze war, (über die d. Spr. Göttingen 1759) Vieles mit Recht und Strenge tadeln.

Was die lexicographischen Arbeiten betrifft, so besitzen wir deren in höchst schätzbaren Wörterbüchern von Maaler [18]), Henisch [19]), Schilter [20]), Stieler [21]), Frisch [22]), Scherz [23]), Wachter [24]) und Haltaus [25]), und eben so waren Schilter, Scherz und Junius, so wie später Bodmer, Eschenburg, Gräter, Müller und Andere bemüht, die oft ganz verschollenen altdeutschen Schriftdenkmäler in den Bibliotheken, oft mit unsäglicher Mühe und vieler Aufopferung, aufzusuchen und abdrucken zu lassen.

Auch über die Geschichte der deutschen Sprache wurde schon von Morhof [26]),

---

17) J. Christ. Gottsched, Grundlegung z. deutschen Sprachkunde. Lpzg. 1741. 1751. 8. Dessen, Einleit. z. deutschen Sprachkunde. Lpzg. 1743. 8. Dessen, Grundlegung einer deutschen Verskunst. Lpzg. 1746. 1756. 8. Dessen, Grundlegung einer deutschen Sprachkunst. Lpzg. 1748. und 1776. 8.

18) Josua Maaler, gen. Notorius, deutsches Lexicon, Zürich 1561.

19) Georg Henisch, thesaurus linguae et sapientiae Germanicae. Pars I. Augsb. 1616. fol.

20) Joh. Schilter, thes. antiqu. teuton. Ulmae 1728. fol. 3r Bd.

21) Casp. v. Stieler, teutscher Sprachschatz, Nürnberg 1671. 4. eigentl.: der teutschen Sprache Stammbaum und Fortwachs ꝛc. Umarbeitung dieses Werks von Chr. E. Steinbach, u. d. Titel: Vollständiges deutsches Wörterbuch, Breslau 1725; verm. 1734. 2 B. 8.

22) Joh. Leonh. Frisch, teutsch-lateinisches Wörterb. Berl. 1741. 4 B.

23) Joh. Georg Scherz, glossarium germanicum medii aevi potissimum dialecti Suevicae, edit., illustravit, supplevit J. Jac. Oberlinus. Argent. 1787. 2 B. fol.

24) Joh. Georg Wachter, glossarium germanicum. Lips. 1737. Vergl. G. S. Falbe, in seiner Geschichte des Gymnasiums zu Stargard (Gymnasialprogr. 1831) über ein Manuscript des Prof. Tieffenske, „darin des Wachteri glossarium beurtheilt und gehörig berichtiget wird."

25) Christ. Gottlob Haltaus, glossarium germanicum, praecipue juris et fori germanici etc. Lips. 1756. fol.

26) D. G. Morhof, Unterricht in der deutschen Sprache und Poesie, deren Ursprung und Fortgang. Kiel 1682. 8. Lpzg. 1702.

Eccard [27]), Reichard [28]), Gottsched [29]), Meister [30]) und in der Folge von Adelung [31]) geschrieben.

§. 23.

Unter den deutschen Grammatikern, welche gleichzeitig mit Gottsched schrieben, oder ihm zunächst folgten, und von denen Hempel [1]) und Henner [2]) noch zu nennen sind, ragt vor allen Joh. Christ. Adelung hervor. Mit der Erscheinung seines Lehrgebäudes [3]) beginnt ein neuer Abschnitt für die deutsche Sprachlehre, die durch dasselbe eine reinere, wissenschaftliche und bestimmtere Gestaltung bekam. Gleichwohl ging er zu ihrer Begründung nicht in die älteren Dialecte ein, und indem er den obersächsischen als den classischen voranstellte, brachte er eine gewisse Steifheit in unsre Sprachlehre. Durch seine überlegene Sprachkenntniß und durch seine etymologischen Forschungen verschaffte er sich aber bald großes Ansehen, und würde schon durch dieses Popowitzsch's [4]) Versuch, die deutschen Mundarten zu vereinigen, unterdrückt haben, wenn derselbe nicht schon seiner Natur nach unausführbar gewesen wäre.

---

27) Joh. Georg Eccard, historia studii etymolog. linguae germanicae, hactenus impensi etc. Hannover 1711. 8.

28) Elias Caspar Reichard, Versuch einer Historie der deutschen Sprachkunst. Hamb. 1744. 8. Vergl. hierzu: Joh. Christ. Rüdiger, neuester Zuwachs der teutschen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. Lpzg. 1781. 4s Stück.

29) Joh. Chr. Gottsched, Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit. Lpzg. 1732 — 44. 8 Bde.

30) Leonh. Meister, Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Nationallitteratur. Bern 1777. 8. 2 Bde. N. Aufl. Heidelberg 1780.

31) J. Christ. Adelung, Geschichte der teutschen Sprache. Lpzg. 1781. und vor dem 1sten Theile seines Lehrgebäudes rc. Lpzg. 1782. so wie bei der 4ten Ausg. der teutschen Sprachlehre. Berl. 1801. seq.

1) C. F. Hempel, hochdeutsche Sprachlehre, Frkf. a. M. 1754. 8.

2) J. Henner, Abhandlung über die deutsche Spr. Mannheim 1770. 8. Dessen, Vertheidigung der Abhandl. über die deutsche Sprache. ebdas. 1771. 8. Dessen, Kern der deutschen Sprachkunst. Mannh. 1779. Dessen, Kern der deutschen Sprachkunst und Rechtschreibung. Mannheim 1780. gr. 8.

3) J. Ch. Adelung, Lehrgebäude der deutschen Sprache. Lpzg. 1781 und 1782. 2 Thle. gr. 8. Dessen, deutsche Sprachlehre für Schulen, zuerst Berlin 1795 und Auszug daraus, zuerst Berlin 1800.

4) Popowitzsch, J. S. V., Versuch einer Vereinigung der Mundarten von Deutschland. Wien 1780. 8.

Unverkennbar ist seit jener Zeit eine lebhaftere Theilnahme an der deutschen Sprachlehre, und jemehr sich der deutsche Sprachunterricht in alle Arten von Schulanstalten verbreitete, je mehr wandten sich Schriftsteller, unter denen einige sich durch Genialität auszeichnen, so wie viele Lehrer der Jugend zu Untersuchungen und Darstellungen derselben hin.

Indeß wurde doch die Basis nicht verändert, und wir müssen einen Zeitraum von beinahe vierzig Jahren annehmen, in welchem diese die einzige geblieben ist; ja in vielen während dieser Periode entstandenen, und in neuen Auflagen jetzt nur wiederholten Werken, so wie in kleineren neuen, meist methodischen Arbeiten, und mithin in den meisten Schulen, herrscht sie bis auf diesen Tag.

Aber eben die Natur der Adelungschen Ansicht bewirkte, daß die meisten Nachfolger derselben, in dem Bestreben, die Sprache festzustellen, von dem logischen, als Einheitsprincipe ausgingen, und hierdurch in eine nicht zu verstattende Einseitigkeit, ja nicht selten in wahre Sprachtyrannei verfielen, während dem andere auf andere Weise willkürliche Ansichten, hauptsächlich über Orthographie, geltend zu machen suchten.

Die bedeutendsten dieser Nachfolger sind, nach der Zeitfolge der Erscheinung ihrer Werke geordnet: Heynatz 5), Fulda 6), Stosch 7), Moritz 8), Wolke 9),

---

5) Joh. Friedr. Heynatz, Briefe über die deutsche Sprache. Berl. 1771—75. 6 Thle. 8. Dessen, Anweisung zur deutschen Sprache. Berl. 1785. 8. Dessen, deutsche Sprachlehre. Berl. 1803. 8. Dessen, die Lehre von der Interpunktion. Berl. 1782. 8. Dessen, Versuch eines deutschen Antibarbarus, oder Verzeichniß solcher Wörter, deren man sich in der reinen deutschen Schreibart enthalten muß. Berl. 1796—97. 2 Bde. 2c.

6) Fulda, Friedr. Karl, über die zween Hauptdialekte der deutschen Sprache, (gekrönte Preisschrift). Lpzg. 1773. Dessen Sammlung und Abstammung germanischer Wurzelwörter. Halle 1776. Dessen, Versuch einer allgemeinen Idiotiken-Sammlung. Berl. 1778. Dessen, Grundregeln der deutschen Sprache. Stuttg. 1778.

7) Sam. Joach. Ernst Stosch, Versuch einer richtigen Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. 4 Thle. Berl. 1780. gr. 8. Dessen, kleine Beiträge zur nähern Kenntniß der deutschen Sprache. Berl. 1778—82. 3 St. n. Reg. gr. 8. 2c.

8) Karl Philipp Moritz, über den märkischen Dialekt. Berl. 1782. 2 St. 8. Dessen, von der deutschen Rechtschreibung, Berl. 1784. gr. 8. Dessen, Versuch einer deutschen Prosodie. Berl. 1786. Dessen, kl. Schriften über die deutsche Sprache. Berl. 1792. 8. Dessen, die deutsche Sprachlehre in Briefen. Berl. 1806. 8. Dessen, grammatisches Wörterbuch für Schulen. Berl. 1798. 1—3r B. 2c.

9) Chrst. Heinr. Wolke, Anweisung zur Mittheilung der allerersten Sprachkenntnisse 2c. Lpzg. 1805. Dessen, Erklärung, wie die Pasigraphie möglich. Dessau 1797. 4. Dessen, Düdsge

Stutz [10]), Vollbeding [11]), Hartung [12]) und Roth [13]). — Auf diese folgen die grammatischen Arbeiten mit meistens vorwiegender praktischer Richtung von Hahn [14]),

---

er Sassische Sinngedichte ꝛc., m. e. Anwisung, dat Hochdüdsge und Düdsge in hel korter tid rigtig uttospreken, to lesen und to sgriven. Lpzg. 1804. Berl. 1816. Dessen, Anleitung z. d. Gesammtsprache oder z. Erkennung nud Berichtigung einiger tausend Sprachfehler in der hochdeutschen Mundart. Lpzg. 1812. Berl. 1816. gr. 8.

10) J. C. Stutz, kleiner Beitrag zur Beförderung deutscher Sprachrichtigkeit. Zerbst 1789. 8. Dessen, deutsche Sprachlehre, Potsdam 1790. gr. 8. Dessen, kleine deutsche Sprachlehre. Potsdam 1793. 8.

11) Joh. Christ. Vollbeding, Antibarbarus, oder krit. Muster der deutschen Sprachfehler, Köthen 1802. Nachtrag dazu: über Mir und Mich ꝛc. Camb. 1802. Hannover 1824. Dessen, Versuch einer näheren und deutlicheren Bestimmung des Geschlechts, nebst Kinderlings Zusätzen. Helmstädt 1790. 8. Dessen, Versuch einer richtigen Bestimmung der Verhältnißbegriffe und Gegensätze in der deutschen Sprache. Berl. 1795 seq. Dessen, deutsche Sprachlehre zum Schulgebrauch und zur Berichtigung der deutschen Sprachkenntniß. Lpzg. 1802. gr. 8. Dessen Hülfsbuch zur deutschen Buchstaben- und Sylbenkunde ꝛc. Zerbst 1803. Dessen Handwörterbuch der jüdisch-deutschen Sprache ꝛc. Lpzg. 1804. Dessen, Darstellung der deutschen Orthophonie und Tonologie. Camburg 1806. Dessen, kurzgefaßtes Wörterb. der platt- oder niederdeutschen Sprache. Zerbst 1806. Dessen, Wörterbuch zur Vermeidung einer unrichtigen Verbindung der Vor- und Zeitwörter. Berl. 1807. 5te Aufl. Berl. 1822. Dessen, orthogr. Wörterbuch, mit Hinweisung auf die Ableitung und Geschlechtsbestimmung der Wörter. Ein Anhang zu allen deutschen Sprachlehren. Hannover 1814. 8. Dessen, neue kleine theoretisch-praktische Sprachlehre. Berlin 1814. 1821. Dessen, der deutsche Sprachforscher in logischer, grammatischer und ästhetischer Hinsicht, Prenzlau 1816. Dessen, gemeinnütziges Verdeutschungswörterbuch. Berl. 1819. 1827. Dessen, kleiner deutscher Sprachschatz, oder überblick der deutschen Sprach- und Rechtschreibekunst. Berl. 1826. u. s. w.

12) August Hartung, Versuch einer kleinen deutschen Sprachlehre. Berlin, 1797. 8. Dessen, deutsche Sprachlehre für höhere Schulen. Berl. 1806. 7te Aufl. 1821. Dessen, kleine deutsche Sprachlehre für die ersten Anfänger. Berl. 1818. 1823. Dessen, Anleitung zum richtigen Gebrauch der deutschen Sprache in erläuternden Beispielen. Berl. 1813. 8.

13) G. M. Roth, Anfangsgründe der deutschen Orthographie. Gießen 1803. Dessen, systematische deutsche Sprachlehre. Gießen 1799. Dessen, erste Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. Gießen 1801. Dessen, Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre u. Orthographie, herausgegeben von Schmitthenner. Gießen 1825. 3te Aufl. u. s. w.

14) Karl Hahn, über die Art, die deutsche Sprache in Volksschulen vorzutragen. Berl. 1803. 8. Dessen, gemeinnützige deutsche Sprachlehre. Berl. 1803. 3. Aufl. 1816. Auszug daraus, ebend. 1803 und 1819.

Seidenstücker [15]), Heyse [16]), Hünerkoch [17]), Heinsius [18]), Tillich [19]), Junker [20]), Lohse [21]), Stephani [22]), Petri [23]), Harnisch [24]),

---

15) Seidenstücker, J. Heinr. Philipp, Bemerkungen über die hochdeutsche Sprache, eine Vorarbeit zu einer krit. Grammat. der hochdeutschen Sprache. Helmst. 1804. gr. 8. Dessen, die Redetheile und die Deklination der deutschen Sprache. Dortmund 1811. 8. Dessen, Nachlaß, die deutsche Sprache betreffend. Dortmund 1818. 8.

16) J. Chr. Aug. Heyse, Hülfsbuch zur Erlernung einer richtigen Aussprache und Rechtschreibung. Hannover 1803. 8. Dessen, Anleitung zum richtigen Gebrauche des Hülfsbuchs rc. Hannover 1803. 8. Dessen, allgemeines Verdeutschungswörterbuch. Oldenb. 1804. gr. 8. 2 Thle. 3te Aufl. Bremen 1812. Dessen, theoret.-prakt. deutsche Grammatik. Hannover 1814. 10te Aufl. 1832. 8. Dessen, kleine theoret.-prakt. deutsche Sprachlehre. Hannover 1816. 7te Aufl. 1827. 8. Dessen, kurzer Abriß der Verskunst. Hannover 1820. 8. Neu bearbeitet von K. W. L. Heyse. Hannover 1825. 8. Dessen, kurzgefaßtes Verdeutschungswörterbuch. 4te Aufl. Hannover 1825. 8. Dessen, Leitfaden zum gründlichen Unterricht in der deutschen Sprache rc. 3te Aufl. Hannover 1825. 8.

17) L. Hünerkoch, Anweisung zur Erlernung der deutschen Sprache. Bremen 1805. Dessen, prakt. deutsche Sprachlehre, Lpzg. 1801. 8. Dessen, vergleichende deutsche Sprachl. oder Regeln zur Erlernung der deutschen, französischen und englischen Sprache. Hannover 1818. gr. 8.

18) Theod. Heinsius, Einleitung in die Grammatik, Berl. 1806. 8. Dessen, der deutsche Rathgeber, oder Noth- und Hülfsbüchlein der deutschen Sprache. Berl. 1806. 5te Aufl. Berl. 1825. 8. Dessen, der Sprachgerichtshof, oder die französische und deutsche Sprache in Deutschland vor dem Richterstuhl der Denker und Gelehrten. Berl. 1814. 8. Dessen, der deutsche Hausschatz für Jedermann, oder allverständliches Sprachbuch. Berl. 1814 und 1824. 8. Dessen, Neue Sprach- und Redeschule der Deutschen, zum Schul- und Selbstunterricht. 5te Aufl. Lpzg. 1823. 3 Thle. 8. u. s. w.

19) Tillich, Ernst, Sprachunterricht, als intensives Bildungsmittel. Lpzg. 1803 und 1813. 8.

20) Junker, F. A., Grundlegung zur deutschen Sprache. Braunschw. 1805. 3te Aufl. 1823. 8.

21) C. H. F. Lohse, kleine deutsche Sprachlehre. Stendal 1809. 4te Aufl. 1821. 8.

22) Heinr. Stephani, Beiträge zur gründlichen Kenntniß der deutschen Spr. 1s und 2s Bdchen. Erlangen 1823. 8.

23) Petri, Friedr. Erdm., Vorschule der Sprache für Deutsche. Pirna 1801. 1809. 8. Dessen, Versuch einer Homonophonik oder Sammlung und Erläuterung gleich- und ähnlich lautender Wörter. Pirna 1807. 8. Dessen, gedrängtes Verdeutschungswörterbuch rc. Dresden 1812. 4te Aufl. 1823. 8. Dessen, Vorkenntnisse der Verskunst für Deutsche. Pirna 1809 u. 1812. 8. Dessen, Anleitung zum deutschen Richtigschreiben rc. Lpzg. 1809. 8.

24) C. W. Harnisch, erstes Sprachbuch, Breslau 1814. 7te Aufl. 1824. 8. Zweites Sprachbuch, Breslau 1820 und 23. 8. Dessen, faßliche Anweisung zum deutschen Sprachunterricht. Breslau 1814. 1820 seq. Dessen, zweite faßliche Anweisung zum vollst. deut. Sprachunterrichte. Breslau 1818. 1822. Dessen, vollständiger Unterricht in der deut. Sprache. 1r Thl. Breslau 1814. 2—4r Thl. Breslau 1818. 8.

Pölitz [25]), Müller [26]), Krüger [27]), Gleim [28]) und einige anonyme Werke [29]).

Mit mehr rein wissenschaftlicher Tendenz sind geschrieben die Werke von Gedike [30]), Koch [31]), Kinderling [32]), Voß [33]), Jahn [34]), Grotefend [35]), Steinheil [36]), Kolbe [37]),

---

25) Pölitz, Karl Heinr. Ludw., Theorie der Interpunction. Lpzg. 1801. 1812. 8. Dessen, die deutsche Sprache für Bürgerschulen. Lpzg. 1804. 8. Dessen, Lehrbuch der deutschen Sprache in ihrem ganzen Umfange. Lpzg. 1810. gr. 8. Dessen, die Sprache der Deutschen, philosophisch und geschichtlich, für akademische Vorträge und für den Selbstunterricht. Leipzig 1820. gr. 8.

26) Müller, C. G., gemeinnütziges homonymisches Wörterbuch zum Behuf des Rechtschreibens. Nürnberg 1814. 2te Aufl. 1825.

27) Krüger, Daniel, Versuch, die deutsche Rechtschreibung auf einfache und unverwerfliche Grundsätze zurückzubringen. Berl. 1797.

28) Gleim, Betty, kurzgefaßte Darstellung der deutschen Grammatik. Bremen 1815. 8. Ausführliche Darstellung der Grammatik der deut. Sprache. Bremen 1815. 8. Grammat. Beispielsammlung oder Analysirbuch der deutschen Sprache. Frkf. a. M. 1819. Anschauungslehre der Sprachformen und Sprachverhältnisse. 2te Aufl. Frkf. a. M. 1819.

29) Der deutsche Sprachforscher. Stuttgart 1777. 2 Thle. gr. 8. und die Sprachkunst für Deutsche. Hannover 1796.

30) Friedr. Gedike, Gedanken über Purismus und Sprachbereicherung. Berl. 1779. 4. und über deutsche Sprache und Stylübungen. Berl. 1793. 8.

31) Erdm. Jl. Koch, über deutsche Sprache und Litteratur. Berl. 1793.

32) Kinderling, J. F. A., Geschichte der nieder- oder sogenannten plattdeutschen Sprache. Magdeburg 1800. über Reinigkeit der deutschen Sprache. Berl. 1795. gr. 8.

33) J. H. Voß, Zeitgenossen der deutschen Sprache. Königsb. 1802. 8. Dessen, Zeitmessung der deutschen Spr. (der lyr. Gedichte 5r, oder der sämmtlichen Gedichte 7r Band). Königsberg 1803. 8.

34) Jahn, J. F. C., Bereicherung des hochdeutschen Sprachgesetzes. Lpzg. 1806. gr. 8.

35) G. F., Grotefend, Anfangsgründe der deutschen Prosodie, ein Anhang zu Roths Sprachlehre. Gießen 1815.

36) F. C. P. v. Steinheil, Lehrgebäude der deutschen Spr. mit einer Geschichte dieser Sprache überhaupt, und jedes Redetheils insbesondere. Stuttg. 1812. gr. 8. Dessen, deutsche Sprachlehre für höhere Schulen, wie auch zur eigenen Belehrung. Stuttg. 1815. gr. 8.

37) K. Wilh. Kolbe, über den Wortreichthum der deutschen und französ. Sprache, und beider Anlagen zur Poesie. Lpzg. 1806—9. 2 Thle. m. Anhang. gr. 8. 2te Aufl. Berl. 1818—20. 3 Bde. gr. 8. Dessen, über Wortmengerei. 2te Aufl. Lpzg. 1812. gr. 8. Dessen, abgerissene Bemerkungen über Sprache, ein Nachtrag zu der Schrift über Wortmengerei. Lpzg.

Bernd [38]), das eines Ungenannten [39]), und die von Campe herausgegebenen Beiträge [40]).

An das Gebiet der philosophischen Grammatik streifend sind die meisten Werke von Reinbeck [41]).

Ausgezeichnet ist diese Periode durch große lexicographische Arbeiten von Adelung [42]), Campe [43]) und Heinsius [44]), durch die Synonymiken von Heynatz [45]) und Eberhard [46]), so wie durch die, den gesammten deutschen Unterricht umfassenden Werke von Pölitz [47]), Heinsius [48]) und Reinbeck [49]).

1813. gr. 8. Dessen, über Wortmengerei, nebst einem Nachworte von F. Passow und F. Horn. 3te Aufl. Berl. 1823. Dessen, noch ein Wort über Sprachreinheit gegen G. K. Reinhardt. Berl. 1815. Dessen, Beleuchtung einiger öffentlich ausgesprochenen Urtheile über und gegen Sprachreinheit. Dessau 1818. gr. 8. Dessen, mein Lebenslauf und mein Wirken im Fache der Sprache und Kunst. Nebst Berichtigungen und Zusätzen zu der letzten Ausgabe meiner Schrift über Wortmengerei. Berl. 1825.

38) Chr. S. Theodor Bernd, die deutsche Spr. in dem Großherzogthum Posen rc. in Vergleichung sowohl der Mundarten, als auch anderer Sprachen rc. Bonn 1820. 8. Dessen, die Lehre von den deutschen Aussagern (verbis). Bonn 1821. 8.

39) Beiträge zur deutschen Sprachkunde. Berl. 1794—96. 2 Thle. gr. 8.

40) Beiträge zur fortschreitenden Ausbildung der deutschen Sprache von einer Gesellschaft von Sprachfreunden, herausgegeben von J. H. Campe. Braunschw. 1795—98. 9 Stück. gr. 8.

41) Gust. Reinbeck, kurze deutsche Sprachlehre zum Gebr. der Schulen, Hamb. 1805. Dessen, deutsche Sprachl. z. Gebr. der Schulen. Lübeck 1809. und 4te Aufl. 1824. gr. 8. Dessen Regellehre der deut. Spr. Essen 1822. gr. 8. Dessen, Vorhalle zum deut. Schriftenthum rc. Stuttg. 1827. gr. 8.

42) J. Ch. Adelung, Versuch eines vollst. grammat. krit. Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart. 4 Bde. gr. 4. Lpzg. 1793—1801. Auszug daraus in 4 Bden. gr. 8. ebend. 1793—1802.

43) J. H. Campe, Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschw. 1807 — 11. 5 Bde. gr. 4. Dessen, Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der fremden Wörter. Ergänzungsband zu Adelungs und Campe's Wörterbüchern der deutschen Sprache. Braunschw. 1813. gr. 8. (von Bernd ausgearbeitet).

44) Theod. Heinsius, volksthüml. Wörterbuch der deutschen Sprache. Hannover 1818—22. 4 Bde.

45) J. Fr. Heynatz, Versuch eines synonym. Wörterbuchs der d. Sprache. Beliz 1795 und 98. (1n und 2n Bds. 1. Abtheil.)

46) Eberhard, synonym. Handwörterb. der deut. Spr. fortgesetzt und herausgegeben von Maaß und Gruber. 3te Aufl. 1—3r Bd. gr. 8. Halle 1826—27.

47) Pölitz, Gesammtgebiet der deut. Sprache. Lpzg. 1825. 4 Thle. gr. 8.

48) Theod. Heinsius, Teut, oder theoret.-prakt. Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts. Berl. 1807—10. 4 Thle. 8. 4. Aufl. jedoch nur einzelner Theile desselben. Berl. 1825.

49) Reinbeck, Gust., Handbuch der Sprachwissenschaft mit besonderer Hinsicht auf deutsche Sprache. Essen und Duisburg 1813—16. 3 Bde. in 6 Abthl. (Mehrere Abtheilungen in verschiedenen neueren Ausgaben.)

Nicht minder fehlte es an geistreichen Abhandlungen über die philosophische Auffassung des deutschen Sprachgeistes, wie die schon angeführten Schriften von Möser, Fulda Moritz und Voß, so wie andere von Klopstock [50]) und Herder [51]) beweisen, und viele zerstreute Bemerkungen dieser Art, wohl werth, gesammelt und zu einander gestellt zu werden, begegnen dem aufmerksamen Leser in gleichzeitigen Werken, die auch nicht unmittelbar die deutsche Sprache zum Gegenstande haben.

Lese- und Declamationsbücher, Chrestomathieen aus deutschen prosaischen und poetischen Schriftstellern, Anweisungen zum guten Styl, Rhetoriken, Poetiken, Interpunctions- und Orthographie-Lehren, Verdeutschungswörterbücher, so wie alle Arten von Zurüstungen für den gesammten deutschen Unterricht nehmen in dem neuen Jahrhunderte, und sichtbar seit der Wiederbefreiung Deutschlands zu, wie denn bei der vielfachen Verbesserung und bei neuen Einrichtungen von Schulen niemals verfehlt wurde, auch dem Unterrichte in der vaterländischen Sprache sein gebürendes Recht widerfahren zu lassen.

Auch die zum Theil schon im 16ten, größtentheils aber im 17ten Jahrhundert gestifteten deutschen Sprachgesellschaften (vergl. Otto Schulz, die Sprachgesellschaften des 17ten Jahrhunderts, Berl. 1824, eine Vorles.) vermehrten sich im 18ten gar sehr.

Die im Jahre 1697 von J. B. Menke gestiftete Leipziger wurde im Jahre 1727 durch Gottsched erneuert; andere entstanden zu Königsberg, Göttingen, Greifswald, Frankfurt a. d. Oder, Basel, Bern, Jena, Helmstädt u. s. w. und gingen zum Theil wieder ein, während im 19ten Jahrhundert die Berliner Gesellschaft für Erforschung der deutschen Sprache im Jahre 1815, und der Frankfurter Gelehrten-Verein für deutsche Sprache im Jahre 1817, jene von Wolke und Krause, dieser von Grotefend gestiftet, sich erhoben und erfreuliche Resultate lieferten.

§. 24.

So erfreulich aber die wiedererweckte Theilnahme und Achtung vor der Muttersprache war, und so sehr sich auch immer neue Erscheinungen auf dem Gebiete ihrer Litteratur anhäuften, so kam es doch zu entscheidenden Schritten für die Vervollkomm-

---

50) Klopstock, F. G., über Sprache und Dichtkunst. Hamb. 1779 seq. 3 Thle. 8. Dessen, die deutsche Rechtschreibung. Lpzg. 1778. 8. Dessen, grammat. Gespräche. Altona 1794. gr. 8.
51) Herder, Gottfr., Fragmente über die neuere deutsche Litterat. 1767. 3 Thle. 8. Neue Ausg. 1768.

nung der Sprachlehre erst durch tiefer greifende Forschungen auf dem ganzen germanischen Sprachgebiete, durch Vergleichung, vorzüglich der älteren deutschen sowohl, als der stammverwandten Dialecte, und durch Vergleichung der urverwandten Stammsprachen; mit einem Worte dadurch, daß sie in den Character und die Natur der historischen oder vergleichenden Sprachwissenschaft überging. Und dies geschah denn zuerst durch Jacob Grimms deutsche Grammatik im Jahr 1819, (1r B.) 2te Aufl. 1822.

Durch diese erhielt die ganze deutsche Sprachwissenschaft eine gänzlich veränderte, und theoretisch genommen, unumstößliche Grundlage, und datirt von ihr eine neue, wichtige Epoche, in deren nächstem Einflusse wir eben stehen.

Diese unumstößliche Grundlage ist ihr aber nicht nur in ihr selbst, sondern in den umfassenderen Vordersätzen von der organischen Natur der Sprachen, und der natürlichen Entstehung der Sprache überhaupt gegeben, und ihr zufolge erkennen wir denn unsere Muttersprache nicht als etwas äußerlich Gegebenes, sondern als etwas innerlich Nothwendiges, das durch den lebendigen Gebrauch gewisse, aus dem Sprachgefühle und dem geistigen Leben des Volks fließende Gesetze der Veränderung befolgt, und sich uns sonach in einer für die Gegenwart nicht ganz vollkommenen Abgränzung darstellt.

Aus dieser Ansicht geht ferner hervor, wie wir uns einerseits das Verhältniß der gegenwärtigen Sprache zu der früheren, so wie das Verhältniß der hochdeutschen als einer Schriftsprache zu der mundartlichen und Volkssprache zu denken haben; es geht hervor, nach welchen Grundsätzen wir das Einseitige und Willkürliche, das in die Sprachlehre gekommen ist, beurtheilen, und wie wir das Gebräuchliche mit neuem Sinn und Odem beleben sollen.

In wie fern die seit Grimms Grammatik erschienenen Sprachlehren von diesem Geiste durchdrungen sind, und von diesen Grundsätzen ausgehen, erscheint bei den meisten freilich noch zweifelhaft, wenigstens wage ich nicht eine Classification hiernach aufzustellen. Aber gewiß ist, daß seit jener Zeit ein neues und edles Feuer sich entzündet, und dadurch ein allgemeines Frühlingsleben in diesem Theile der Litteratur erzeugt hat.

Während im Jahre 1823 nur 42 Schriften dieser Art erschienen, brachte der Catalog vom Jahre 1833 schon 112, und es kann wohl mit Recht gesagt werden, daß das Gründlichste, Umfassendste und Bedeutenste, was je über deutsche Grammatik geschrieben worden ist, sich in die Schriften dieses Decenniums zusammendrängt, und daß derjenige, welcher seitdem keine der neueren Grammatiken in die Hand genommen haben sollte, sich auf einem anderen Gebiete glauben würde. Vorzüglich erhielt auch die Syntax eine ganz andere Anordnung und Grundlage zuerst durch Herling. Vergl. darüber G. T. A. Krüger, Erörter. der grammat. Eintheil. und der grammat. Verhältnisse der Sätze rc.

Frkf. a. M. 1826. 8. und A. Grotefend, Grundzüge einer neuen Satztheorie in Beziehung auf die Theorie des Prof. Herling. Hannover 1827. 8.

Gleichen Schritt mit der Bearbeitung der deutschen Grammatik hielten auch die Arbeiten für die Zu-Tage-Förderung altdeutscher Schriftdenkmäler. Docens Miscellaneen (schon seit 1809), Graffs Diutiska, die von Hagensche und Büsching'sche Sammlung, die v. Laßbergische Sammlung, die altdeutschen Wälder, Beneckens Beiträge, Hoffmanns Fundgruben, Mones Quellen, Maßmanns, Dorow's Denkmäler, Buchners Beiträge, der Koloczaer Codex rc.: — dies alles sind die reichhaltigsten Niederlagen der schätzbarsten Forschungen, und auch die Sprachgesellschaften, wie die zu Berlin, Königsberg, Leipzig, Bamberg rc. machen es sich zur Aufgabe, zu diesen schönen Zwecken mitzuwirken.

Für echt kritische Ausgaben der Hauptwerke sorgt außer vielen der genannten Gelehrten noch insbesondere der scharfsinnige Professor Lachmann, und andere sind bemüht, sowohl die einzelnen Volksdialecte zu erfassen und darzustellen, als auch die eigenthümlichen Sprachweisen früherer Schriftsteller besonderen Untersuchungen zu unterwerfen.

§. 25.

Wenn es angemessen erscheint, die neue Epoche der deutschen Sprachwissenschaft vom Jahre 1822 ab zu datiren, als dem Zeitpunkte, wo die Grimm'sche Grammatik, ersten Theiles, nicht nur eine gänzliche Umarbeitung erfuhr, sondern wo überhaupt die Kenntniß der älteren deutschen Dialecte und der vergleichenden Grammatik anfing, etwas mehr durchzudringen, so haben wir es bis zu Ende des Jahres 1833 mit eilf hundert Schriften zu thun, welche nach meiner Zählung auf diesem Felde der Litteratur in Deutschland erschienen, und in den Buchhandel gekommen sind.

Unter diesen sind aber alle neue Ausgaben, so wie alle einzeln erschienenen Bände früherer Werke sowohl, als auch derer mitgezählt, die während dieses Zeitraums erschienen sind; ingleichen alle elementarischen Hülfsmittel für den Lese- und ersten deutschen Sprachunterricht.

Mit Aussonderung dieser letzteren, und mit Weglassung der Schriften, welche von Verfassern herrühren, deren hauptsächliche schriftstellerische Thätigkeit in die vorige Periode fällt, und die also, um sie nicht in zwei Perioden zu bringen, in dem vorhergehenden Paragraphe genannt worden sind, hebe ich folgende als die bedeutendern und gangbarsten sowohl von den eigentlichen grammatischen und lexicographischen Arbeiten, als auch von allen andern hervor, welche zum Apparat des gesammten deutschen Unterrichts gehören,

und glaube, da sie die Hülfsmittel umfassen, deren wir uns gegenwärtig zu dem deutschen Sprachunterrichte bedienen, etwas ausführlicher seyn zu müssen.

Freilich geht, vorzüglich bei manchen der Werke aus den ersteren Jahren dieser Periode, der innere Theilungsgrund nicht hervor, und es handelt sich also bei ihnen blos darum, sie zu dem gewonnenen Anfangspunkte äußerlich mit hinzuziehen, und es trifft sich bei einigen, daß sie nur neuere Überarbeitungen früherer Erscheinungen sind, die mir aber dennoch in dieser Periode ihren rechten Platz einnehmen zu müssen schienen.

Eigentliche grammatische Arbeiten besitzen wir, meistens mit praktischer Richtung, und oft mit nur methodischer Abänderung anderer Sprachlehren von Arendt [1]), Arnold [2]), Aschlreiter [3]), Bärmann [4]), Bauer [5]), Becker [6]), Beilhack [7]), Berndt [8]), Bernhardt [9]), Boye [10]), Brandenberg [11]), Brasch [12]), Brauns [13]),

---

1) Arendt, H. H. W., Worterklärungen, ein Handbuch für Jugendlehrer rc. Altona 1831. 8. 2te Aufl.

2) Arnold, Aug., über die Zeitdauer, die Rechtschreibung und die fremden Wörter der deutschen Sprache rc. Gotha 1825. 8.

3) Aschlreiter, E., Versuch einer Lehre der deutschen Sprache im Jugendton. München 1826. 1—2r Thl. 8.

4) Bärmann, G. N., die Assonanzen der deutschen Sprache. Berl. 1829. 8.

5) Bauer, H., vollständige Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. Berl. 1827—33. 5 Bnde. gr. 8.

6) Becker, K. Fr., deutsche Schulgrammatik. Frkf. a. M. 1832. 2te Aufl. gr. 8. Dessen, Leitfaden zum deutschen Sprachunterrichte. Frkf. a. M. 1833. gr. 8. Dessen, über Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache, als Einleitung zu dem Leitfaden. Frkf. a. M. 1833. Dessen deutsche Grammatik. 2r Bnd. 2te Aufl. wird erwartet.

7) Beilhack, J. G., deutsche Grammatik zum Gebrauche in lateinischen Schulen und Unterrichtsanstalten für classische Bildung eingerichtet. München 1834. gr. 8. 3te Aufl.

8) Berndt, Fr. W., deutsche Sprachlehre für Schulen und Selbstunterricht rc. Berl. 1830. 8. 2te Aufl.

9) Bernhardt, Fr. K., deutsche Grammatik für den höheren Schulunterricht. Frkf. 1825. 8. Dessen, Elementarbuch der deutschen Sprache rc. Coblenz 1828.

10) Boye, J. A., Adelung und Heyse in ihren Declinationstheorieen. Halberst. 1825. 8. Dessen, Ideen zur Begründung und Vereinfachung des deutschen Declinationssystems. Rathenow 1823. 8.

11) Brandenberg, X., Grundlehren der deutschen Sprache. Lucern 1822. 8.

12) Brasch, Friedr., Schulbuch zum praktischen Unterrichte in der deutschen Satz- und Interpunctionslehre für Bürgerschulen und untere Gymnasialclassen. Rostock und Schwerin 1833. gr. 8.

13) Brauns, H., die Grundlehren der deutschen Sprache, Lucern 1826. 8.

Campe [14]), Daniel [15]), Desaga [16]), Diesterweg [17]), Dilschneider [18]), Döring [19]), Drexler [20]), Erlenmeyer [21]), Ernesti [22]), Freund [23]), Frieß [24]), Glückselig [25]) Götzinger [26]), Graßmann [27]), Grimm [28]), Häbler [29]), Härderer [30]), Herling [31]),

---

14) Campe, W. G., neuester gemeinnütziger Rathgeber in der deutschen Sprache rc. Quedlinb. 1833. 8.

15) Daniel, W. F., die Formen der deutschen Sprache rc. Heilbronn 1824. 8.

16) Desaga, M., deutsche Sprachlehre für Lehrende und Lernende rc. Heidelberg 1833.

17) Diesterweg, F. A. W., Unterricht in der deutschen Sprache. Crefeld 1828. 8. 1r Thl. Dessen, praktischer Lehrgang in der deutschen Sprache. Crefeld 1829—30. 3 Thle. 8.

18) Dilschneider, J. Jos., Verslehre der deutschen Sprache. Cöln 1823. gr. 8.

19) Döring, M. L. J., die Lehre von der deutschen Prosodie für die oberen Klassen der Gelehrtenschulen, aber auch als Beilage zu allen deutschen Sprachlehren rc. Dresden und Leipzig gr. 8. 1826.

20) Drexler, A. F., das deutsche Hauptwort rc. tabellarisch dargestellt. Wien 1823. (Ein illum. gr. Fol.-Blatt in Futt.)

21) Erlenmeyer, J. F. A., Beitrag z. deutschen Sprachlehre. 2 Hfte. Herb. 1822 u. 23. gr. 8.

22) Ernesti, J. H. M., Analecten für die Sprachenkunde, Schriftenthum und schönen Künste. Sulzbach 1830—31. 2 Bde.

23) Freund, Siegm., Probe- und Bruchstück einer deutschen Grammatik für die Rheinlande, mit Beiträgen zur vergleichenden Sprachkunde. Berl. 1833.

24) Frieß, J. G., kritische Untersuchung über einige Wörter, Redensarten und Redetheile der deutschen Sprache rc. Neustadt 1827. Dessen, theoretisch-praktisches Lehrbuch der hochdeutschen Sprache, Augsb. 1828. gr. 8. Dessen, Lehrgebäude der deutschen Sprache. Kempten 1829.

25) Glückselig, B. F., deutsche Grammatik, wissenschaftlich bearbeitet. Prag 1833. gr. 8. Dessen, kleine Regellehre der deutschen Sprache. ebend. 1833. (Auszug aus dem vorigen.)

26) Götzinger, M. W., die Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre in Regeln und Aufgaben für die ersten Anfänger. Lpzg. 1825 und 27. 2 Thle. 8. 2te Aufl. 1831. Dessen, deutsche Sprachlehre für Schulen, Aarau 1827, 1830 und 33.

27) Graßmann, F. H. G., Anleitung zu Denk- und Sprechübungen. Berl. 1825. gr. 8. Dessen, Sprachbildungslehre für deutsche Volksschulen. Berlin 1828. 3 Thle. gr. 8.

28) Grimm, Jak., zur Recension der deutschen Grammatik, unwiderlegt herausgegeben. Kassel 1826. gr. 8. Dessen, deutsche Grammatik. s. o.

29) Häbler, W. L., Sprachbuch rc. nebst Regellehre der deutschen Sprache, für Grundschulen. Marienburg 1829. Lexicon-8. 2te Ausg.

30) Härderer, Fr., die Sprachschule rc. nebst Anhang. Bamberg 1832. 2 Aufl.

31) Herling, S. H. A., Grundregeln des deutschen Styls oder der Periodenbau der deutschen Sprache. 4te Aufl. A. u. d. T.: die Syntax der deutschen Sprache. 2r Thl. 8. Frkf. 1827. 3te Aufl. 1832. Dessen, erster Cursus eines wissenschaftlichen Unterrichts in der deutschen Sprache rc. Frkf. 1828. gr. 8. Dessen, die Syntax der deutschen Sprache. 1r Thl. Frkf. a. M. 1830. 8.

Hoffmeister [32]), Hube [33]), Hurtel [34]), Jacker [35]), Jacobsen [36]), Kästner [37]), Kirchner [38]), Klindt [39]), Krause [40]), Krug [41]), Kruse [42]), Lange [43]), Lehmann [44]), Leibfarth [45]), Leibnitz [46]), Lohse [47]), Loose [48]), Lorberg [49]), Löwe [50]), Meier [51]),

---

32) Hoffmeister, K., Erörterung der Grundsätze der Sprachlehre, mit Berücksichtigung der Theorieen Beckers, Herlings, Schmitthenners und anderer Sprachforscher; als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird auftreten können. Essen 1830. 1—2s Bdchen. gr. 8.

33) v. d. Hube, B. H., kleine deutsche Sprachlehre rc. mit Anhang. Lübeck 1830. 8. 6te Aufl.

34) Hurtel, J. M., Grundlehre der deutschen Sprache. Wien 1830. 2te Aufl.

35) Jacker, M. Em., über den deutschen Unterricht, mit besonderer Rücksicht auf den Unterricht in den klassischen Sprachen. Ellwangen 1827. 4. Programm.

36) Jacobsen, H. J., theoretisch-praktisch deutsche Sprachlehre für Lehrer und Lernende rc. Hamb. 1825. 8. Dessen, methodischer Leitfaden bei dem praktischen Unterrichte in der deutschen Sprache rc. Altona 1828. 8.

37) Kästner, C. A. L., Kunst, die Regeln der deutschen Sprache geschwind zu erlernen rc. Lpzg. 1823. gr. 8.

38) Kirchner, C. D. M., deutscher Sprachunterricht, angeknüpft an die Theorie der Sätze rc. Berl. 1830. 1r Cursus.

39) Klindt, J., Einleitung in die Lehre von der Satzverbindung. Altona 1832. gr. 8.

40) Krause, H. K., Lehrbuch der deutschen Sprache für Schulen. 4 Thle. 8. 5te Aufl. 1830. Dessen, methodisches Handbuch der deutschen Sprache zur Erläuterung des Lehrbuchs. Halle 1824. 3 Thle. 3. Aufl. 8. Dessen, Rechtschreibelehre für Erwachsene und besonders für Lehrer. Zugabe zum Lehr- und Handbuche. Halle 1822.

41) Krug, J. Fr. A., der hochdeutsche Sprachschüler rc. Lpzg. 1824. gr. 8.

42) Kruse, C., praktische Anweisung zur deutschen Sprache für geborne Deutsche. 3te Aufl. Oldenburg 1825. 8.

43) Lange, W., Sprech- und Sprachschule. Stuttgart 1826. gr. 8.

44) Lehmann, F. A., deutsche Sprachlehre, zunächst f. höhere Bürgerschulen. Sorau 1834. gr. 8.

45) Leibfarth, J. G., Elemente der deutschen Sprachlehre zur Vorbereitung auf die der lateinischen. Erlangen 1830. 1—2r Thl. 8.

46) Leibnitz, G. W., unvorgreifliche Gedanken über die Ausübung und Verbesserung der deutschen Sprache. (herausgeg. von Lindner). Dessau 1831. 8.

47) Lohse, C. H. E., kleine deutsche Sprachlehre. 5te Aufl. Stendal 1830. 8.

48) Loose, J. H. L., theoretisch-praktische Anweisung zur Erlernung der deutschen Sprache. Göttingen 1828. gr. 8.

49) Lorberg, G. A. Ph., Zusätze zu J. C. A. Heyses Lehrbüchern der deutschen Sprache. Wiesbaden 1825 seq. gr. 8.

50) Löwe, M. L., Grundriß der deutschen Sprachlehre in steter Beziehung auf allgemeine Sprachlehre. Dresden 1825. gr. 8.

51) Meier, B., kurzgefaßte Sprachgesetzlehre der hochdeutschen Sprache in rein deutschem Gewande. Hannover 1834. gr. 8.

Michaelis [52]), Mobrach [53]), Moshammer [54]), Joh. Heinr. Müller [55]) und Joseph Müller [56]), Mussäus [57]), Peitl [58]), Radloff [59]), Richter [60]), Ritter [61]), Rosenberg [62]), Rosenhayn [63]), Rossel [64]), G. M. Roth [65]), K. Roth [66]), Rußheim [67]), Ruth [68]), Saigey de Montbeliard [69]), Schenk [70]),

---

52) Michaelis, Chr. Fr., Lehrbuch der deutschen Sprache. Leipzig 1825—26. 1—2r Thl. gr. 8.

53) Mobrach, C. W. Th., Anleitung zur deutschen Grammatik. Lpzg. 1831. 1—2r Thl.

54) Moshammer, J. A., Vorschule der Sprachkunde, oder allgemeine Andeutungen der Sprachen überhaupt, und insbesondere der deutschen rc. Wien und Lpzg. 1829. 8.

55) Müller, J. Heinr., Satzlehre der deutschen Sprache rc. Elberf. 1832. 8.

56) Müller, Jos., Grundzüge zur deutschen Sprachlehre rc. Berl. 1825. gr. 8. seq. Dessen, Lehre der deutschen Sprache rc. Berl. 1827. gr. 8.

57) Mussäus, J., Versuch einer kleinen plattdeutschen Sprachlehre, mit besonderer Berücksichtigung der Mecklenburgischen Mundart. Neustrelitz 1829. 8.

58) Peitl, J., theoretisch-praktische Anleitung zu dem Elementar-Unterrichte in der deutschen Sprachlehre. Wien 1830. 8. Dessen, Wortlehre der deutschen Sprache. Berl. 1834. 8.

59) Radloff, D. J. G., Grundzüge einer Bildungsgeschichte der Germanen, nach den Urdenkmälern der Sprache rc. Berl. 1825. gr. 8. Dessen, ausführliche deutsche Sprachlehre. Frkf. a. M. 1827. gr. 8.

60) Richter, J. C., vollständige deutsche Schulgrammatik. Lpzg. 1831. 8.

61) Ritter, J. G. C., Grammatik der mecklenburgisch-plattdeutschen Mundart. Rostock und Schwerin 1832. gr. 8.

62) Rosenberg, K., Vorschule der deutschen Grammatik für obere Gymnasialklassen. Ein Versuch einer philosophisch-kritischen Einleitung in das Sprachstudium. Berl. 1828. 8.

63) Rosenhayn, J. C., über den deutschen Unterricht in den Gymnasien. Königsberg 1832. 8.

64) Rossel, J. P., sprachlehrliches Lesebuch rc. Aachen. 1—3s Heft, von verschiedenen Ausg. gr. 12.

65) Roth, G. M., Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre und Orthographie, herausgeg. von Schmitthenner, nach den Grundsätzen der Ursprachlehre berichtiget. Gießen 1825. gr. 8.

66) Roth, Karl, allgemeine Silbenlehre der deutschen Sprache. Passau 1833. gr. 8.

67) Rußheim, K., Materialien zum Unterrichte in der deutschen Sprachlehre. 2 Thle. Klagenfurt 1833. 2te Aufl. Auszug davon: Sprachübungen über die Regeln der Wortforschung und Wortfügung der deutschen Sprache. ebend. 1833.

68) Ruth, J. H., deutsche Sprachlehre für Schulen. Frkf. 1834. 8.

69) Saigey de Montbéliard, Ch., nouvelle grammaire allemande raisonnée, unisant à une théorie lumineuse, exacte et concise, une pratique facile et d'une grande étendue. Ouvrage ou se trouvent nombre d'eclaircissements très necessaires, et qui manquent dans les grammaires qu'on a fait paraître j'usqu'à ce jour. Meißen 1832. 8.

70) Schenk, T. G. F., deutsche Sprachlehre für Schulen und zum Selbstunterrichte rc. Prenzlau 1826. 8.

Scherr [71]), Schmieder [72]), Schmeller [73]), Schmitthenner [74]), Schöch [75]), Scholz [76]), Schroer [77]), Schwengen [78]), Sickel [79]), Specht [80]), Sternhagen [81]), Sum [82]), v. Türk [83]), Viebahn [84]), Vollmer [85]), Wahlert [86]), Wander [87]), Wienbarg [88]),

---

71) Scherr, J. Th., deutsche Schulgrammatik für die oberen Klassen allgemeiner Volksschulen, nach den Ergebnissen der neuesten Sprachforschungen bearbeitet rc. Zürich 1834. gr. 8. (gekr. Preisschr.). Dessen, methodische Anleitung zum Gebrauch der deutschen Schulgrammatik nebst erweiternden Zusätzen für den Lehrer. das. 1834. 8.

72) Schmieder, K. Chr., Auszug a. d. deutschen Sprachlehre für Bürgerschulen. Kassel 1833. gr. 8.

73) Schmeller, J. A., über das Studium der altdeutschen Sprache und ihrer Denkmäler. München 1828. gr. 8.

74) Schmitthenner, Friedr., theoretisch-praktisches Elementarbuch der deutschen Sprache nach naturgemäßer Methode. Hadamar 1823. 8. Dessen, deutsche Sprachlehre für Gelehrtenschulen. Kassel 1833. Dessen, ausführliche deutsche Sprachlehre, nach neuer wissenschaftlicher Begründung. 1s und 2s Bdchen. Frkf. 1828. gr. 8.

75) Schoch, C., Anweisung zum Unterrichte in der deutschen Sprachlehre rc. Zürich 1822. gr. 8.

76) Chr. G. Scholz, Laut- und Buchstabenlehre der deutschen Sprache. Münster 1834. 8. Dessen, Wort- und Gedankenstyl, oder vollständiger Unterricht in der deutschen Muttersprache. Halle 1830. 1r Thl.

77) Schroer, G., kurzgefaßte deutsche Sprachlehre für Schulen. Preßburg 1825. 2te Aufl. gr. 8.

78) Schwengen, Fr., deutsche Sprachlehre für Deutsche rc. Hamburg 1831. 2te Aufl.

79) Sickel, G. A. F., Leitfaden zum Unterrichte in der deutschen Satz- und Schriftlehre rc. Ein Anhang zu jeder deutschen Schulgrammatik. Magdeburg 1832. gr. 8.

80) Specht, Jos. Ant., kritische Beleuchtung des deutschen Alphabets und seiner Anwendung rc. Stuttg. 1831. gr. 8. Dessen, die großen Anfangsbuchstaben als Rede-Tonzeichen dargestellt und erläutert rc. Offenburg 1832. gr. 8.

81) Sternhagen, J. P., Materialien zur deutschen Sprachkunde rc. Altona 1825. 8.

82) Sum, A., methodisches Lehrbuch zum Beibringen sämmtlicher Redetheile der deutschen Sprache. Wien 1829. 8.

83) v. Türk, die sinnlichen Wahrnehmungen als Grundlage des Unterrichts in der Muttersprache. Berl. 1822. 2te Ausg. gr. 8.

84) Viebahn, Joh. Chr., Vorschule für den wissenschaftlichen deutschen Sprachunterricht rc. Hamm und Soest 1832. gr. 8.

85) Vollmer, A. J., neu entdeckte Beugarten der hochdeutschen Sprache rc. ausgearb. von K. Roth. Passau 1834. gr. 8.

86) Wahlert, G. E. A., die deutsche Sprachlehre für Bürger- und Volksschulen. 4te Aufl. Magdeburg 1834.

87) Wander, K. F. W., der Satz in seiner Allseitigkeit rc. nebst Anhang. Hirschberg 1829. 8.

88) Wienbarg, L., soll die plattdeutsche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Hamb. 1834. gr. 8.

Winkler [89]), Witt [90]), Wittmer [91]), Ziemann [92]) und einige Werke von ungenannten Schriftstellern [93]).

§. 26.

Die lexicographischen Arbeiten dieses Zeitraumes, obschon zahlreich, sind doch keinesweges von dem Umfange und der Bedeutung, als die des vorigen. Das Frühere wird verarbeitet und verbreitet, und die neuen Forschungen und Entdeckungen daran angeschlossen.

Außer den Handwörterbüchern von Heinsius und Heyse begegnen uns die von Beer [1]), Grieser [2]), Oertel [3]), Rumpf [4]), und ein von Mehreren bearbeitetes Handwörterbuch der deutschen Sprache [5]). Als ein Nachtrag zum Adelungschen soll betrachtet werden das in Prag erschienene Wörterbuch [6]), und das kleine Adelungsche Wörterbuch wird neu aufgelegt und bearbeitet herausgegeben [7]).

---

89) Winkler, J. L., Versuch einer bildenden Sprachbaulehre rc. 1—2r Lehrg. Erlangen 1823 — 1825.

90) Witt, J. F., Leitfaden beim Unterricht in den Redetheilen der deutschen Sprache. Berl. 1823. 8. 2te Aufl.

91) Wittmer, W., deutsche Sprachlehre in Verbindung mit der Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen. Heidelberg 1827. gr. 8.

92) Adolf Ziemann, Grundriß zur Buchstaben- und Flexionslehre des Altdeutschen nebst Wurzelverzeichniß. Quedlinburg und Leipzig 1833. 8. Dessen, altdeutsches Lesebuch, mit Anmerk. ebendas. 1833. 8.

93) Der deutsche Versbau, oder Wortmessung, Wortbewegung und Wortklang der Verse. Berl. 1827. 8. (L. Garve). Leitfaden, methodischer, für den theoretisch-prakt. Unterricht in der deutschen Sprache. Neuwied 1828. gr. 8. 1ste Abtheil.

1) Beer, Pet., Handwörterbuch der deutschen Sprache rc. Wien 1827. 2 Bde. gr. 8.

2) Grieser, G., neues deutsches orthographisches Wörterbuch mit vorangehenden Sprachbemerkungen für Schulen. 2te Aufl. gr. 8. Kempten.

3) Oertel, E. F. G., grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache rc. München 1829—30. 2 Bde. in 4 Abtheil. gr. 8. Wohlfeile Ausg. 1834.

4) Rumpf, J. D. F., grammatisch-stylistisches Wörterbuch der deutschen Sprache rc. Berl. 1829. gr. 8.

5) Handwörterbuch, allgemeines, der deutschen Sprache rc. Nach den neuesten Quellen zweckmäßig bearbeitet von mehreren Freunden der Litteratur. Göppingen 1830. 2 Bde. 8.

6) Wörterbuch der deutschen Sprache zur näheren Kenntniß derselben, durch eine Anzahl von fast 8000 Wörtern bezeichnet, die in Adelungs Wörterbuch nicht stehen. Prag 1821. 4.

7) Orthographisches und etymologisches Taschenwörterbuch der deutschen Sprache, vermehrt und berichtigt von M. Span. Wien 1819. 8.

Vorzüglich sind die Verdeutschungs- oder Fremdwörterbücher häufig, deren wir außer dem Adelungschen und Heysischen kleinere und größere von Dobel [8]), Heinzelmann [9]), Lichtfels [10]), Riemann [11]), Oertel [12]), Petri [13]), Ritsert [14]), Robolsky [15]), Salzmann [16]), Schellenberg [17]), Schmidt [18]), Sommerer [19]), Vollbeding [20]), Wiedemann [21]), und einigen ungenannten Verfassern [22]) besitzen.

Kleines deutsches Wörterbuch ꝛc. 5te Aufl. vermehrt und berichtigt von K. B. Schade. Lpzg. 1824. 8.

Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache, nach Adelungs großem Wörterbuch bearbeitet von F. L. Schmiedel. Wien 1823. gr. 8. 3 Bde.

Kleines Wörterbuch der deutschen Sprache nach Adelungs größerem, mit besonderer Rücksicht auf die oberdeutsche Mundart. (v. L. Aurbacher). Sulzbach 1829. 8.

8) Dobel, K. Fr., Verdeutschungsbuch der in unserer Sprache gangbaren fremden Wörter ꝛc. Kempten 1833. Lexicon-8.

9) Heinzelmann, C. W., kurzes Fremdwörterbuch ꝛc. Magdeburg 1829. 8.

10) Lichtfels, Fr. Chr., kurzgefaßtes und erklärendes Handbuch der in der deutschen Wissenschafts-, Kunst- und Umgangs-Sprache vorkommenden Wörter aus fremden Sprachen. Hanau 1831. gr. 8.

11) Riemann, Fr. Alb., gemeinnütziges Fremdwörterbuch ꝛc. Quedlinburg 1833. 8. 3te Aufl.

12) Oertel, E. F. Ch., gemeinnütziges Fremdwörterbuch ꝛc. Ansbach 1830. 4te Aufl. gr. 8.

13) Petri, Fr. E., gedrängtes Handbuch der Fremdwörter ꝛc. Dresd. u. Leipzig 1828. 8. 2 Thle.

14) Ritsert, Fr., verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch ꝛc. Darmstadt 1833. gr. 8.

15) Robolsky, H., neues Fremdwörterbuch mit besonderer Berücksichtigung der Etymologie, Sprach- und geschichtlichen Bemerkungen, auch dahin passenden Urwörtern unserer Sprache ꝛc. Helmst. 1833—34, 1—2te Hälfte. 8.

16) Salzmann, W. F., kurzgefaßtes Wörterbuch der Fremdwörter. 4te gänzlich veränderte Aufl. Kitzingen 1828. 8.

17) Schellenberg, Joh. Ph., gemeinnütziges Hülfswörterbuch zur Verdeutschung der in unserer Sprache vorkommenden fremden Wörter und Redensarten ꝛc. Rudolstadt 1833. 2 Bde. gr. 8.

18) Schmidt, Fr., Handwörterbuch ꝛc. der fremden Wörter ꝛc. Nach Heyse und Petri u. a. m. bearbeitet. Aschersleben 1833. 8.

19) Sommerer, J. G., neuestes wort- und sacherklärendes Verdeutschungs-Wörterbuch ꝛc. Prag 1833. gr. 8. 4te Aufl.

20) Vollbeding, J. C., gemeinnütziges Wörterbuch zur richtigen Verdeutschung der fremden Wörter ꝛc. Berl. 1827.

21) Wiedemann, Wilh. Jul., kleines Handwörterbuch ꝛc. der fremden Wörter. Quedlinb. 1833. 8. 2te Aufl.

22) Verdeutschungswörterbuch der in unserer Sprache üblichen fremden Wörter und Redensarten, alphabetisch geordnet. Kempten 1829. 8. 2te Aufl. Fremdwörterbuch ꝛc. nebst Erklärung. Oppeln 1831. gr. 8. Wörterbuch, encyclopädisches, oder alphabetische Erklärung aller Wörter aus fremden Sprachen. 3 Bde. in 6 Abtheil. Zeitz 1824. 2te Aufl. gr. 8.

Unter den Arbeiten für Synonymik bleibt das Eberhard=Maaßische das ausführlichste und beste. In gedrängterer Zusammenstellung haben wir deren, so wie für Homonymik, von Crasselt [23]), Dielitz [24]), Dietrich [25]), Robolsky [26]), und von einem Ungenannten [27]).

Wichtiger sind die Wörterbücher über einzelne Dialecte, wie die von Schmeller [28]), Schmidt [29]), und das von einem ungenannten Verfasser [30]) herausgegebene Handwörterbuch der niederdeutschen Sprache; ingleichen die etymologischen Wörterbücher von Schwenk [31]) und Schmitthenner [32]), und das historisch=diplomatische von Wallraf [33]). Am wichtigsten aber, und die größten Hoffnungen erfüllend, ist der begonnene, oben angeführte althochdeutsche Sprachschatz von Graff.

§. 27.

Von den Handbüchern der deutschen Sprache und Litteratur, den Declamationsbüchern und Chrestomathieen u. s. w., ingleichen von den rhetorischen und litterarhistorischen

---

23) Crasselt, Fr. Aug., möglichst vollständige Sammlung gleichlautender Wörter rc. Meißen 1833. 8.

24) Dielitz, Karl, die gleich= und ähnlich lautenden Wörter der deutschen Sprache in zweckmäßige Sätze gebracht. Berl. 1824. 8.

25) Dietrich, C. Fr., Versuch einer vollständigen alphabetisch geordneten Sammlung der gleich= und ähnlich lautenden Wörter der deutschen Sprache für den Unterricht. Freiberg 1823. 8.

26) Robolsky, H., deutsches Homonymicon rc. Dessau 1830. 8.

27) Sammlung sinnverwandter Wörter der deutschen Sprache und deren richtige Bestimmung. Quedlinburg 1833. 8. 2te Aufl.

28) Schmeller, J. A., Baierisches Wörterbuch mit urkundlichen Belegen. Stuttgart 1827 seq. gr. 8. Vergl. auch: Dessen, die Mundarten Baierns, grammatikalisch dargestellt. München 1821. gr. 8.

29) Schmidt (Prälat), Schwäbisches Wörterbuch. Stuttgart 1830. gr. 8. Vergl. auch Castelli, J. F., Gedichte im niederösterreich. Dialecte, nebst grammatischen Andeutungen und einem Idiotikon dieses Dialects. Wien 1828. gr. 8.

30) Handwoordenboek der Nederduitsche Taal, tot algemeen Gebruik. Amsterdam 1828. gr. 8.

31) Schwenk, etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Frkf. a. M. 1834. gr. 8.

32) Schmitthenner, Fr., Wörterbuch für Etymologie, Synonymik und Orthographie. Darmstadt 1834. gr. 8.

33) Wallraf, A. J., altdeutsches historisch=diplomatisches Wörterbuch, worin die richtigen Verdeutschungen der veralteten rc. deutschen Wörter aus dem 12ten bis ins 16te Jahrhundert enthalten sind. Cöln 1827. gr. 8.

Schriften nenne ich die von Budde [1]), Dilschneider [2]), Döring [3]), Eichstorff [4]), Eisenschmied [5]), Ehrhard [6]), Ernesti [7]), Götzinger [8]), Hänle [9]), Hefner [10]), Heydenreich [11]), Hüllstädt [12]), Kerndörffer [13]), Kunisch [14]), Lachmann [15]), Lehmann [16]), Lisch [17]), Schmitz [18]), Schröder [19]), Seber [20]),

---

1) Budde, Frz., Chrestomathie zur Geschichte der deutschen Sprache und Poesie für die oberen Classen der Gymnasien. Münster 1829—30. 1—2r Thl. gr. 8.

2) Dilschneider, J. Jos., die deutsche Sprache in Proben aus allen Jahrhunderten ꝛc. Cöln 1826. gr. 8. Dessen, die deutsche Prosa in klassischen Beispielen ꝛc. Cöln 1829. gr. 8.

3) Döring, H., Galerie deut. Dichter und Pros. seit der Mitte des 12ten Jahrh. Gotha und Erfurt. 1831. gr. 8. 1r Bd.

4) v. Eichstorff, deutsche Blumenlese aus niederl. Dichtern, nebst einer Abhandl. üb. die niederl. Poesie. Lpzg. 1827. gr. 12.

5) Eisenschmied, L. M., Polymnia, oder theor. prakt. Sammlung über das Gesammtgebiet deutscher Prosa und Dichtkunst. Bamb. 1827—30. 1—5r Bd. gr. 12.

6) Ehrhard, H. A., Handbuch der deutschen Sprache ꝛc. Erf. 1822—26. 3. Cursus in 6 Abthl.

7) Ernesti, J. H. M., theor. pract. Handbuch der schönen Redekünste f. d. ob. Klassen der Gelehrten-Schulen. München 1828. 1r Thl. 5te Aufl.

8) Götzinger, M. W., deutsche Dichter, erläutert ꝛc. Lpz. 1831—32. gr. 8. 1—2r Thl. Dessen, deutscher Dichtersaal, ebend. 1832. gr. 8.

9) Hänle, Chr., deutsches Handbuch für mittlere Classen d. Gymnasien. Frankf. 1826. gr. 8. 2te Auflage.

10) v. Hefner, Jos., deutsche Chrestomathie. München 1834. gr. 8. 2te Aufl.

11) Heydenreich, F. F. u. E. Besseldt, Handb. d. deutschen Sprache und des deutschen Schriftthums. Tilsit 1822. 4 Thle. 8.

12) Hüllstädt, G. F. A., Sammlung ausgewählter Stücke aus den Werken deutscher Prosaiker u. Dichter ꝛc. Düsseldorf 1830—31. 2 Thle in 4 Abthl. gr. 8.

13) Kerndörffer, H. A., Chrestomathie für Declamation ꝛc. mit besonderer Hinsicht auf das Characteristische der verschiedenen Dichtungsarten. Lpz. 1831. gr. 8.

14) Kunisch, J. G., Handbuch der deutschen Sprache und Litterat. seit Lessing. Lpz. 1822. 3 Thle. gr. 8.

15) Lachmann, Carl, Auswahl a. d. hochdeut. Dichtern des 13ten Jahrh. Berl. 1820.

16) Lehmann, F. W., Handb. d. deut. Spr. herausgeg. von Frederiks. Zütphen 1826. gr. 8.

17) Lisch, G. C. F., Auswahl aus den mittelhochd. Dichtern. Schwerin 1829. gr. 8.

18) Schmitz, A. J. u. J. J. Dilschneider, system. geordnete Musterlese a. d. Gebiete der deut. Dichtkunst ꝛc. Cöln 1828. gr. 8.

19) Schröder, Joh. Fr., theor. pract. Lehrb. d. Declamation ꝛc. Braunschw. 1832. 8.

20) Seber, Frz. Jos., Samml. v. Mustern deutscher Dichter u. Prosaiker für die drei untern Classen d. Gymnasien. 4te Aufl. Cöln 1833. gr. 8. — Dasselbe f. d. drei obern Classen. 2te Aufl. gr. 8. Cöln 1825. Vergl. Dilschneider u. Willmann, Commentar zur Seberschen Mustersammlung. Cöln 1822—23. gr. 8. 1—2te Abthl.

Solbrig [21]), Söltl [22]), Stern und Gersbach [23]), Zehender [24]), und die Auswahl ꝛc. eines nicht genannten Verfassers [25]); so wie die von Dirckhoff [26]), Falkmann [27]), Grieshaber [28]), Guden [29]), Harnach [30]), Herzog [31]), Heydenreich [32]), Hillebrand [33]), Koberstein [34]), Nösselt [35]), Mühlig [36]), Müller [37]), Petri [38]), Radloff [39]), Richter [40]), Schroer [41]) und Winter [42]).

§. 28.

Ueber Orthographie und Interpunction schrieben, oft mit vieler Abweichung in den Ansichten und Grundsätzen:

---

21) Solbrig, declamatorisches Lesebuch. Zwickau 1832. 8. Dessen, Declamirbuch für Schulen. 2te Aufl. Lpz. 1828—33. 1—2r Thl. gr. 12.

22) Söltl, Mustersammlung aus deutschen Dichtern, mit d. Nibelungen-Liede im Auszuge. München 1830. gr. 8.

23) W. Stern u. J. Gersbach, Lehrgang d. deutschen Sprache. Carlsruhe 1830. 2te Aufl. breit 16. in 10 Abthl.

24) Zehender, C. F., deutsche Chrestomathie ꝛc. Bern 1834. gr. 8.

25) Auswahl von Mustern deutscher Prosaiker ꝛc. Posen 1831. 1r Thl. 8.

26) Dirckhoff, Bern., Handb. der Poetik f. Gymn. Münster 1831. gr. 8.

27) Falkmann, Ch. F., praktische Rhetorik ꝛc. Hannover 1832. gr. 8. 2te Aufl.

28) (Grieshaber) über d. rhet. Unterr. auf Gelehrtensch. Rastadt 1829. 4.

29) Guden, K. Fr. A., chronol. Tabellen z. Geschichte d. deut. Sprache u. Nationallitt. Lpz. 1831. gr. 4. 3 Thle.

30) Harnach, C. H., die Tropenlehre ꝛc. Prag 1833. 8.

31) Herzog, K., Geschichte d. deut. Nationallitt mit Proben ꝛc. Jena 1831. gr. 8.

32) Heydenreich, F. F., Geschichte der deut. Dichtkunst f. d. ob. Classen der Gymnas. Königsb. 1831. 8.

33) Hillebrand, Jos., Lehrb. der Literatur-Aesthetik, oder Theorie der Geschichte d. schönen Litteratur ꝛc. Mainz 1287. 2 Bde. gr. 8.

34) Koberstein, A., Grundr. z. Gesch. d. deut. Nationallitt. Lpz. 1830. gr. 8. 2te Aufl.

35) Nösselt, Friedr., Lehrb. d. deut. Litterat. f. das weibl. Geschlecht. Breslau 1832—33. 4 Thle. gr. 8.

36) Mühlig, A., Leitfaden beim Unterr. in der Rhetorik ꝛc. Würzb. 1828. 8. 3te Aufl.

37) Müller, G., kurze Theorie der Dichtungsarten nebst Beispielsammlung für obere Gymnasialclassen. Berl. 1828. gr. 8.

38) Petri, Fr. C., Lehrsätze der Redekunst. Würzb. 1833. 8.

39) Radloff, J. G., Mustersaal aller deutschen Mundarten. Bonn 1821—22. 2 Bde. gr. 8.

40) Richter, H., Lehrb. der Rhetorik für die obern Classen der Gymnasien. Lpz. 1832. gr. 8.

41) Schroer, G., kurze Geschichte der deutschen Poesie u. Prosa. Presburg 1830. 8.

42) Winter, H., Literärgeschichte der deutschen Sprach-, Dicht- und Redekunst ꝛc. Lpz. 1829. 2te Aufl. gr. 8.

Kegel [1]), Lorberg [2]), Ludewig [3]), Schmitthenner [4]) und ein Ungenannter [5]); ingleichen Arnold [6]), Baumgarten [7]), Dreesen [8]), Frieß [9]), Grauert [10]), Härderer [11]), Heinzelmann [12]), Hirsch [13]), Hoheisel [14]), Hoffmann [15]), Krause [16]), Kutschera [17]), Lehmann [18]), Lentz [19]), Leuchs [20]), Neumann [21]), Pachaly [22]), Pippich [23]),

---

1) Kegel, C. J. C., kurze Anleitung, die Interpunctionszeichen richtig anzuwenden ꝛc. Berlin 1826. 8. 2te Aufl.
2) Lorberg, G. A. Ph., das Komma ꝛc., Semikolon und Kolon. Frkf. 1823. 8.
3) Ludewig, A., system. Darstellung der deutschen Interpunctionslehre ꝛc. Halle 1831. 8.
4) Schmitthenner, Fr., die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunction der deut. Sprache ꝛc. Frkf. 1824. 8.
5) Interpunctionslehre, von J. F. L. Gotha 1830. gr. 12.
6) Arnold, Aug., über die Zeitdauer, die Rechtschreibung und die fremden Wörter der deutschen Sprache. Gotha 1825. 8.
7) Baumgarten, J. C. F., die vorzüglichsten Regeln der Orthographie, und Materialien zum Dictiren. Lpz. 1828. 3te Aufl. Dessen, orthogr. Vorlegeblätter und Uebungsstücke ꝛc. Lpz. 1830. 8te Aufl. qu. 8.
8) Dreesen, J. J., Versuch einer Darstellung der Grundsätze der deutschen Rechtschreibung ꝛc. Altona 1824. 1—2s Bdchen. 8.
9) Frieß, J. G., Grundsätze der deut. Rechtschreibung ꝛc. Kempten 1831. 8. 3te Aufl.
10) Grauert, C. A., praktische Anweisung zur deutschen Orthographie ꝛc. Lpz. 1829. 8.
11) Fr. Härderer u. F. K. Offinger, Rechtschreibeschule ꝛc. Bamberg 1832. 8. 2te Ausg.
12) Heinzelmann, C. W., Noth- u. Hülfsbuch der Rechtschreibung ꝛc. Magdeb. 1830. 2te Aufl. 8.
13) Hirsch, Fr. Thom., gründliche Lehre der deut. Rechtschreib. ꝛc. Wien 1823. gr. 8.
14) Hoheisel, J., vollst., theor.-prakt. Anleit. zur deut. Rechtschr. ꝛc. Wien 1831. 2te Aufl. 8. Dessen, neue für jede Regel gewählte Uebungsstücke zur deut. Rechtschr. ebend. 1831. 8.
15) Hoffmann, C. G. W., Wegweiser durch einige Klippen der Rechtschreibekunst. Lpz. 1831. gr. 8.
16) Krause, H. K., Rechtschreibelehre für Erwachsene, und besonders für Lehrer. Halle 1822. 8.
17) Kutschera, W., ausführliche Darstellung der Grundsätze der deutschen Rechtschr. für Lehrer u. Lernende. Wien 1826. gr. 12.
18) Lehmann, Fr. Wilh., orthogr. Vorlegeblätter, enthaltend die Homonymik der deut. Sprache. Magdeb. 1828. kl. 4.
19) Lentz, J. J., kurzer Begriff der deutschen Orthographie, 8te Aufl. umgearbeitet u. vermehrt von G. Krüger. Lpz. 1825. 8.
20) Leuchs, C. Fr., Vorschläge zu einer bessern Rechtschreibung der deut. Sprache ꝛc. Nürnberg 1827. 8.
21) Neumann, G. Fr., die deutsche Rechtschreib. ꝛc. nebst einer Auswahl angemessener Dictirübungen. Quedlinb. 1833. Neue Ausgabe von 1818.
22) Pachaly, F. A., Orthographie der deut. Sprache nach naturgemäßer Methode ꝛc. Camenz 1832. 8.
23) Pippich, L. F., neue Anleitung des Richtigschreibens jedes deutschen Wortes ꝛc. Lpz. 1829. 8.

Robolsky [24]), Röhricht [25]), Roßberg [26]), Rudolph [27]), Schmitthenner [28]), Wagner [29]) und Wander [30]). Vergleiche auch die oben bei der Synonymik angeführten Schriften homonymischer Zusammenstellung.

Ueber den Styl endlich schrieben: Aurbacher [31]), Baumgarten [32]), Bürger [33]), Dilschneider [34]), Falkmann [35]), Hänle [36]), A. Hartung [37]) und G. Hartung [38]), Herzog [39]), Hiersche [40]), Zinke [41]), Hörschelmann [42]),

---

24) Robolsky, H., Anleitung zum Richtigschreiben, nach der Lautlehre begründet. Jena 1830. 8. und qu. 8.

25) Röhricht, C. G., Leitfaden zum Unterricht in der Rechtschreib. Neiße 1831. 8. Auch als 3r Thl. der pädagog. Hand- u. Taschenbibliothek von Handel und Scholz.)

26) Roßberg, C. G., Anweisung zur Orthographie. Lpz. 1823. 2te Aufl.

27) Rudolph, A. W., die Orthographie der deut. Sprache nach Heyses System. Ilmenau 1833. 8.

28) Schmitthenner, Fr., die Schreibungslehre der deut. Sprache. Marburg 1821. 8.

29) Wagner, M., methodischer Leitfaden für den Rechtschreib-Unterricht rc. Essen 1833. gr. 12. Dessen, Uebungsbuch hierzu. Ebend. 1833. gr. 12.

30) Wander, K. F. W., vollst. Uebungsschule der deutschen Rechtschreibung rc. Glogau 1831. 8. 4 Thle.

31) Aurbacher, L., Lehrbuch des deutschen Styls. München 1822. 8. 1—2te Abtheilung.

32) Baumgarten, J. C. F., Materialien zu schriftl. Aufsätzen. Magdeburg 1821. gr. 8. Dessen, Handbuch für Volksschullehrer. Quedlinb. 1826. 2r Thl. 8.

33) Bürger, G. A., Lehrbuch des deut. Styls, herausgeg. von K. v. Reinhard. Berlin 1825. gr. 8. 2 Bde.

34) Dilschneider, J. J., Leitfaden für den Unterricht in der Stillehre, zum Gebrauch in den obern Gymnasialclassen. Cöln 1828. 8.

35) Falkmann, Ch. Fr., stylistisches Elementarbuch oder erster Cursus der Stylübungen. Hannover, 1831. gr. 8. Dessen Hülfsbuch der deut. Stylübungen rc. Hannover 1822. gr. 8. Dessen, Methodik der deut. Stylübungen. Hannover 1823. gr. 8.

36) Hänle, Christ., Materialien zu deutschen Stylübungen und feierlichen Reden. Frkf. 1822—26. 1—5r Thl. gr. 8.

37) Hartung, F. A., Unterricht in deut. Stylübungen. Erfurt 1823. 8. 2r Thl. 1830.

38) Hartung, G., Methodik der Aufschreibelehre. Erfurt 1825. 1r Thl.

39) Herzog, D. G., Stoff zu stylist. Uebersicht in der Muttersprache. Halle 1832. 8.

40) Hiersche, Ideen zu Stylübungen in oberen Mädchenclassen der Bürgerschulen rc. Lpz. 1823—27. 8. 1—3te Sammlung.

41) Hinke, Aug., Leitfaden für den Unterricht in schriftlichen Aufsätzen. Halle 1826 u. 27. 2 Hefte. 8.

42) Hörschelmann, A., Aufgaben und Entwürfe zu deutschen Stylüb. in den oberen Gymnasialclassen. Berlin 1830. 8.

Hurtel [43]), Kästner [44]), Kuhn [45]), Mejer [46]), Radloff [47]), Schmitz [48]), Schneider [49]) und Sickel [50]).

---

43) Hurtel, J. M., Grundriß der Aufsatzlehre. Wien 1824. gr. 8.

44) Kästner, C. A. L., Anweisung zum guten schriftlichen Vortrage in der deutschen Sprache. Lpz. 1825.

45) Kuhn, praktische Anleitung zu schriftlichen Aufsätzen rc. Ulm 1832. 8. 2te Aufl.

46) Mejer, W., praktisches Handbuch des Styls der deutschen Prosa. Eisenach 1826. gr. 8.

47) Radloff, J. G., ausführliche Schreibungslehre der deutschen Sprache. Frkf. 1823.

48) Schmitz, K. W., theoretisch-pract. Unterricht zur Abfassung schriftlicher Aufgaben rc. Cöln 1831. Lexicon-8.

49) Schneider, J. A., Aufgaben zu schriftlichen Sprachübungen in Volksschulen. Darmst. 1833. 3te Aufl. 8.

50) Sickel, H. F. F., vollständige theor. pract. Anweisung zur Anfertigung kleiner schriftlicher Aufsätze rc. Magdeb. 1832. 2te Aufl. 8.

Viertes Kapitel.

Von der Frage, welchen Einfluß die historische oder vergleichende deutsche Sprachwissenschaft auf den deutschen Sprachunterricht gehabt hat, haben kann und haben soll.

§. 29.

Werfen wir einen Blick auf die Art, wie der deutsche Sprachunterricht auf Gymnasien, um den es sich bei dieser Untersuchung insbesondere handelt, bisher betrieben wurde, so müssen wir sagen, daß, was zunächst den grammatischen Unterricht betrifft, dieser erst eigentlich durch die Adelung'sche Sprachlehre eine gemäßere wissenschaftliche Grundlage erhielt.

Da diese aber von einem zu engen Begriffe von hochdeutscher Sprache ausging, so konnte keine recht lebendige und warme Theilnahme an der Muttersprache durch sie erweckt werden, und da die anderen Sprachlehren, welche man an die Stelle der Adelung'schen setzte, von eben keinem anderen Princip ausgingen, und mehr oder weniger an Einseitigkeit, oft sogar an Unwahrheit litten, so konnten sie einem Lehrer von gründlicher philologischer Bildung nicht genügen.

Daher kam es denn auch, daß für die eigentliche deutsche Sprachlehre viel Gleichgiltigkeit eintrat, und daß man ziemlich allgemein das grammatische Gebiet der griechischen und römischen Sprache als ein für den Gymnasialunterricht gegebenes größeres Ganze ansah, dem man die deutsche Sprachlehre gleichsam nur ergänzend beifügte, wozu man um so mehr berechtigt zu seyn glaubte, als die klassischen Sprachen, die, als todte, eine abgeschlossene Grammatik haben, und denen überhaupt ein weit künstlicheres grammatisches System zu Grunde liegt, als formales Sprachbildungsmittel weit passender erschienen.

Daher kam es, daß die in den Gymnasialklassen eingeführten deutschen Sprachlehren oft nur dem Namen nach existirten, und daß statt des eigentlichen grammatikalisch-deutschen Unterrichts andere verwandte Uebungen vorgenommen wurden.

Dieser Zustand der Unbestimmtheit hat sich seit dem Aufkommen der historischen Sprachwissenschaft nur noch vergrößert, und trotz der in den letzten Jahren so zahlreich erschienenen, die neuen Theorieen berücksichtigenden, und zugleich methodisch bearbeiteten deutschen Sprachlehren, ist dennoch eine allgemeine Klage um ein für die wissenschaftliche Belehrung in der Muttersprache und für die höhere Schule passendes Handbuch, das die einmal erregten Forderungen berücksichtigt und die Resultate der neueren Sprachforschungen in sich schließt.

Ohne Zweifel rührt dies daher, daß wir uns, so wie überhaupt gegenwärtig, so auch in Beziehung auf die deutsche Sprachlehre, in einer Uebergangsperiode befinden, wo das Alte wankend gemacht, und das Neue noch nicht hinlänglich befestigt und durchgedrungen ist.

Es rührt aber ferner daher, daß in jenen Theorieen etwas eingeschlossen liegt, was noch nicht praktisch genug ins Auge gefaßt, und nicht bestimmt genug ausgesprochen worden ist.

Aehnlich ist es mit den Stylübungen, und wenigstens sucht man auf vielen Gymnasien die Themata der Aufsätze auf die Geschichte und das Vorstellungsgebiet der antiken Welt zu spielen.

Diese Verfahrungsart hängt genau mit der Ansicht zusammen, daß das Gymnasium als der Hauptträger der wissenschaftlichen und idealen Bildung anzusehen sey, und daß nur durch diese innigere Verbindung ein voller Guß in die antike Bildung kommen könne. Auch fürchtet man ins Seichte und Unbestimmte zu gerathen, wenn man den deutschen Unterricht von dem klassischen abtrennt.

Mit deutscher Litteraturgeschichte, Erklärung deutscher Dichter, Rhetorik und Poetik, und alle dem, was zur Geschmacksbildung hinwirken soll, steht es gewisser Maßen noch mißlicher. Denn auf vielen Gymnasien ist dieses in den Händen der Philologen von Fach, als den Classenlehreren, bei welchen nicht selten eine Geringschätzung der deutschen Litteratur angetroffen wird. Dies kann freilich nur aus mangelhafter Kenntniß von dem Wesen und der Bedeutung derselben, und aus dem sonderbaren Glauben, daß das Verständniß derselben durch ihr selbst gegeben sey, hervorgehen. Aber gewiß ist man in unseren Tagen zu der Ueberzeugung gelangt, daß gerade eine tiefere Durchdringung und eine zusammenhängende Kenntniß aller litterarischen Haupterscheinungen nöthig sey, um zu einem sicheren Geschmacke und zu einem umsichtigen Urtheile zu gelangen, was sich aber, ich möchte sagen, durch einen gewaltsamen Fleiß freilich nicht erwerben läßt, und woher es denn kömmt, daß die deutsche Litteraturgeschichte gewöhnlich nur als etwas Äußeres, und als Gedächtnißsache betrieben wird. Und diese Unvollständigkeit bleibt

um so weniger auffallend, als das, was **zunächst** durch deutschen Unterricht bezweckt werden soll, nämlich guter schriftlicher und mündlicher Ausdruck, auf andern, mehr praktischen Wegen erreicht wird, und dieser überhaupt von anderen Bedingungen zugleich mit abhängt.

In den letzten Jahren, und vorzüglich seit dem Aufkommen der vergleichenden deutschen Sprachlehre ist zwar eine lebhaftere Theilnahme an dem deutschen Sprachunterrichte unverkennbar. Jugendliche Kräfte wenden sich ihm zu, und der gleichsam neu erwachten Begeisterung für die Herrlichkeit unserer Muttersprache haben wir die Einführung des Altdeutschen auf einigen Gymnasien unsers Königreichs zu verdanken. Diese Bemühungen stehen aber immer noch einzeln da, und so vortreffliche Lehrer für den deutschen Unterricht manches Gymnasium auch sein nennt, so kann doch nicht geleugnet werden, daß eine durchgehende Einheit für denselben noch nicht aufgefunden, und daß noch kein selbstständiger Geist durch alle seine Theile gehaucht ist. Daher ist immer mehr oder weniger ein Tappen und Versuchen, oder doch zum allermindesten eine große Ungleichheit in der Einrichtung des deutschen Unterrichts auf den verschiedenen Gymnasien bemerkbar.

Sehr wahr schildert Heinsius (in dem vorerwähnten Osterprogramme des Berliner Gymnasiums zum grauen Kloster v. J. 1830) diesen Zustand, der noch immer kein anderer geworden ist, indem er sagt:

„daß selbst der Name deutscher Sprachunterricht, oder deutscher Unterricht schlechtweg, bisher als ein ganz unbestimmter Begriff gebraucht worden sey, während man „bei dem lateinischen und griechischen Sprachunterrichte nur die Classe bezeichnen dürfe, „in der er gegeben wird, um sich dabei ein bestimmtes Pensum der Grammatik zu denken, das dort eingeübt, oder einen Autor, der gelesen und erklärt, oder die Art der „Exercitia, die dort gefordert wird. Was aber deutscher Sprachunterricht sey, darüber „gebe jedes Programm in seiner jährlichen Uebersicht der Lehrverfassung eine andere Antwort. Beschränkt sich dieser blos, — sagt er weiter — wie viele dabei zu denken pflegen, „auf die Einübung der deutschen Grammatik und auf die Anfertigung schriftlicher Ausarbeitungen nach willkürlich gestellten Aufgaben? Gehören ausdrucksvolles Lesen, Erklärung prosaischer und dichterischer Werke in grammatischer, philosophischer, ästhetischer „und moralisch-religiöser Hinsicht jetziger und auch früherer Zeit, (wovon in vielen „Programmen keine Spur zu finden ist) Rhetorik und Poetik, Declamations- und Redeübungen, Vorlesung von Stylproben zur Befruchtung des Geistes und Vermehrung „des Gedankenstoffes, philosophische Vorbereitungsstunden aus den Gebieten der Psycho-

„logie und Logik (diese wahre Gymnastik des Geistes) und Geschichte der deutschen „Litteratur auch mit dazu?

„Und wenn dies zugegeben, und man sich gestehen muß, daß nichts von dem „überflüssig ist, um wissenschaftlich in die Eigenthümlichkeiten der Muttersprache einzu„dringen, um in ihr Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden, in ihr wissenschaftlichen „Stoff in den zweckmäßigsten Formen zur Berichtigung, Befruchtung und Erweiterung „des Kenntnißgebietes sammeln und wiedergeben, in ihr große Musterbilder zur Nach„ahmung und zum Studium anschauen zu können, so muß man auch fernerhin nicht „dulden, daß ein so umfassender, mit unserer Gesammtbildung so innig zusammenhän„gender Unterricht willkürlichen Ansichten hingegeben, oder gar in seiner Grundlage ver„nachlässiget werde rc."

Untersuchen wir daher, ob jene Einheit und Bestimmtheit des deutschen Sprachunterrichts nicht vielleicht in der historischen Ansicht von der Muttersprache, und in dem gefunden werden könne, was, wie oben gesagt wurde, in den neuen Theorieen über deutsche Sprache mit eingeschlossen liegt, aber noch nicht praktisch genug ins Auge gefaßt und nicht bestimmt genug ausgesprochen ist?

Es ist seither so sehr viel über Gymnasialeinrichtung geschrieben, und man scheint zu fühlen, daß unsere Zeit eine Abänderung derselben bedürfe. Aber man sucht dieses Mangelhafte in gar Vielerlei, und höchst widersprechende Ansichten begegnen sich auf demselben Felde und in demselben Bestreben. Ich bin indeß der Meinung, daß wenn auf unsern, so wohl eingerichteten und so vortrefflich geleiteten, Gymnasien wenigstens noch etwas zu ändern sey, dieses eben in einer tieferen Auffassung der Bedeutung und des Wesens des deutschen Sprachunterrichts, und in einer genaueren Absteckung des Verhältnisses zu den klassischen Sprachen zu suchen sey. Ich spreche diese meine Ansicht um so unbefangener und freudiger aus, als wir einestheils in dem Siege der klassischen Sprachen über die Realien auf Gymnasien ein Hauptgewähr für die ideale Bildung besitzen, die bisher alle wissenschaftlichen Bestrebungen so herrlich beflügelt hat; anderntheils aber als die Überzeugung von den großartigen und erleuchteten Ansichten und von der Mäßigung der hohen und höchsten leitenden Behörden bei allen Vorfällen der letzteren Jahre in uns recht lebhaft geworden seyn muß.

Und eben so können wir in dem sicheren Vertrauen leben, daß wenn die Verschiedenheit der Meinungen über den fraglichen Gegenstand sich mehr geeiniget, wenn das Bessere auf eine klare Weise ausgesprochen ist, und auf sicheren Erfolg gerechnet wer-

den kann, es auch solchen Bemühungen nicht an Anerkennung und Anwendung fehlen wird *).

§. 30.

Indem sonach der Zustand des deutschen Sprachunterrichts, vornämlich auf Gymnasien, wo von einem höheren die Rede ist, nicht als befriedigend angesehen, eine mögliche Verbesserung desselben, der Zeit und dem Standpuncte der Wissenschaft gemäß, aber nur aus der vergleichenden Sprachwissenschaft und aus der vergleichenden deutschen Sprachlehre gezogen werden dürfte: — so fragt es sich denn, welchen Einfluß diese auf den in Rede stehenden Zweig des Unterrichts ausüben können, und wie hierdurch die in demselben gefühlte Lücke ausgefüllt werden mag?

Die Lösungen dieser Frage scheinen mir nun darin eingeschlossen zu liegen, daß wir den deutschen Sprachunterricht nach den Ansichten der vergleichenden Sprachwissenschaft, schärfer als bisher geschehen ist, als einen Unterricht in der Muttersprache auffassen sollen, wobei der Unterschied und das Verhältniß zwischen ihm und dem in fremden Sprachen sich von selbst ergeben muß.

Muttersprache in diesem Sinne ist aber diejenige Sprache, welche das Kind, sobald es aus der so zu nennenden allgemeinen Kindersprache, aus dem ersten Tasten seiner Sprachorgane herausgeht, durch seine Umgebung auf eine ihm unbewußte Weise mit der Entwickelung seiner Vernunft erlernt, in welcher ihm nach und nach die Welt mit ihren Erscheinungen und Begriffen aufgeht, und für welches Idiom es ein gewisses Gefühl erhält.

Bei der Betrachtung des Unterrichts in der deutschen Sprache als Muttersprache kommt außerdem in Betracht, daß diese eine Stammsprache, d. h. ein eigenthümliches Lebens-Erzeugniß unseres Volksstammes ist, in welches derselbe vom Anfange seines selbstständigen Bestehens an, seine Gefühle und Anschauungen in Begriffe und Wörter

*) Nicht unterdrücken kann ich hierbei die Bemerkung, daß es jenen Männern, denen die allgemeine Leitung der Unterrichtsangelegenheiten bestellt ist, hie und da gefallen möge, uns von ihren Ansichten über die verschiedenen Disciplinen des Gymnasialunterrichts etwas zu unterrichten. Denn niemals wird es dem, der auf einen engern praktischen Wirkungskreis hingewiesen ist, in dem Grade gelingen, den seinigen die Klarheit und Umsicht, und zugleich das an das Bestehende genau Anschließende zu geben, als ihnen, in denen, als dem Mittelpunkte, die Radien einzelner Bestrebungen und Wirkungen sich vereinigen.

Auch würde es dem Lehrer leichter seyn, in dem Sinne und Geiste zu wirken, der von oben herab gewünscht wird, ohne Gefahr zu laufen, sich in eine Einseitigkeit zu verlieren.

goß, die eine innere Wahrheit und Verständlichkeit für uns haben, und die sich zuletzt auf eine, in sich nicht weiter zu entziffernde, und nur in dem allgemeinen Volksgefühle beruhende, Nothwendigkeit zurück beziehen, derjenigen ähnlich, wie wir sie bei der Interjection und bei den Onomatopoien finden.

Betrachten wir nun mit diesen Vorbegriffen den Unterricht in den fremden Sprachen, so sehen wir, daß er zunächst immer mit dem Verständniß des Wort- und Formen-Materials kämpft, und sich sodann in den Geist derselben zu versetzen sucht. Die höchste Vollendung, die ich in einer solchen erlangen, und die schon weit über das hinausliegt, was durch den in der Regel statthaften Unterricht gegeben werden kann, besteht demnach darin, daß ich alles das, was in dieser fremden Sprache geschrieben und gesprochen ist, verstehe, und ein gegebenes Gefühl und einen Gedanken in die dem fremden Volke eigenthümliche Auffassungs- und Ausdrucksweise übertragen kann, und zwar nur, wie dieses schon einmal durch einen andern, in jener Sprache Eingeborenen, ausgesprochen worden ist.

Es ist zwar wahr, daß wenn ich unablässig einer fremden Sprache Herr zu werden suche, ich auch immer mehr in das Gefühl derselben dringe, und daß, da ich mir ja alle Sprachen ursprünglich auf gleiche Weise entstanden denke, und da, wie vorbemerkt wurde, ihren Worten eine Gefühlswahrheit und somit eine innere Verständlichkeit innwohnen muß, sich diese mir auch nach und nach eröffnet: — beides wird jedoch nur bis auf einen gewissen Grad der Fall seyn, und ich in den meisten Fällen ohne richtendes Gefühl für die entsprechende Wahrheit des Ausdrucks und der Auffassung bleiben.

Vergebens würde ich auch bei lebhafter Erregung nach einer eigenthümlichen Ausdrucks- und Verbindungsweise greifen, und würde eine solche wenigstens nicht als sprachlich-classisch angesehen werden können. In der Muttersprache dagegen bietet sie sich mir wie von selbst dar, und hierdurch allein erhält die Sprache ihren immer neuen Reiz und Geist; hierdurch allein wird sie wahrhaft fortgebildet.

Da nun aber bei dem deutschen Sprachunterrichte als einem Unterrichte in der Muttersprache das Verständniß des Form- und Wortmaterials, so wie des Geistes der deutschen Sprache, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, schon vorausgesetzt wird, so könnte dieser keinen Sinn haben, wenn nicht ganz andere Forderungen an ihn gemacht würden, von denen die nächste die ist, jenes Verständniß, welches nur ein unmittelbares und bewußtloses ist, in ein mittelbares und bewußtes zu verwandeln, und hierdurch erst das wahre Bewußtseyn unsrer Muttersprache hervorzurufen.

Dieser, aus dem Standpunkte der Wissenschaftlichkeit unserer Zeit überhaupt, und aus der Natur der vergleichenden Sprachlehre insbesondere, hervorfließende Grundsatz ist schon von dem so gelehrten als erhabenen Staatsbeamten, Johannes Schulze (Jahrbücher für wissenschaftl. Kritik, Jahrg. 1827. Januar, Nr. 11 – 14, pag. 86—107) für den deutschen Sprachunterricht geltend gemacht worden, und die nach den neuen Theorieen verfaßten deutschen methodischen Sprachlehren gehen sämmtlich von ihm aus.

Hierzu gelangt man, wenn wir, wie Becker (Über die Methode des Unterrichts in der deutschen Sprache pag. 4) sagt: „nicht nur die Bedeutung der Wörter und der „besonderen Wortformen, sondern auch die Bedeutung der unterschiedenen Redeformen „klar und bestimmt erkennen“, wobei er unter Redeformen „die Verbindungen der Wör- „ter mittelst der Biegung der Formwörter und der Wortfolge, durch welche in der Rede „die Verhältnisse der Begriffe zu einander ausgedrückt werden“, begreift.

Und soll von einem vollkommen wissenschaftlichen Bewußtseyn geredet werden, so müssen wir die Bedeutung der Wörter, der Wort- und Redeformen auf ihre ursprüngliche Entstehung zurückführen, und sie durch alle Sprachniedersetzungen als die Vordersätze des heutigen Sprachstandes nachweisen können; und indem uns hierdurch die dabei befolgten Gesetze, so wie der in der Sprache ausgeprägte Character und der Geist ihrer Bildungen von selbst entgegen tritt, werden wir auch des Geistes der Sprache vollkommen bewußt werden.

§. 31.

Betrachte ich den Unterricht in der deutschen Muttersprache aus dem Gesichtspunkte der vergleichenden Sprachlehre weiter, so erkenne ich, daß er der geeignetste ist, zur Unterrichtung über die natürliche Entstehung der Sprache, über den Werth und die Bedeutung derselben überhaupt, und somit als Einleitung in die gesammte Sprachwissenschaft benutzt zu werden.

Daß eine solche zu geben aber dem gegenwärtigen Standpunkte der Sprachwissenschaft nach, und vorzüglich dem studirenden Jüngling, durchaus nöthig sey, erhellt eben daraus, daß diese keine Sprache mehr als etwas Aphoristisches angesehen, sondern alle auf einen gemeinschaftlichen Urgrund zurückgeführt wissen will.

Hierdurch wird der bei der einzelnen Sprachkenntniß so leicht entstehenden Einseitigkeit vorgebeugt, und die Sprachkenntniß, wie bisher häufig geschehen ist, der Wissenschaftskenntniß nicht mehr entgegengesetzt, sondern ihr coordinirt werden müssen.

Auch bin ich der festen Überzeugung, daß hierim vorzüglich die beim deutschen Sprachunterrichte noch gefühlte Lücke sich befinde, was bisher auch immer schon gefühlt

worden ist. Denn es giebt fast keine, wenn auch noch so kleine deutsche Sprachlehre, in der nicht zugleich eine Art Herleitung von Sprache versucht, oder doch wenigstens eine Definition von Sprache vorangeschickt wäre. Bei Grammatiken fremder Sprachen, die wir lehren, ist dies dagegen der Fall nicht, weil, auch nur praktisch genommen, ich das nicht einordnen kann, was ich noch nicht besitze; wogegen, wenn wir uns ins Bewußtseyn rufen, was schon in uns liegt, wir uns auch gedrungen fühlen, es zu classificiren, und an die oberen und obersten Begriffe anzuknüpfen.

Wie aber, auch theoretisch genommen, die Lehre über die natürliche Entstehung der Sprache sich am füglichsten an den Unterricht in der Muttersprache anschließe, geht aus dem in den obigen Kapiteln bereits Entwickelten nothwendig hervor.

Denn wenn die Entstehung der Sprache bis auf ein in sich nicht weiter zu entzifferndes Gefühl zurückgeführt ist, welches bei der phonetischen Gestaltung der Begriffe in den Urwörtern leitete, so kann ich mir hiervon nur in concreto, und zwar nur in der Muttersprache, wenn diese eine Stammsprache ist, eine richtige Vorstellung machen, während ich bei fremden Sprachen höchstens annähernd hierzu zu gelangen im Stande wäre.

Außerdem versteht es sich ja aber von selbst, daß, da ich von ihr die vollständigste Einsicht und Umsicht unter allen Sprachen habe, und da ich mich in ihr allein bis dahin zurückdenken kann, wo ich sie mit dem Erwachen meines Vernunftlebens auf unbewußte Weise nach und nach empfing, diese auch allein jene Lehre vollkommen verständlich aufnehmen, und fortwährend Beläge dazu liefern kann.

So wie ich nun aber einen zusammenhängenden Begriff von der Entstehung der Muttersprache gefaßt habe, kann ich denselben auf jede andere Stammsprache übertragen, und mir die nämlichen Vorgänge wiederholt denken, wobei es dann leicht ist, die Unterschiede zwischen Stamm- und abgeleiteter, Mutter- und Tochtersprache u. s. w. anzuknüpfen.

Übrigens ist längst eingesehen, daß zur Demonstration der Sprachentstehung an der Muttersprache die Kenntniß anderer, der Vergleichung halber, unerläßlich ist, wie wir denn überhaupt in die Eigenthümlichkeiten unseres Idioms in demselben Grade leichter dringen, als wir in die Erfassung der Eigenthümlichkeiten anderer gedrungen sind.

Wenn wir aber ferner die Entstehung der Sprache als eine aus dem moralischen Wesen des Menschen hervorgehende Äußerung desselben nach einer besonderen Richtung hin, und diese somit auch als ein Zeugniß für dasselbe erkannten; wenn wir in dem forterhaltenen Leben einer Sprache auch den unverkennbarsten Abdruck des ganzen Zustandes des sie besitzenden Volkes erblicken; wenn wir den Besitz der Sprache als das einzige Mittel der geistigen Verbindung unter dem Menschengeschlechte ansehen müssen,

und aus diesem allem der hohe Werth und die Bedeutung der Sprache und der Sprachkenntniß hervorgeht: — so bedarf es nach dem bereits Gesagten auch keines weitern Beweises, daß dieses durch die Muttersprache am deutlichsten und einleuchtendsten begreiflich gemacht, und diese mithin als das passendste Mittel zur Einleitung in die gesammte Sprachwissenschaft angesehen werden müsse.

§. 32.

Indem nun die vergleichende Sprachlehre den Einfluß auf den deutschen Sprachunterricht gewinnt, daß er uns unsere Muttersprache deutlich ins Bewußtseyn bringt, und sie als Einleitung in die gesammte Sprachwissenschaft benutzt, so führt sie uns dadurch in den geistigen Mechanismus der Sprache überhaupt und der unsrigen insbesondere.

Der Unterricht in der Muttersprache hat aber ferner auf sich, zum bewußten Gebrauch, das ist kurz gesagt, zum Sprechen und Schreiben in derselben zu verhelfen.

Weil nun aber das Sprechen oder Schreiben ein Denken, das Denken aber wieder eine voraufgegangene allgemeinere innere Anregung der geistigen Natur voraussetzt, so geht hervor, daß diese Art des Unterrichts ein zum Denken leitender und die gesammte geistige Natur des Menschen anregender seyn müsse.

„Der Unterricht in der Muttersprache — sagt Becker in dem angeführten Werkchen „p. 6. seq. — wird zugleich höchst wichtig in Beziehung auf die Entwickelung des „Denkvermögens, denn wie Gedanke und Rede innerlich Eins sind, so müssen auch der „Unterricht in der Muttersprache und die Entwickelung des Denkvermögens Eins seyn."

Und in dem Organism der Sprache rc. pag. 1 u. 2: „Der Mensch spricht, weil „er denkt, und mit der Verrichtung des Denkens ist zugleich die Verrichtung des Sprechens gegeben." rc.

Weil aber kein Gedanke in die Seele des Andern geradezu hineingetragen, sondern nur in ihr hervorgerufen werden kann, und weil sonach das gesammte geistige Wesen des Menschen sich in der Sprache erschließt, so könnte man diese Art des Unterrichts auch den philosophischen, in dem Sokratischen Sinne dieses Worts, nennen.

Daß diese Entwickelung aber nur an der Muttersprache füglich vollzogen, und vom Style in besonderem Sinne nur in ihr die Rede seyn kann — darüber darf nach den Grundsätzen der vergleichenden Sprachlehre kein Zweifel mehr obwalten.

„Blos Angelerntes — sagt in diesem Sinne A. Arnold in einer, auch in dem „vorerwähnten Programme von Heinsius angeführten, Stelle seiner Schrift: die hö„heren Unterrichtsanstalten betitelt, Berl. 1829. 8. S. 49 u. 50. — kann man in

„mehreren Sprachen wohl gleich gut wiederzugeben sich einüben; aber die freie, eigene „Gedankenbildung wird man nur in einer Sprache, sey es nun die Muttersprache oder „eine fremde, die an deren Stelle tritt, leidlich vollziehen."

Denn eigene, oder eigenthümliche Gedankenbildung, d. i. eine solche, wie sie mit meinem Bewußtseyn noch von Niemand vor mir ausgesprochen war, setzt eine besondere, nach dem Grade meiner sittlichen Erweckung (s. ob. pag. 13) verschiedene Auffassung der Erscheinungen voraus, deren ich als individuelles moralisches Wesen fähig bin.

Diese Auffassung ist aber ein Vorgang meiner gesammten geistigen und moralischen Natur, welche sich, um sich zu äußeren, erst in die Begriffe gießen muß, wie sie die Sprache gebildet hat, deren ich mich bediene, und somit bleibt dem eigentlichen Ausdruck auch selbst in der Muttersprache nur übrig, sprachliche Verbindungen zu ergreifen, wie sie, wenigstens mit meinem Bewußtseyn, noch nicht vorhanden sind. Diese stellen sich mir nun auch in dem Augenblicke der Erwärmung für das, was ich ausdrücken will, von selbst dar, und mich leitet dabei das Gefühl für die Sprache richtig, die sich mir mit dem Aufgehen meines Gesammtgefühls und meiner Vernunft unbewußter Weise mittheilte, also für die, welche wir Muttersprache nannten.

Gerade dieses Gefühl geht uns aber bei den fremden Sprachen ab, da ich keine sprachlichen Verbindungen in ihnen wagen darf, die nicht schon ein Anderer versuchte, und sich mir überhaupt solche gar nicht, oder doch nur bis auf einen gewissen, nicht ausreichenden, Grad darstellen. Auch können wir nicht das angeborene Gefühl für den Wohllaut und die nationale Wahrheit einer fremden Sprache haben.

Daß aber Denken und Sprechen der geistigen Operation nach eins sey, und daß Anleitung zum Reden und zum Denken mithin zusammenfalle, ist theoretisch und praktisch auch schon längst eingesehen worden, und keine vernünftige Sprachbildung ist jemals von einer anderen Überzeugung ausgegangen, wie verschieden die Ansichten über Sprachentstehung auch immer gewesen seyn mögen.

Worin aber die historische Sprachwissenschaft und ihre Ansicht von Sprachentstehung weiter geht, ist das, daß sie der Verrichtung des Denkens und dem eigenthümlichen Gebrauche der Sprache eine Erregung der moralischen Natur des Menschen (moralisch im weiteren Sinne dieses Wortes) voraufgehen läßt, und hierdurch der Sprachbildung erweiterte, auf einer letzten Einheit beruhende Vordersätze, so wie bestimmte, in der menschlichen Entwickelung nothwendig liegende Stufen der Entwickelung, und endlich eine Zukunft mit sicheren Gründen nachweiset.

§. 33.

Wenn nämlich die Sprache ein organisches Erzeugniß, und mithin auch ein getreuer Abdruck des geistigen, und durch diesen des moralischen Zustandes des individuellen sowohl als des generellen Menschen ist; wenn ferner in der moralischen Natur desselben zugleich seine Bestimmung, und mithin auch die Zukunft des Menschengeschlechts gelegt ist: — so geht daraus hervor, daß die Sprache auch nur in dem Grade ihrer endlichen Vollendung sich nähert, als der Mensch der sittlichen Vollkommenheit näher tritt.

Denn (wie §. 15. S. 21. gesagt wurde) wenn ihr äußerer Bildungsgang vollendet ist, wendet sie sich zur künstlichen Darstellung der Gedanken, und je mehr in diese der Geist der ewigen Wahrheit gelegt ist, je vollkommener werde ich sie nennen müssen.

Daß ihr hierdurch ein in aller Endlichkeit nicht ganz vollkommen zu erreichendes Ziel vorgesteckt liegt, ist gewiß; aber es ist auch eben so gewiß, daß das Menschengeschlecht der sittlichen Vollkommenheit, oder der Humanität im weitern Sinne dieses Wortes, und mit ihm also die Sprache dem Geiste derselben entgegengeht, wie nur der leugnen mag, der eine moralische Weltordnung, eine göttliche Offenbarung in der Weltgeschichte, und eine göttliche Bestimmung des Menschen leugnet.

Gewiß wird man sich hierbei an Herders Gedanken über das Fortschreiten des Menschengeschlechts zur Humanität, (in dessen Briefen über diesen Gegenstand), so wie an Göthe's witzige, aber nicht wohlmeinende Bemerkung darüber (in den Briefen aus Italien) erinneren, wo er sagt, daß er ihn zwar nicht widerlegen könne, aber der Meinung sey, daß hierbei am Ende Einer des Andern humaner Krankenwärter werden würde. Denn es ziemt uns nicht, darüber zu spotten, was mit dem heiligsten menschlichen Glauben zusammenhängt, wenn wir auch keine Vorstellung haben, wie dieser sich auf Erden offenbaren wird.

Man werfe nicht ein, daß nach dieser Annahme der Frömmste auch am besten reden oder schreiben müßte. Denn allerdings wird er das, wenn ich mir unter dem Frömmsten Denjenigen denke, der am aufrichtigsten und glühendsten für die ewige Wahrheit durchdrungen und begeistert ist, und dessen Gesinnung diese am reinsten durchdrungen und geläutert hat.

Deshalb sind auch die evangelischen Aussprüche, ob sie gleich erst durch zwei Sprachen in die unsrige kommen, und oft in einem fremden Bildergewande vor uns treten, dennoch von einer solchen unwiderstehlichen Kraft und Wahrheit, daß wir ihnen unter allem, was je ausgesprochen worden ist, nichts ähnliches an die Seite setzen können, und sie sonach als die Aussprüche überirdischer Eingebung anzusehen, immer geneigt sind.

Denn was ist Schönheit oder Vollendung der Sprache, wenn es nicht der darin eingeschlossene Geist der Kraft und der Wahrheit ist, der an die irdische Brust schlägt, und den göttlichen Funken in ihr zur heiligen Flamme zu entzünden vermag?

Hiernach würde denn die Sprache oder der Ausdruck Desjenigen am ergreifendsten und vollendetsten seyn, in dem, um mich so auszudrücken, die Überzeugung von der moralischen Weltordnung und der göttlichen Bestimmung des Menschen am lebendigsten geworden ist, und in dem die meiste Kraft für die Erfüllung der ihm durch diese göttliche Bestimmung auferlegten Pflichten befunden würde.

Wenn ich mir nun aber zwei Individuen denke, die dies im gleichen Grade wären, so würde dennoch der Ausdruck des Einen vor dem des Andern in dem Grade vollkommener und eindringlicher seyn, als dieser eine objectivere Klarheit besäße, mit der er die Erscheinungen der Welt auffaßt, als er eine größere Lebendigkeit und Intensität der Fantasie, das Bezeichnende und Characteristische der gegenständlichen Erscheinungen herauszufinden und darzustellen, also größere productive Kräfte besäß, und als er mehr Einsicht und Macht über die Sprache hätte, in der er sich ausdrückte.

Hiernach kann auch nicht mehr zweifelhaft bleiben, von welchen Bedingungen die höhere Vollendung der Sprache oder der Rede ferner abhängt, die aber in Bezug auf eine höchste Vollendung nur annähernd seyn kann.

Von diesen ist die erste und oberste der Anfang und das Ende alles sittlichen Strebens und aller sittlichen Vollkommenheit, — die Wahrheit.

Diese ist nicht nur in Beziehung auf die moralische Welt, sondern auch in Beziehung auf die Sprache nicht streng genug zu nehmen, und setzt ein bis in seine letzten Beweggründe reines und aufrichtiges Streben nach derselben, so wie einen aus dem Innersten rein und ungemischt hervorquellenden Ausdruck meines Gefühles voraus.

Was wir aussprechen, muß demnach mit der vollen Überzeugung eines gerechten Strebens nach dem Wahren und Bessern empfangen seyn, und unser ganzes Gemüth seinen vollen Antheil daran haben. Denn zu reden, ohne daß eine innere Erwärmung für die Sache uns belebt; zu reden, ohne daß ein innerer Beruf uns auffordert, ohne daß unser Herz dabei aufgeht, und so manches noch in ihm zurückbleibt, was wir nicht aufthun; zu reden, um zu prangen, zu reden mit irgend einem andern Zweck, als dem, das Reich der Wahrheit zu mehren: — dies däucht mir ein hartes Vergehen an uns selbst, und jene gepriesene Redekunst, der es nur darauf ankam, für ihre Sache zu überzeugen, und zu rühren, die sich rühmte, mit derselben überzeugenden Kraft jetzt für das Eine, jetzt für das Gegentheil davon bewegen und verführen zu können, wird ein Gräuel vor dem Auge der edleren Menschheit, und sinkt vor dem schärferen Blicke in ein verabscheuungswürdiges Nichts.

Denn die Sprache selbst wird der Verräther jeder auch noch so fein versteckten Absicht, die sich in das Herz schleicht, wird der Verräther, wenn ich nicht mit dem innersten Antheile meiner ganzen Brust rede, und selbst das größte Talent, die geübteste Kunst wird in diesem Falle zu Schanden vor dem einfachen, lauterem Gemüthe, so wie vor dem ins Tiefste dringenden Auge des wahren Kenners.

Denn wie vortrefflich und wahr auch die Gedanken meiner Rede, einzeln genommen, seyn mögen, so dürstet dem lauteren Herzen nur darnach, und sucht dieses die einzige Erquickung nur darin, daß diese Gedanken alle auch aus einer Einheit im Gemüthe, aus einem gesunden Kerne von Wahrheitsliebe und Aufrichtigkeit hervorbrechen. Diese gemüthliche Einheit, diese Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe wird von jedem unverdorbenen Gemüthe immer herausgefühlt, und die menschliche Brust ist in ihrem Inneren so gebildet, daß sie ein sicheres Unterscheidungsgefühl für die Worte und die Kraft der Aufrichtigkeit und Wahrheit in sich trägt, wenn sie sich hierüber auch nicht mit Worten rechtfertigen könnte. Sie nimmt solche Worte gern in sich auf, wenn sie auch gar hart mit ihr reden, dagegen sie gegen solche, die die wunderbare Macht der Aufrichtigkeit nicht in sich tragen, eine beständige Scheu trägt, und sie nicht erquicklich finden kann, wie vollendet sie auch erscheinen mögen.

Wenn aber auch meinem Ausdrucke keine Unaufrichtigkeit und kein falscher Trieb zu Grunde liegen sollte, so leidet die Wahrheit desselben doch auch ferner dadurch, wenn das aus meinem Inneren Hervorströmende nicht rein, sondern mit Fremdartigen vermischt ist, oder wenn es gar nicht aus meinem Innersten, sondern aus einer fremden Quelle hervorfließt.

Was nicht in uns liegt, kann auch nicht hineingetragen werden, und alles Studium, alle Erkenntniß des Fremdartigen kann und soll, in Bezug auf Selbsterzeugnisse, nur zum Zweck haben, das in uns Liegende zu erwecken, und uns dessen bewußt zu werden.

So lange wir das Fremdartige noch nicht in der Art besitzen, daß wir es in unsre Anschauungsweise harmonisch, d. h. ohne allen Eintrag für die eigenthümliche Gefühlsweise, einordnen können, — so lange bleibt es eine Trübung unseres reinen Seelenausdruckes.

Dies mußte unsere Litteratur oft schwer, dies mußten selbst die größten unserer neueren Dichter noch empfinden.

Vergebens versuchte es z. B. Göthe mit der ganzen Macht seines großen dichterischen Genius in der „Achilleïs" unserm Vaterlande ein Werk in dem Geiste des griechischen Vorbildes zu geben, — es wurde nichts anders, als die homerische Welt in deut-

schen Wörtern. Das Natürliche, das uranfängliche Behagen, wie er es selber nennt, das uns die wahre Poesie gewährt, strömt nicht auf uns über, und selbst die bis auf einen hohen Grad vollendete „Iphigenia auf Tauris" trägt nur den Triumpf davon, zu beweisen, wie weit es dem deutschen Genius gelingen konnte, die griechische Klarheit und Objectivität mit deutscher Empfindung zu verbinden.

Und wie übel steht es der unbefangenen, heitern deutschen „Luise" von Voß an, auf das Streckbett der Form jenes riesenhaften homerischen Epos gebunden zu seyn?

So ist also die Rede der Wahrheit einfach, denn ihre Würde verträgt keinen Putz, ihr Ernst kein Spiel; sie ist natürlich, denn sie duldet nichts Fremdes, sie strömt aus sich selbst, und erhebt sich durch sich selbst; sie ist unerschrocken, denn ihre edle Absicht fürchtet die Welt nicht; sie ist offenbar, denn sie sucht das Licht, und selbst der Schein der Heimlichkeit ist ihr zuwider; sie ist kraftvoll, denn sie schmiegt sich nicht, erträgt nichts Schwaches noch Halbes, und wird groß aus ihrem eignen Saamen.

§. 34.

Die zweite Bedingung, unter welcher unsre Sprache oder unser Ausdruck einer höheren Vollkommenheit entgegen gehen kann, ist die, daß der moralische Funke, wie ich ihn vorläufig nennen will, erweckt ist, und die Ueberzeugung von einer moralischen Weltordnung, einer göttlichen Bestimmung des Menschen u. s. w. immer lebendiger und unumstößlicher in uns wird.

Wie es in der materiellen Welt eine antreibende Kraft giebt, auf die sich alle Bewegungen in derselben zuletzt zurückbeziehen, so giebt es auch in der moralischen Welt einen Anfang der Erregung, die die moralischen Kräfte bewegt, und sie in einer immer zunehmenden Thätigkeit erhält.

Diese Bewegung wiederholt sich in jedem menschlichen Individuum, und die erste Erregung dazu nenne ich das Erwachen des moralischen Funkens.

Ist dieses eingetreten, dann kommt erst Einheit und Harmonie in unser Denken, und Urtheilen, Reden und Schaffen, und welche hindernden Kräfte uns auch entgegenwirken mögen, — jene erste Kraft hat Siegeskraft, und nimmt, wie der Stein im Fallen, in jedem Augenblicke an Gewalt und Eindruck zu.

Jener moralische Funke, heller angefacht durch die Lehren der positiven christlichen Religion, und immer mehr genährt durch die Überzeugung der Abhängigkeit dieses Lebens von einem unbegriffenen höheren ewigen, die Shakspeare so herrlich ausdrückt: „das „Unsichtbare nur ist Wirklichkeit, und was das Auge sieht, ist alles Traum", wird die religiöse Erkenntniß, und die Praxis derselben ist die Tugend.

Wenden wir dies auf die Betrachtung über die Sprache an, so ist uns in der Lebendigkeit und Stärke dieser religiösen Überzeugung und in der Kraft zur Tugend auch die Macht über die Sprache hauptsächlich gegeben. Denn diese Lebendigkeit der religiösen Überzeugung strömt in jeden Gegenstand über, für den ich erwärmt spreche, und diese Erwärmung allein giebt mir, auch schon bei einer mäßigen Einsicht in die Sprache, Gewalt darüber, und ich vermag hierdurch allein, wie wir oben sahen, sie wirklich fortzubilden.

Begeisterung macht beredt; wie sollte also Begeisterung für alles das, was zusammenhängt mit dem unerschütterlichen Glauben an das Ewige, meine Rede nicht mit geistiger Bildungskraft beleben, und meine Worte Feuer reden lassen, wenn es innerlich glühet? Denn wohl kann sie mit wenig Kunst und wenig Gelehrsamkeit, aber nie ohne Feuer ausgesprochen werden, und dieses ist es, was ihr unwiderstehliche Kraft gibt. Solche Rede schlägt mächtig an des Menschen Brust, und ihr antwortet ein inneres verwandtes Klopfen.

Die wahre religiöse Überzeugung giebt mir aber nicht nur Kraft und Macht, selbst zu reden, sondern sie giebt mir auch den Prüfstein über den Werth oder Unwerth dessen, was Andere sprechen, in die Hand, läßt mich die wahre Begeisterung von der falschen unterscheiden, und fällt mithin mit der in dem vorigen Paragraphe dargestellten Erkenntniß der Wahrheit zusammen.

Es giebt viele Menschen, die das Gute wollen, aber es giebt wenige, die es mit der Kraft wollen, die es erfordert. Also mit der Rede. Gute Worte und Gedanken liegen viel zerstreut umher; ich darf sie nur ordnen und zusammenstellen, so bringe ich dem Anscheine nach ein neues gutes Ganze zum Vorschein. Aber das, was es eigentlich zum Ganzen macht, die innere, aus dem Gemüthe, aus der Begeisterung für das Gute entspringende Einheit fehlt, und mit ihm die Kraft der Wirkung. Was das Einzelne verbindet, sind nur Ideen des Verstandes, und bei seinem Kerne angefaßt, fällt es in die Stücke auseinander, aus denen es zusammengesetzt ist.

Auf ähnliche Weise, aber noch schwerer zu erkennen, ist jene Sprache, die da weiß, wie alles beschaffen seyn muß, um zu bewegen und zu rühren, zu überzeugen und zu fesseln. Ihr stehet vielleicht alles dazu zu Gebote, aber die innere Willenskraft kann sie sich doch nicht geben, und die glänzendste Rednerkunst, das herrlichste Talent kann nicht machen, daß die Worte wirklich als das Product des in dem Innersten wachen Funkens und reiner Begeisterung erscheinen.

Möge ein Beispiel diese theoretisch schwer zu erklärende und schwer zu fassende Meinung erhellen!

Die lyrische Poësie hat es mit der Darstellung eines lyrischen Gefühles und Gedankens zu thun. Soll aber ein lyrisches Gedicht ein wahrhaft lyrisches Talent beurkunden, so darf das Gefühl nicht beschrieben, geschildert, oder in nebeneinandergelegten Gedanken ausgedrückt seyn, sondern es muß als das Product, oder das Gebild jenes Talents ganz und einheitlich hervorgehen.

So ists mit jeder Rede. Die Worte, die Gedanken sind nur todte Leiter meines Geistes zu fremden Geiste; was ihnen aber Leben, was ihnen Einheit und Kraft giebt, ist eben das Unbegreifliche in uns, das, wenn es ausgehaucht wird, wie ein Blitz wirkt, der alle Leiter in demselben Augenblicke durchfährt, bis er einen Boden findet, in den er einschlägt.

§. 35.

Die höhere Vollendung der Sprache oder des Ausdruckes wird aber ferner abhängen von dem höheren Grade der objectiven Klarheit, mit der ich die Erscheinungen der Welt auffasse.

Dies ist eine für den Deutschen, der so sehr in der Innerlichkeit lebt, schwer zu erwerbende Tugend, aber sie kann für die vollendete Ausbildung des Menschen, so wie für die Vollkommenheit der Sprache nicht entbehrt werden, und stellt uns in Verbindung mit jener tiefen religiösen Einheit und Kraft die wahre Welt- oder Lebensweisheit, oder viemehr, damit dieses so oft mißbrauchte Wort nicht auch hier mißverstanden werde, die wahre Weisheit dar.

Sie besteht in der deutlichen Erkenntniß der Gestalt und des Wesens der Gegenstände und Erscheinungen dieser Welt und ihrer realen Beziehungen zu einander, der ich die subjective Auffassung derselben in idealer Beziehung entgegensetzen kann, die eben so verschieden seyn wird, als die Erweckung meiner sittlichen Natur nach dem in mir liegenden Ideale.

Hieraus folgt, daß, je deutlicher und klarer meine objective Kenntniß der Dinge u. s. w. seyn wird, um so erhabener und reiner auch mein Ideal von ihnen seyn muß, und weil wir auch praktisch an das Leben gewiesen sind, so folgt ferner, daß die Erkenntniß desselben und seiner realen Beziehungen unsre Pflicht, und, unsre moralische Natur in ihm zu offenbaren, unsre Aufgabe ist.

Leider haben Viele sich darin vergriffen, daß sie die reale Lebenskenntniß für die wahre Lebensaufgabe, und die Geschicklichkeit, sich in der Welt auf das Vortheilhafteste zu bewegen, für die wahre Lebensweisheit hielten.

In Beziehung auf die Sprache geht also hiernach hervor, daß sie um so vollendeter seyn wird, als sie uns die Gestalt und das Wesen der Dinge und Erscheinungen und ihrer realen Beziehungen in den hellsten und klarsten Umrissen erkennen läßt, als aber hierbei, wohl zu bemerken, die höhere einheitliche und ideale Auffassung, die alle Erscheinungen auf etwas Höchstes und Ueberirdisches bezieht, in dessen Unabhängigkeit sie stehen, durch die reale hindurch sichtbar und fühlbar bleibt.

Bei Mangel an objectiver Klarheit geräth die Sprache ins Seichte, Hohle und Fantastische, in das leere Spiel mit Worten, Phrasen, Gefühlen und Bildern, wird neblicht und gehaltlos, und man kann nicht anders als solchen Sprechern mit Göthe zurufen:

Und eure Reden, die so blinkend sind,
In denen ihr der Menschheit Schnitzel kräuselt,
Sind unerquicklich wie der Nebelwind,
Der herbstlich durch die dürren Blätter säuselt ꝛc.

Göthe besaß unstreitig die höchste objective Klarheit unter den deutschen Schriftstellern, und in dieser Beziehung ist das Studium seiner Schriften unerläßlich. An seiner treuen Auffassung der Natur der Gegenstände schärfen wir unser eigenes Auge, und indem wir die Erfahrungen seines so reichen Lebens in uns aufnehmen, wachsen wir selbst an Erkenntniß, und werden würdigere Erben seiner großen Hinterlassenschaft.

Von ihm ab datirt sich eigentlich auch erst ein wahrer Kunststyl, und ihm fehlte vielleicht nichts, als jene moralische oder religiöse Einheit und Wärme, und das vollständige nationale Bewußtseyn seiner Sprache.

Schiller besaß jene moralische Einheit und Wärme, aber er kämpfte noch um das Verständniß des Wesens der Dinge, und dieser Kampf mußte um so gewaltiger seyn, als er wohl zwei seiner Leben hätte verbrauchen können, ehe er die ganze Tiefe seiner Brust auf die klare Oberfläche des Ergreifbaren heraufbrachte, und es in Harmonie mit der Wirklichkeit der Erscheinungen setzte. Er war, wenn ich mich auch einmal eines Gleichnisses bedienen darf, der Rembrandtsche Jacob, der des Nachts im Traum mit dem Engel ringt.

Wo aber objective Klarheit mit der tiefen Ueberzeugung und dem tiefen Gefühle für die ewigen Beziehungen der Dinge zusammentrifft, da ist auch ein wunderbares Zusammentreffen mit dem Wohllautenden in der Sprache und den Satzformen, was ich den **Wohllaut der Gedanken** nennen möchte.

§. 36.

Die Vollendung des Styls hängt aber, der ausgesprochenen Angabe zufolge, auch von der größeren Lebendigkeit und Intensität der Fantasie, so wie von der Kenntniß

ab, die wir von der Sprache besitzen, in welcher wir, als unserer Muttersprache, schreiben.

Es giebt nämlich Menschen, von denen man sagt, daß sie eine angeborene Leichtigkeit und Gewandtheit haben, sich schriftlich oder mündlich auszudrücken, und pflegt dieses Talent das darstellende, und in noch höherem Sinne, das producirende oder hervorbringende zu nennen.

Daß dieses Talent, so wie Talent überhaupt, sich auf eine organische Vollkommenheit, oder besondere Beschaffenheit des Organismus, auf eine feinere körperliche Construction, wie etwa der Nerven, zurückbezieht, scheint immer mehr außer Zweifel zu treten; und insbesondere, daß das darstellende Talent von der größeren Lebendigkeit der Fantasie zunächst abhängt. Denn vermöge derselben fassen wir einen Gegenstand leichter auf, und können uns in einen gegebenen Zustand leichter versetzen.

Was aber das producirende Talent im engeren Sinne betrifft, so scheint mir dieses insbesondere von der Innigung oder Intensität unserer vorstellenden Kräfte abzuhängen, die durch den Nachahmungstrieb in Bewegung gesetzt, und gedrungen werden, sich zu entäußern.

Zu den Bedingungen der höheren Vollendung des Gebrauchs der Muttersprache gehört, erwähnter Weise, endlich auch die vollständige Kenntniß derselben.

Denn es ist durch sich selbst klar, daß, je deutlicher mein Bewußtseyn von ihr ist, je genauer ich den Geist und Charakter ihrer Bildungen, und die ursprüngliche, gefühlte Bedeutung der Wörter kenne, und je besser ich in den geistreichsten Schriften derer belesen bin, die in ihr geschrieben haben, — je vollendeter und geeigneter auch mein Ausdruck — mit Voraussetzung der andern als nothwendig hierzu befundenen Bedingungen — seyn und werden wird. Und dieses ist es auch, was unter dem nationalen Bewußtseyn die Sprache im engeren Sinne verstanden ist, und was wenigstens keinem (sogenannten) Schriftsteller fehlen sollte.

Nicht minder erhellet, daß wir zu diesem nationalen Bewußtseyn unserer Sprache nicht ohne mannichfache Vorbereitung gelangen können, und daß es, wie Arnold (a. a. O.) richtig sagt, „einer großen Zurüstung, Anstrengung und Zeit bedarf, um Großes in ihr zu leisten."

§. 37.

Nach allem diesen sehen wir denn, daß die höhere Vollendung des Ausdrucks von dem Fortschreiten zur Humanität und zur Weisheit abhängig, und in denselben gelegt ist.

Wir können demnach auch nur von einer Annäherung an die Vollendung desselben sprechen, und dies noch füglicher, wenn es sich von einem Unterrichte in der Redebildung handelt. Denn dieser wird ja doch nur in wenigen Lebensjahren gegeben, die zwar, weil sie die jugendliche Entwickelung umfassen, sehr wichtig sind, in Hinsicht auf objective Klarheit und Durchdringung des Wesens der Dinge aber doch noch weit zurückstehen.

Was für Grundsätze ein solcher Unterricht übrigens befolgen müsse, fällt aus dem Vorigen von selbst in die Hand. Er muß nämlich

1) an der Sprache die Gesetze des Denkens zu entwickeln suchen, die bei der Bildung derselben in Anwendung gekommen sind, und in Bezug auf praktische Ausarbeitungen eine angemessene Fertigkeit im Disponiren verschaffen. Er muß
2) die Wahrheitsliebe des Schülers zu entflammen suchen, und nichts dulden, was auch nur im Entferntesten derselben zuwider seyn könnte. Ich vermag dies nicht besser als mit den Worten des so geschätzten und biederen Falkmann's darzustellen, wenn er (Hülfsbuch d. deut. Stylüb. für mittl. und höhere Gymnasialclassen, Hannover 1822. Vorrede p. 20 u. 21) sagt: „So strebe denn der höhere „Sprachunterricht zuvörderst alle dem Mißbrauche entgegen, den der Eigennutz „und die Schlechtigkeit heuchelnd mit Worten treiben; jener Falschmünzerei, die „auf das Frevelhafteste mit dem Gehalt der heiligen Zeichen einer höheren Natur „spielt, und Wahrheit, offene, reine, jede Probe bestehende Wahrheit, heiße das „erste Losungswort desselben. Der Lehrling überzeuge sich, daß es ein Gepräge „für das Wort der Natur giebt, das keine Kunst nachahmen kann, ein unvertilgbarer Charakter, der durch alle Versuche der List hindurch schimmert, eine „Würde und eine Kraft, mit der sich die Falschheit vergebens zu schmücken „trachtet ꝛc. Selbst jede, auch die unschuldigste Spur von Affectation finde „keine Gnade vor unserer richtenden Beurtheilung!“

Der deutsche Unterricht muß aber ferner, und

3) den Funken in des Zöglings Brust zu erwecken suchen, daß er für alles Große, Edle und Schöne sich begeistert fühlt. Denn hierin schließt sich eben die religiöse Überzeugung oder der Glaube an die Tugend, an ein höheres überirdisches Leben, an eine ideale Welt u. s. w. bei dem jungen Menschen unbewußt am liebsten ein.

Wie dies geschehen könne, läßt sich im Besonderen nicht bestimmen; gewiß aber ist, daß der Lehrer nur dann recht dafür wirken könne, wenn in ihm selbst dieser Funke glüht, und jene religiöse Überzeugung sein Wesen so durchdrungen hat, daß es

alle seine Worte und Werke, seine Ansichten und Urtheile durchströmt, und harmonisch macht.

Er muß

4) so weit als es möglich ist, die objective Klarheit der Auffassung zu befördern suchen.

Dies geschieht auf ähnliche Weise wie die Erweckung für das Große und Edle u. s. w. Denn nur wenn der Lehrer selbst darüber mit sich vollkommen eins ist, wird er auch dem Schüler einiger Maßen seine Ansichten und seinen Blick mittheilen.

Übrigens trägt sehr viel dazu bei, daß ihm kein nebelnder, schwankender Ausdruck durchgelassen, daß ihm zu einer bestimmten und klaren Auffassung eines jeden zu behandelnden Gegenstandes geholfen, und daß selbst bei einer poetischen Behandlung eines solchen kein Gedanke und Bild geduldet werde, wenn es nicht als vollkommen zweckmäßig und geeignet erscheint.

Insofern endlich von einem Talent für den Gebrauch der Sprache die Rede war, so kann deises freilich durch den Unterricht nicht verliehen werden. Da wir aber sahen, daß dieses sich auf Lebendigkeit der Fantasie, so wie auf eine Innigung der vorstellenden Kräfte zurückbezieht, so kann und soll durch den deutschen Unterricht allerdings

5) in mancherlei Weise auf die Belebung und Beflügelung der Fantasie, so wie auf die Auffassung eines Gegenstandes nach den Gefühlen, die er uns erregt, hingewirkt werden.

Insofern aber die Kenntniß der Sprache den Gebrauch derselben erleichtert und verbessert, so ist es ja die Aufgabe des deutschen Unterrichts ganz insbesondere, den Schüler in das Bewußtseyn der Sprache zu führen, und uns nach und nach zu einem vollständigen Verständniß derselben zu verhelfen. Und daß hierzu Anleitung zur Kenntniß der deutschen Litteraturgeschichte, Erklärung von Musterstücken u. s. w. nöthig sey, schließt sich nothwendig in diese Forderung ein.

§. 38.

Wenn der deutsche Sprachunterricht einem seiner wichtigsten Theile nach ein stylistischer ist, und beim Style ein recht überdachter Gebrauch der Sprache erwartet wird, so müssen die vorerwähnten Grundsätze zur Anleitung für den besseren Gebrauch derselben ganz vorzüglich in Anwendung kommen.

In dem Style oder in den schriftlichen Aufsätzen läßt sich am deutlichsten der ganze innere Zustand und die Stufe der Bildung, die der Schüler erreicht hat, erkennen; in ihnen erschließt er seine Seele. Der Lehrer muß sich deshalb recht genau in die ganze Vorstellungs- und Gefühlsweise desselben versetzen können, damit er ihn

ohne Sprung, der immer ein Hinderniß für die reine und harmonische Ausbildung des Menschen wird, und sich früher oder später bestraft, von Innen nach Außen führen, und ihn aus sich selbst entwickeln könne.

Hierzu sind frühzeitige, häufige, und bis in die letzten Unterrichtsjahre methodisch fortgeführte Arbeiten nöthig, damit auch der Vorwurf, den Stolberg unserer Erziehung macht, daß wir den Jüngling nicht hinlänglich an der Muttersprache erstarken ließen, nicht länger mehr wahr bleibe.

Da nun aber der Ausdruck und der Styl insbesondre mit der geistigen Entwickelung immer gleichen Schritt hält, und zwischen der geistigen Entwickelung des Individuums und des Volkes eine sicher leitende Analogie bleibt, so lassen sich hieraus auch sichre Normen und wohlbegründete methodische Bestimmungen für den Unterricht in dem deutschen Style abgeben. Praktisch sind sie immer schon von jedem einsichtsvollen Lehrer befolgt worden, aber erst die vergleichende Sprachwissenschaft führt uns dahin, sie in ihren erweiterten Vordersätzen theoretisch aussprechen zu können.

Die Jahre, in denen gewöhnlich Unterricht im deutschen Style gegeben wird, reichen, allgemein genommen, von dem 11ten bis ins 20ste. Während dieser Zeit stellen sich, meiner Betrachtung nach, vier Stufen der Entwickelung dar, welche der Zögling durchläuft, und die sich, in reinen Jahresabschnitten gefaßt, ungefähr folgendermaßen bestimmen lassen würden:

1) Vom 11ten bis 14ten Jahre. Hier ist der Schüler noch Kind. Diesem Zustande entspricht das kindliche Zeitalter der geistigen Entwickelung des Volks. Sage und Geschichte ist noch nicht getrennt; letztere in Allegorie verhüllt. Fabeln, Märchen, Erzählungen u. s. w. bleiben deshalb die Hauptaufgaben für die stylistischen Arbeiten.

Hierbei ist darauf zu sehen, daß jede Fabel eine befriedigende moralische Bedeutung sowohl als Lösung habe, und der Fehler vermieden werde, in dem so viele Kindererzählungen befangen sind, daß sie, ohne alle nationale oder sittliche Wahrheit, die Tugend um der Belohnung und des Glücks auf dieser Welt, und wenigstens in letzter Beziehung darauf, und nicht um ihrer selbst willen hinstellen.

2) Vom 14ten bis 16ten Jahre. Hier ist der Schüler der Kindheit emancipirt; die Welt nach ihren auffallendsten sinnlichen Erscheinungen tritt ihm entgegen, und regt ihn auf. Diesem Zustande entspricht das heroische oder das Zeitalter des nationalen Epos.

Die Aufgaben müssen deshalb auf die Auffassung bemerkenswerther, großartiger, den Schüler umgebender Gegenstände gestellt seyn. Alle localen Verhältnisse, Landschaften, Stadt- Fluß-, und Seegegenden, alterthümliche Gebäude u. s. w.; ingleichen die Jahreszeiten, die Volksfeste, die verschiedenen Beschäftigungen des Landmanns, des

Jägers, des Fischers u. s. w.: — alles dies eignet sich zu solchen Aufgaben, in deren Natur es liegt, auch die nationale Kenntniß begründen zu helfen.

Die Ausarbeitung soll aber nicht etwa in einem bloßen Aufzählen und Nebeneinanderlegen des Wahrgenommenen bestehen, sondern es sollen Haupt- und Nebensache, Ganzes und Einzelnes, Wesentliches und Unwesentliches, Allgemeines und Besonderes oder Charakteristisches deutlich geschieden seyn, und die einzelnen Gedanken auch in diesen Verhältnissen zu einander stehen. Auch darf schon eine geistige und gemüthliche Einheit der Auffassung, also Schilderei, nicht blos Beschreibung und auch ein bestimmter Ton gefordert werden.

3) Vom 16ten bis 18ten Jahre. Hier erschließt sich dem nun zum Jüngling erwachsenen Zögling die Welt immer mehr. Das Spiel derselben, die wirkenden und leitenden Kräfte werden ihm erkennbar, das Belebte fängt an ihn zu reizen, und sein erwachter Muth möchte sich in den Strudel der Begebenheiten stürzen. Diesem Zustande entspricht das Zeitalter der Entstehung der dramatischen Poesie.

Äußerlich Belebtes, als Volksscenen, Schifffahrt, Markt ꝛc. bilden die Übergangsaufgaben. Sodann folgen Charakteristiken. Das Aufsuchen und Auffassen des inneren Wesens und der Eigenthümlichkeit der Menschen, ihre Gesinnungen, Charaktere und Willensbestrebungen, so wie ihre Kraftäußerungen bei hindernden Zufällen lehren den Schüler das Persönliche herausfinden, was nicht ohne die wohlthätigsten Folgen für seine Selbsterkenntniß und Charakterbildung bleiben kann.

Es liegt zugleich nah, auch hierbei für die nationale Erkenntniß, und, wie auch bei der vorigen Stufe, für alles Große, Ehrwürdige, Schöne und Edle, aufrufen, und zeigen zu können, wie wahre Tugend in Aufopferung, Treue u. s. w., wahres Glück aber in dem Bewußtseyn gerechten Strebens, in Selbstbeschränkung und Zufriedenheit ꝛc. bestehe.

4) Vom 18ten bis 20sten Jahre. Reiferes Jünglingsalter, vergleichbar dem Zeitalter der Entstehung der Prosa und der Wissenschaftlichkeitsform.

Hier werden die Erscheinungen mehr abstract, nach Ursache und Folge, zusammengestellt, und der innere moralische Zusammenhang aufzufinden gesucht.

Die Einheit und befriedigende Lösung dieser Aufgaben besteht wiederum in der Anempfehlung wahrer christlicher Tugend, und in der Überzeugung, daß das Glück nur in stillem Gemüthsleben gefunden werde.

Diese Art des Stylunterrichts, welche bezweckt, die Dinge von ihrer inneren, wesenhaften Seite immer mehr erfassen, und sie durch die Sprache ausdrücken zu lehren, möchte ich den Kunststyl nennen, und kann dieser Unterricht ganz rein nur auf den Gymnasien seine Anwendung finden.

Denn es giebt auch eine äußere Geltung der Dinge, d. h. eine solche Bedeutung und Ansicht von denselben, wie sie die blos realen Beziehungen darstellen, und eben so giebt es eine äußere oder conventionelle Geltung der Sprache, welche nicht auf die eigentliche Wahrheit des Ausdrucks, sondern nur auf den Cours desselben Rücksicht nimmt, wie ich zu sagen versucht bin. Diesen Styl möchte ich den Currentstyl nennen, und der Unterricht in demselben fällt allen praktischen Anstalten zu, wobei sich übrigens von selbst versteht, daß auch hierzu eine angemessene, besonders zu ermittelnde Übung im Kunststyl, und eine Erregung des gesammten inneren Lebens nöthig ist. Der Currentstyl dringt vor allem auf Verständlichkeit, Correctheit und Zweckmäßigkeit, und gebraucht die Sprache zu Nützlichkeitszwecken.

§. 39.

Die vergleichende Sprachlehre und die daraus fließende schärfere Auffassung des deutschen Sprachunterrichts als Unterricht in der Muttersprache in der dargestellten Weise schließt aber ferner in sich ein, daß dieser letztere aus den erziehenden Gesichtspuncten, wie sie die historische Wissenschaftlichkeit überhaupt in religiöser, gemüthlicher und nationaler Beziehung u. s. w. giebt (s. Kap. 1.), aufgefaßt und gelehrt werden soll, welchen Beziehungen sich ihm insbesondere noch die ästhetische Erziehung oder Geschmacksbildung hinzufügt.

Hierzu ist er vor jedem andern Sprachunterrichte deswegen vorzüglich geeignet, weil er nicht mehr um den Besitz des Sprachmaterials ringt, und weil sein Gegenstand für uns ein nationales Erzeugniß, d. h. ein solches ist, welches unsern Gefühlen und Vorstellungsweisen, unsern sittlichen Begriffen, so wie unsern Genüssen und Wünschen, unserm Sehnen und Hoffen, unserm Land und unserm Himmel gleichet und entspricht, und das auch schon deswegen, weil es etwas von unsern Vätern Ererbtes und Übertragenes ist, uns zur Achtung und heiliger Pflege auffordert.

Und somit erfüllt er als Sprachunterricht die Forderungen, die die historische Wissenschaftlichkeit an jede Disciplin machte (§. 4.) hier insbesondere.

Was zunächst die religiöse Beziehung betrifft, so genügt er derselben, indem er, zum vollendeteren Gebrauch der Sprache leitend, immer darauf dringt, die Erscheinungen in ihren Beziehungen auf das Ewige zu fassen, und indem er unmittelbar auf die Quelle zurückführt, aus der die innere Religiosität entspringt.

Denn wenn der deutsche Sprachunterricht dem Schüler seine Muttersprache bis dahin zurückführt, wo sie als der Ausdruck einer ursprünglichen Auffassung im Gemüthe, und mithin als eine Thätigkeit des in dem Menschen liegenden moralischen Grundwesens,

jenes nur im Glauben festzuhaltenden Urgrundes (§. 1.) erscheint; wenn er ihm den Besitz der Sprache also als einen Vorzug deutlich macht, der nur dem Menschen als vernünftiges, und der Vervollkommnung nach einem in ihm liegenden Ideale fähiges Wesen zukommt: — so erhellet, wie hierdurch seine Seele für die feste Überzeugung und für den unerschütterlichen Glauben an die göttliche Natur des Menschen und einer höheren moralischen Weltordnung, und durch diesen für die Gewißheit eines anderen, ewigen Lebens gewonnen werde.

Und wenn er ferner ihm in dem Gebrauche der Sprache das hauptsächlichste Mittel zur Vervollkommnung und Cultur, zur freien und bestimmten Seelenäußerung, und zu alle dem kennen lehrt, was dem Leben Reiz und Anmuth verleiht; wenn er ihm deutlich macht, wie seine ganze sittliche Kraft, und die Aufrichtigkeit und Reinheit seiner Gesinnungen sich unverkennbar in seinem Ausdrucke wie in einem unbewußt entgegengehaltenen Spiegel abspiegelt, und jede, auch noch so künstliche und noch so täuschende Unlauterkeit dennoch zuletzt erkannt wird: — so erhellet auch ferner, daß er hierdurch mit freudigem Staunen und innigster Liebe für den Schöpfer und für dessen Allmacht erfüllt, und in eine wahrhaft fromme Begeistrung versetzt wird, daß er sich beständig aufgefordert fühlt, nur einen geistigen, wahrhaften, frommen und reinen Gebrauch von der Sprache zu machen, damit sie nicht als Zeuginn gegen ihn auftrete, und daß er sich vor jeder, noch so unbedeutend scheinenden Art von Unaufrichtigkeit bewahren werde.

Dies alles ist ja aber das, wodurch die Erkenntniß der Religiosität, so wie eine Erwärmung und Belebung für dieselbe befördert werden kann.

§. 40.

Der deutsche Sprachunterricht sollte aber nach den allgemeinen Ansichten der historischen Wissenschaftlichkeit und der vergleichenden Sprachlehre zweitens benutzt werden als ein Mittel zur Erkräftigung und Innigung des Gemüthes.

In seiner letzten und engsten Bedeutung fanden wir (§. 5.) Gemüth als eins mit der Religiosiät; in einer weiteren Bedeutung bezeichnen wir damit den Grad der Wärme, mit welchen uns jene Überzeugung von den Beziehungen aller Erscheinungen auf ein ewiges höheres Daseyn und eine große moralische Weltordnung bewußt und unbewußt durchdringt.

Und wenn es unbestreitbar ist, (wie auch an dem angegebenen Orte behauptet wurde), daß durch diese Wärme erst Bindung und Bedeutung in das Leben bringe, daß das Freudige durch sie erst wahrhaft erquicklich, das Schmerzliche aber durch das Bewußtseyn der höheren Natur in uns, die über allem Erdenschmerze schwebt, erweicht,

und so beides, Freud und Leid, an die höheren Zwecke unseres Daseyn geknüpft werde; wenn es unbestreitbar ist, daß der Mensch, und vorzüglich der heranwachsende, Bedürfnisse dafür hat, deren Befriedigung ihm nicht entzogen werden darf, ohne daß wir fürchten müssen, seine Seele flach, öd und kalt zu lassen, und somit seinem Wohlbefinden, seiner moralischen Tüchtigkeit und seiner harmonischen Ausbildung sehr zu schaden; wenn es endlich nicht geleugnet werden kann, daß unsere Zeit an einem Mangel des Gemüthslebens, so wie unsre Lehrweise an einem Mangel gemüthlicher Auffassung leidet: — so kann auch nicht geleugnet, und als unbestreitbar angesehen werden, daß das Gymnasium, so viel an ihm ist, zur Erkräftigung und Innigung des Gemüthes beizutragen habe, wenn es fernerhin noch als Bildungsmittel für die harmonische Ausbildung des Jünglings angesehen werden soll, und welches es jetzt, gewarnt vor der fehlerhaften Gemüthsrichtung einer gewissen Epoche der deutschen Bildungsgeschichte, um so freier und mit unausbleiblich gutem Erfolge wird thun können.

Ich will nicht leugnen, daß die häusliche, und vornämlich die früheste älterliche Erziehung noch besser zur Innigung des Gemüths beitragen, ja daß in derselben aller Grund dazu gelegt werden kann, aber das Gymnasium kann doch ohne Zweifel auch viel, so wie durch allgemeine Einrichtung, Disciplin, Ferienbenutzung, Schulfeste u. s. w., so auch durch die Lehrart mitwirken, mit welcher eine Wissenschaft aufgefaßt und vorgetragen wird.

Die Naturwissenschaften, die historischen und auch die Sprachwissenschaft eignen sich zu einer solchen gemüthlichen Auffassung am besten; unter der letzteren aber ist es wieder der Unterricht in der Muttersprache, der, erklärter Maßen, am tauglichsten dazu befunden werden muß.

Denn wenn derselbe seinen Zögling in der ursprünglichen Bedeutung der Wurzeln seiner Sprache von einer besonderen Innigkeit, Einfachheit und Natürlichkeit der Auffassung überzeugen, und ihn somit in die wahre Poesie derselben versetzen kann, wo er einen Widerklang von dem vernimmt, was in den Herzen der Schöpfer unserer Sprache, den Urahnen unseres Stammes und Volkes, zuerst ertönte; wenn er bei der Anleitung zum Gebrauch der Sprache beständig auf das wahre Wesen der Dinge und auf ihre gemüthliche Auffassung bringt, für alles Schöne, Große und Edle begeistert, und immer darauf zurückkommt, daß das wahre Glück nur in einem aufrichtigen Streben nach dem Wahren und Guten und in einer Selbstbeschränkung gefunden werden kann, die sich in gemüthliches und häusliches Leben einschließt; wenn er ihn in den Schriftdenkmälern, vorzüglich der älteren Zeit, beständig durch Tüchtigkeit der Gesinnung, durch Tiefe und Innigkeit des Gemüths jener früheren Schriftsteller beleben kann: — so liegt ja in diesem

allen schon ausgesprochen, daß dieser Unterrichtsstoff zur Belebung und Innigung des Gemüths ganz vorzüglich geeignet sey.

In der Verbreitung des gemüthlichen Sinnes liegt endlich auch ein ganz vorzügliches Förderungsmittel für das häusliche Wohlseyn, diese Hauptstütze der Sittlichkeit und der Nationalität.

Denn durch das gemüthliche Auffassen des Lebens werden wir auf unser Inneres, als die Quelle alles wahren Wohlbefindens zurückgewiesen, und wenden uns von der äußeren Seite des Lebens, von seinen Zerstreuungen, von Verschwendung und Mode, von vornehmer Kälte (diesem gewöhnlichen Zeichen des Mangels an innerer Seelenfülle) und wie die Larven des Verderbnisses alle heißen mögen, auf seine innere, und erleichteren hierdurch unser bürgerliches Bestehen, befördern unsre Zufriedenheit, und gewinnen im Mitgefühle mit denen uns zunächst Stehenden, mit Gleichgestimmten und Charakterverwandten jene Traulichkeit, aus der allein ein wahres Wohlwollen am Leben hervorgehen kann.

§. 41.

Der Unterricht in der deutschen als unsrer Muttersprache sollte aber drittens als nationales Erziehungsmittel benutzt werden.

Denn wenn die nationale Erkenntniß und das nationale Gefühl (nach §. 6.) für nothwendig erachtet wurde, um zur Einsicht in unsre nationalen Pflichten und Bedürfnisse zu gelangen; wenn wir durch dasselbe vor patriotischer Einseitigkeit und Übertreibung und vor nationalen Mißverständnissen bewahrt werden; wenn wir es als ein kräftiges Förderungsmittel für die religiöse, gemüthliche und praktische Bildung erkennen müssen: — so kann auch keinen Augenblick mehr angestanden werden, dasselbe auch auf den Gymnasien möglichst zu befördern.

Und in der That ist es auffallend, daß, während die Edleren unseres Volkes eine letzte endliche Befriedigung vornämlich in dem Nationalen bereits gefunden haben; während die Kunst und die Wissenschaft von ihren vornehmsten Pflegern aus diesem Gesichtspuncte aufgefaßt wird, und schon viele Kreise der Unsern mit mehr oder weniger Überzeugung von ähnlichen Ideen berührt sind, — der deutsche Jüngling, der doch im Durchschnitt das Gymnasium vor dem zwanzigsten Jahre nicht verläßt, von dieser Richtung beinahe ganz abgewandt bleibt, wenn nicht besonders günstige Umstände dabei obgewaltet haben.

Vielleicht glaubt man, daß das Nationalgefühl durch Lesung der griechischen und römischen Schriftsteller, die einen so glühenden Patriotismus hauchen, am besten erweckt und gepflegt werden könnte. Aber davon abgesehen, daß die Begriffe der Griechen und

Römer von Staats- und bürgerlicher Ehre wesentlich verschieden seyn müssen, als unsre, durch die christliche Religion veredelten, so hat uns die Erfahrung gelehrt, daß sehr oft gerade das Gegentheil davon, nämlich Geringschätzung und Mißachtung der deutschen Nationalität, erzeugt worden ist, die vielleicht erst in unseren Tagen eine bedeutende Minderung erfahren hat.

So viel ist gewiß, daß, so herrlich leuchtende Vorbilder der Aufopferung fürs Vaterland uns auch die griechischen und römischen republikanischen Charaktere darbieten, so bewunderungswürdig sie für die Geschichte der Menschheit und für die Politik werden, — sie doch keineswegs eine ganz passende Nahrung für die Erweckung der deutschen Nationalität abgeben.

Auch beweisen wir hierdurch, wie wenig der patriotische Sinn der Alten praktisch von uns aufgefaßt ist, wenn wir unsre Jugend ohne leitende Begriffe über ihre Nationalität lassen, und gleichgiltig dagegen sind, ob und wie sie sich in ihrer Nation zurecht findet.

Vaterländische Geschichte im rechten Geiste, und deutscher Sprachunterricht in unserm Sinne vorgetragen werden der Schule das fruchtbarste Mittel zur Erweckung und Belebung des Nationalgefühls an die Hand geben, und der letztere namentlich bedient sich desselben, indem er den Begriff von Muttersprache entwickelt, und zeigt, wie wir durch sie in eine vertrautere Nähe mit der Gesammtheit unseres mitlebenden Volkes sowohl als unserer Vorfahren versetzt werden; wie wir in ihr ein großes nationales Gut besitzen, das uns näher angehört, und uns wie ein heiliges Panier zusammen hält; wie wir durch sie aus fremden Völkern deutlich herausgeschieden werden, und wie sie eine zwar unsichtbare, aber tief gehende und unabbrechbare Gränze bildet.

Er bedient sich dieses Mittels aber zweitens, indem er uns die Bildungsgesetze, die Bildungsfähigkeit, den Reichthum, die Eigenthümlichkeit, die sittliche Innigkeit und Tüchtigkeit unserer Sprache vor der sittlich verflachten französischen z. B. erkennbar macht; indem er uns die wichtigsten Geisteserzeugnisse unserer National-Schriftsteller übergiebt, und uns hierdurch also mit dem Geiste und dem Charakter unseres Volkes vertraut macht.

Tief eingegraben finden wir da in alle wahrhaft deutsche Erzeugnisse die Tugenden der Frömmigkeit, Einfachheit, Biederkeit und Treue, und es ist unmöglich, daß der Jüngling nicht durch sie gerührt werden, und in tiefer Ergreifung nicht sich selbst schwören sollte, sie auch in seinem Herzen anzubauen, damit er in den Geschichtbüchern ferner Jahrhunderte seiner Väter nicht unwerth erscheinen möge.

Noch mehr aber muß der deutsche Sprachunterricht unser Nationalgefühl erheben, und unsre Ehrfurcht vor der Muttersprache vermehren, wenn er drittens lehrt, wie sie

schon Jahrtausende den lebendigen Ausdruck der Vorstellungen und Gedanken unserer Vorfahren vermittelte, und nichts Aufgedrungenes und keine Vermischung geduldet, vielmehr ihre Reinheit und Kraft bewahrt, und das eingedrungene Fremde immer wieder von sich gestoßen hat; wenn er lehrt, wie sie, nicht das Eigenthum einer Priesterkaste oder eines Gelehrtenordens, auch nicht in Kirche und Museum gebannt war, sondern wie sie in natürlicher Weise von Hoch und Niedrig gesprochen wurde, und wie ein Frühlingsgesang der Waldvögel in freier Harmonie zu Gottes Himmel aufschlug.

Er wird dieses Nationalgefühl zu wahrer Begeisterung für unsre Sprache entflammen, wenn er viertens lehrt, wie ihre Uranfänge bis nach Hochasien reichen, wo die Wiege des Menschengeschlechts stand, und wo sie, selbst schaffend, ihre Wortkräfte in erster Unmittelbarkeit aus dem Quell des Lebens schöpfte, und wo sie ein gleiches Alter aufzeigt als der Anfang der Geschichte, als der Anfang der Kundwerdung der freien und ungebotenen Kraft der allmächtigen Schöpfung.

Er wird uns endlich mit Staunen und gerechtem Stolze erfüllen, wenn er fünftens lehrt, welche Vorzüge unserer Muttersprache als einer Original- oder echten Stammsprache zukommen. Denn als solche entsteht sie und wächst sie aus sich selbst nach einer ihr bestimmten nationalen Nothwendigkeit; als solche lebt sie, innerlich unangetastet, das ihr bestimmte Leben in dem selbstständigen und eigenthümlichen Baue ihrer Wörter fort, und gleicht dem mächtig strebenden Baume, der immer frische Zweige sendet, und immer treue Früchte trägt.

§. 41.

Wenn aber die Erweckung und Belebung des nationalen Gefühles auf die gedachte Weise vor sich gegangen ist, so schließt sich auch nothwendig ein, daß dasselbe kein nationales Mißverständniß und keine patriotische Übertreibung duldet. Denn wenn das Nationalgefühl anders oder unvollständig erweckt ist, so findet sich selbst bei aufrichtiger Begeisterung für das Vaterländische dennoch leicht der Trieb ein, das Bestehende nach eigends gefaßten Ideen verbessern zu wollen, und es erzeugt sich jene patriotische Schwärmerei, die unglücklicher Weise auch unsere Jugend hie und da befallen hat, oder es führt andrerseits zur Überschätzung unseres Volksthümlichen und zur Verachtung des Fremden.

Gegen alles dieses bewahrt der deutsche Sprachunterricht aus dem angegebenen Gesichtspunkte gefaßt, wenn er insbesondere lehrt, wie ein jeder Zustand der Sprache so wie des Volks ein natürlicher und nothwendiger sey, insofern er sich aus dem Fortleben des letztern selbst entwickelt, daß, wie bei der Sprachgesetzgebung das logische Princip nicht das oberste seyn durfte, auch beim Staate nicht mit Theorieen zur Ver-

besserung begonnen werden dürfe, und mithin kein gewaltsamer Eingriff, wenn er auch noch so gut gemeint seyn sollte, zu billigen ist.

Auch macht er durch das Beispiel der allgemeinen deutschen Schriftsprache deutlich, daß die Idee der Einheit, die so sehr die Köpfe der deutschen Vaterlandsverbesserer einnimmt, zunächst nur im Geistigen zu suchen, und jeder Versuch, sie anders herzustellen, Thorheit und Vermessenheit sey, die zur Tyrannei führt.

Wenn er aber ferner lehrt, wie alle Sprachen aus denselben Grundstoffen entstanden sind, und eine jede wieder besondere Eigenthümlichkeiten ausprägt, die dem Charakter des Volkes analog sind, die sie besitzt, — so bewahrt er hierdurch vor Überschätzung unserer Eigenthümlichkeiten und vor Verachtung des Fremdartigen, macht unsre Begeisterung für das Vaterland reiner, und erfüllt uns mit dem Gedanken, für seine Ehre und Selbstständigkeit, für seine Freiheit und Wohlfahrt im Geiste unsrer Väter alles willig zu opfern, wenn diesem Höchsten der Erdengüter Gefahr droht.

§. 42.

Der deutsche Unterricht in dem umfassenderen Sinne, als er hier gebraucht wird, hatte endlich auch die Pflicht, die ästhetische Erziehung zu begründen, oder eine sichere Geschmacksgrundlage zu geben. Daß eine solche für die harmonische Bildung des Menschen unerläßlich, so wie auch, daß der deutsche Sprachunterricht allein geeignet sey, sie zu bewirken, darf als außer allen Zweifel gestellt, angesehen werden.

Minder allgemein ist dagegen die Überzeugung, daß die classischen Dichter der Griechen und Römer, einen so hohen Genuß ihr Studium auch gewährt, eine so hohe Kunstvollendung viele derselben erreicht haben, und ein so vortreffliches Mittel der Geschmacksbildung und Geschmacksreinigung sie auch im Allgemeinen immer bleiben werden, — dennoch nicht als Grundlage der Geschmacksbildung benutzt werden können. Hierzu sind Nationalschriftsteller und Nationaldichter allein tauglich, und zwar aus Gründen, die bei den andern Materien schon entwickelt worden sind, und hier also füglich unterdrückt werden können.

Aber auch nicht einmal die Dichter aller Epochen unserer Litteratur und namentlich die der jüngeren nicht, sind hierzu passend, und der deutsche Sprachunterricht wird sich deshalb zu den ältern Denkmälern seiner Sprache wenden müssen.

Denn die neuere Poesie ist nicht rein national, weil die Vorstellungen, in denen sie sich größtentheils bewegt, erst durch das Mittel des griechischen und römischen Geistes und oft noch anderer ausländischer Geister gegangen sind. Auch die besten Erzeugnisse seit Opitz sind dem deutschen Sinne und Charakter mehr anbequemt, als ur-

sprünglich rein aus ihm geflossen, und selbst die Dichter, die sich am sichtbarsten bestrebten, deutsch zu dichten, haben doch nur einen künstlichen Germanismus hervorgebracht. Sie ist aber ferner, wie wir in der Geschichte der Sprache sahen, von dem Elemente der Speculation durchdrungen, wodurch sie sich von dem wahren Wesen der Poesie und der Kunst entfernt, und weshalb sie zu einer Geschmacksbildung, wie wir sie verlangen, nicht füglich dienen kann. Denn nachdem sie seit Lessing sich aus ihrer Seichtigkeit und aus unmittelbarer Ausländerei erhoben hatte, begann jener merkwürdige Kampf des Zeitalters, den Göthe in Bezug auf die Litteratur in seiner Lebensbeschreibung so anziehend geschildert hat, den er aber, obgleich er selbst mit darin begriffen war, doch nicht immer ganz richtig aufgefaßt und verstanden zu haben scheint. Das war jene Zeit der mächtigen Aufregung, und des Ringens nach innerer Versöhnung, das sich bei zarteren Dichtern in blasse Sehnsucht und in elegischen Stimmungen auflößte.

Auch die beiden neueren Schriftsteller, Hamann und Friedrich Richter, in denen deutsche Tiefe und Gemüthseinheit noch am reinsten sich bewahrt hat, können in der Schule nur sehr unvollkommen gebraucht werden, weil die Schriften des ersteren eine genaue Kenntniß der zur Zeit ihrer Abfassung auftretenden kritischen Philosophie erfordern, und die des letzteren theils wegen der vielen polyhistorischen Beziehungen in den meisten seiner Gedanken, theils wegen der Seltsamkeit seines Humors, schwerer zu verstehen und zu würdigen sind.

Eben so wenig ist die Schule der neuesten (romantischen) Poesie, die das Altnationale zum Gegenstand ihrer Darstellung macht, als hinlänglich zur Belebung des vaterländischen Geschmackes zu erachten, weil ihre Erzeugnisse nur als Übergänge zu einer besseren Periode betrachtet werden können, und sie auch noch zu ungleich und von nicht ausreichender Bedeutung sind.

Es findet sich aber außerdem noch eine Schwierigkeit, die neuere Poesie als Geschmacksgrundlage für den Jüngling auf Gymnasien zu gebrauchen, die darin liegt, daß nicht selten sehr beschränkte und unwahre Begriffe von dem Wesen derselben bei den Lehrern dieses Unterrichtszweiges statt finden, und man sich durch ein vollständig-umfassendes Studium der ganzen deutschen Litteratur noch nicht von individuellen zu wahrhafteren und allgemeineren Ansichten erweitert hat.

Oft will man nämlich der Jugend nur solche Dichter erlauben und empfehlen, die moralische und religiöse Gegenstände zum unmittelbaren Zwecke ihrer Darstellung machen, neben denen man noch die Fabeldichter aus ähnlichen Gründen, oder die beschreibenden und idyllischen Dichter als solche verstattet, die sich in einer gewissen Gesetzmäßigkeit der Gedanken bewegen, und die in Schilderungen der Natur und des länd-

lichen Lebens u. s. w. vermeintlich allen Anforderungen genügen, die man an die Werke macht, welche der Jugend unmittelbar in die Hand gegeben werden sollen.

Ob es nun zwar nicht schwer ist, das Beschränkte und Unwahre dieser Ansicht zu zeigen, da es noch höhere Bedürfnisse hierbei zu befriedigen giebt, so bleiben doch bei den meisten großartigeren und idealen Dichtern immer anderweite Bedenklichkeiten, weshalb man jener Ansicht, in Beziehung auf ihren Gebrauch beim Jugendunterrichte, niemals recht frei entgegen treten kann.

Wie anders ist es dagegen mit der älteren deutschen Litteratur, sowohl in Beziehung auf die religiöse, gemüthliche und nationale Belebung, als auch in Beziehung auf eine einfache und richtige Geschmacksgrundlage!

In ihr ist nichts von dem, was uns bei der neueren Litteratur störend und bedenklich vorkommen muß; nicht jenes Streben, einem ausländischen Geiste sich anzuschmiegen, nicht jene, oft hohle Gedankenpoesie, nicht jener Zwiespalt zwischen Herz und Verstand, Ideal und Wirklichkeit, nicht jenes gewaltsame Überspannen der Fantasie, nicht jene oft durchblickende Lüsternheit, noch auch jene schwermüthige Sentimentalität, die in dem Leben nur eine bleiche, absterbende Herbstnatur sieht, und die bei dem Verluste der Traumperiode unseres Lebens als ein Siecher umherwankt.

Dagegen weht uns eine recht vaterländische und fromme, christliche Gesinnung entgegen; wir finden uns in dem heiteren, freiem Zustande der unmittelbaren Gefühlsauffassung, bei welcher die Gegenstände nicht im Reflex einer Idee, sondern in dem ungemischten Eindrucke erscheinen, den sie hervorgebracht haben; alle Gemählde sind deshalb mit frischen, saftigen Farben gemahlt. Das Gemüth spricht sich in seiner ungetheilten Wärme und Kraft aus, und die Fantasie ist in ungekünstelter Erregung. Diese Tugenden finden sich in allen ältern Nationalgedichten, wo wir auch ihre Blätter aufschlagen, und selbst wenn sie fremde Stoffe behandeln, ist alles dem deutschen Sinn und Leben so treu geblieben, (ich erinnere nur an die Eneidt von Veldeck) daß bis auf die einfache Fabel kein fremdartiger Zug darin erkennbar ist.

Was sie aber außer diesen Tugenden zur Bildung eines guten Geschmacks vorzüglich tauglich macht, ist die Einfachheit, zu der wir auf dem Wege der Cultur zurückkehren, und die die bewußtlose Zierde aller älteren deutschen Dichterwerke ist. Für den Jüngling ist diese Einfachheit die hauptsächlichste und zugleich schwierigste Tugend, weil er seiner Natur zufolge nach dem Bunten, Glänzenden und Berauschenden greift, und in einem größeren Aufwande von Gedanken und Bildern das Höhere zu finden wähnt.

Ist er aber durch die altdeutschen Dichter erst recht einheimisch in dem vaterländischen Geiste und in dem geworden, was allem Schönen und jeder wahren Kunst zu Grunde liegen muß, — dann wird er ohne Gefahr für sein Herz und seinen Geschmack, und ohne in seinen sittlichen Begriffen verwirrt zu werden, auch die neueren Dichter lesen, und, in einer gewissen Folge, mit Vortheil und Vergnügen lesen können; er wird endlich einen Maßstab in sich gewonnen haben, nach welchem er alle Geisteserzeugnisse mit Sicherheit, Gründlichkeit und ohne Vorurtheil und Einseitigkeit beurtheilen kann.

Sonach dürfte sich der Gebrauch der neueren poetischen Litteratur nur auf Auswahlen behufs der Declamation, so wie auf Beispiele aus derselben beim Vortrag der Poetik und auf einzelne Stellen vorzüglicher Dichter zur Erklärung der dichterischen Figuren u. s. w. beschränken.

Durch eine solche Einrichtung des deutschen Unterrichts glauben wir aber nicht wenig beizutragen, den deutschen Jüngling zu einem harmonisch gebildeten, wahrhaft freien, tüchtigen und weisen Menschen zu erziehen.

Erfurt, gedruckt bei J. G. Cramer.







